P.o.germ.
858 7^d

Liederbuch

Fr. Wemmer

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,

DEUTSCHES

Liederbuch.

Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

125 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Deutsches

Liederbuch.

Kronstadt,
Druck und Verlag von Johann Gött & Sohn Heinrich.
1882.

Div-990

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhaltsverzeichniß.

Anhang.

Vorwort.

Willst Du des deutschen Gemüthes Kraft und Innigkeit prüfen,
Willst Du im Ernst und Scherz Begeisterung und Jugendlust trinken,
Willst Du im Schmerze Trost — im Schwange hoher Gefühle
Männliche Thaten vollziehen, oder im Uebermuthe
„Raum und Zeit“ Du erfüllen mit unauslöschlichem Lachen —
Greife zum deutschen Lied und Dir ist Alles geworden!

Einer blühenden Au vergleichbar — ohn' Anfang, ohn' Ende,
Breitet das deutsche Lied sich aus und erfüllet den Erdkreis
Mit unerschöpflicher Pracht an Gehalt und Fülle der Formen! —
Und wenn näher Du trittst dem verlockenden lieblichen Zauber,

Wenn aus der blühenden Welt ein Sträußlein Du
pflücken Dir möchtest —
Rathlos stehest Du da — denn tausend Blumen und
Blümchen
Grüßen und winken vertraut, wie gute alte Bekannte,
Die Dich gehegt und gepflegt vom Anbeginn Deiner Tage.
Alle streben Dir zu und hemmen den zögernden Schritt Dir:
„Nimm — nimm mich auf!" so tönt es und ruft es mit
schmeichelndem Laute:
„Ich hab in Schlaf Dich gewiegt auf der Lippe der süßesten
Mutter";
„Ich Deine Kindheit bewacht, den trotzigen Knaben ge-
bändigt!" —
„Wir", so tönt es im Chor, „wir haben beim schäumen-
den Becher
Dir als Jüngling gedient und Deine Gefühle beflügelt." —
„Wir", so ruft es keck dort und munter, „wir haben des
Sturmes
Wellen, die Jene erregt, gar dienstbeflissen geebnet,
Und mit Hilfe des meerentsprossenen tapfern Gesellen
Manchen Kater gefällt, der ewig zu brummen vermeinte."
„Halt — nicht eile vorbei! — wir haben Dein Lieb'
bezaubert,

Haben die holdeste Braut Dir gefreit — zu eigen gegeben!" —
„Wir aber haben zum Mann Dich geweiht — das Herz Dir erschlossen,
Für das heilige Recht Deines Volk's zu kämpfen, zu sterben!"

Also die blühende Au! — Der Zauber hält Dich gefangen,
Rathlos stehest Du da — denn wolltest Du alle erhören,
Die mit lockendem Laut rings schmeichelnd winken und grüßen —
Nimmer kämst Du zu End', Du würdest der Last erliegen.
Doch — das willst Du ja nicht — Du willst erhobenen Hauptes
An der blühenden Au Dich erfreuen, dem fröhlichen Wandrer
Gleich, — als Zeichen der blühenden Pracht, die Dein Auge erschauet —
Nur das Nächste und Beste fügen zum **Sträußlein am Hute!**

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

1. Mahnruf.

Allen tapfern Geisteskämpen der deutschen Studentenschaft gewidmet.

1. „Greift an das Werk mit Fäusten, das Rechten hilft nicht mehr! Ihr Besten, ihr Getreusten, zur That, zur Gegenwehr, zur That, zur Gegenwehr!“

2. Die Zeit ist ernst und eisern, und blitz-scharf ihre Spur, sie schmückt mit Lorbeer-reisern :|: die wahren Helden nur. :|:

3. Es schürt geheim das Feuer die Zwietracht im Versteck und wagt als Ungeheuer hervor sich kühn und keck.

4. Da nützt kein banges Zagen, da hilft nur fester Muth! Auf's freche Haupt laßt schlagen die falsche Lügenbrut.

5. Frisch auf! ihr tapfern Ritter, des Geistes Waffen schärft, daß ihr im Kampfgewitter den Feind zu Boden werft.

6. Den Feind, den alten, bösen, zerspällt vom Fels zum Meer! Wohlan, laßt uns erlösen, zur That, zur Gegenwehr!

Erste Strophe von **Hoffmann v. Fallersleben.** 1863.

---

2. Bundeslied.

1. Sind wir vereint zur guten Stunde, ein starker deutscher Männerchor, so dringt aus jedem frohen Munde die Seele zum Gebet hervor, denn wir sind hier in ernsten Dingen mit hehrem, heiligem Gefühl; :|: drum soll die volle Brust erklingen ein volles helles Saitenspiel. :|:

2. Wem soll der erste Dank erschallen? Dem Gott, der groß und wunderbar aus langer Schande Nacht uns Allen in Flammenglanz erschienen war; der unsrer Feinde Trotz zerblitzet, der unsre Kraft uns schön erneut und auf den Sternen waltend sitzet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

3. Wem soll der zweite Wunsch ertönen? Des Vaterlandes Herrlichkeit! Verderben Allen, die es höhnen! Glück dem, der mit ihm fällt und steht! Es geh', durch Tugenden bewundert, geliebt durch Redlichkeit und Recht, stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert, an Kraft und Ehren ungeschwächt.

4. Das Dritte, deutscher Männer Weide, am hellsten soll's geklungen sein! Die Freiheit heißet deutsche Freude, die Freiheit führt den deutschen Reih'n; für sie zu leben und zu sterben, das flammt durch jede deutsche Brust; für sie um hohen Tod zu werben, ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

5. Das Vierte — hebt zur hehren Weihe die Hände und die Herzen hoch! — Es lebe alte deutsche Treue, es lebe deutscher Glaube hoch! Mit diesen wollen wir bestehen, sie sind des Bundes Schild und Hort; fürwahr, es muß die Welt vergehen, vergeht das feste Männerwort!

6. Rückt dichter in der heil'gen Runde und klingt den letzten Jubelklang! Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde erbrause freudig der Gesang! Das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel

raubt, und kein Tyrannentrug uns kürzet, das sei gehalten und geglaubt! E. M. Arndt. 1814.

---

3. Unser Land.

1. Kennt ihr das Land, so wunderschön in seiner Eichen grünem Kranz? das Land, wo auf den sanften Höh'n die Traube reift im Sonnenglanz? Das schöne Land ist uns bekannt, es ist das deutsche Vaterland.

2. Kennt ihr das Land, vom Truge frei, wo noch das Wort des Mannes gilt? das gute Land, wo Lieb' und Treu' den Schmerz des Erdenlebens stillt? — Das gute Land ist uns bekannt, es ist das deutsche Vaterland.

3. Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit im Kreise froher Menschen wohnt? das heil'ge Land, wo unentweiht der Glaube an Vergeltung thront? — Das heil'ge Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland.

4. Heil dir, du Land, so hehr und groß vor allen auf dem Erdenrund! Wie schön gedeiht in deinem Schooß der edlern Freiheit

schöner Bund! Drum wollen wir dir Liebe weih'n und deines Ruhmes würdig sein!

Leonhard Wächter, gen. **Veit Weber** d J 1814

---

4. Vaterlandslied.

1. Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte, drum gab er Säbel, Schwert und Spieß dem Mann in seine Rechte, drum gab er ihm den kühnen Muth, den Zorn der freien Rede, :|: daß er bestände bis auf's Blut, bis in den Tod die Fehde. :|:

2. So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechten Treuen halten und nimmer im Tyrannensold die Menschenschädel spalten; doch, wer für Tand und Schande ficht, den hauen wir in Scherben, der soll im deutschen Lande nicht mit deutschen Männern erben.

3. O D e u t s c h l a n d, h e i l ' g e s V a t e r l a n d! o deutsche Lieb' und Treue! Du hohes Land! du schönes Land! wir schwören dir auf's Neue: Dem Buben und dem Knecht die Acht! der speise Kräh'n und Raben! So zieh'n wir aus zur Hermannsschlacht und wollen Rache haben.

4. Laßt brausen, was nur brausen kann, in hellen lichten Flammen! ihr Deutschen, alle Mann für Mann, zum heil'gen Krieg zusammen! und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände, und rufet alle Mann für Mann: „Die Knechtschaft hat ein Ende!"

5. Laßt klingen, was nur klingen kann, die Trommeln und die Flöten! wir wollen heute Mann für Mann mit Blut das Eisen röthen, mit Henker- und mit Knechteblut — o süßer Tag der Rache! das klinget allen Deutschen gut, das ist die große Sache!

6. Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten weh'n und Fahnen! wir wollen heut' uns Mann für Mann zum Heldentode mahnen. Auf! fliege, hohes Siegspanier voran dem kühnen Reihen! wir siegen oder sterben hier den süßen Tod der Freien.

E. M. Arndt. 1813.

---

5. Des Deutschen Vaterland.

1. Was ist des Deutschen Vaterland? ist's Preußenland? ist's Schwabenland? ist's, wo am Rhein die Rebe glüht? ist's, wo am Belt die Möve zieht? O nein, o nein, o nein, o nein! sein Vaterland muß größer sein!

2. Was ist des Deutschen Vaterland? ist's Baierland? ist's Steierland? ist's, wo der Marsen Rind sich streckt? ist's, wo der Märker Eisen reckt? O nein, o nein ꝛc.

3. Was ist des Deutschen Vaterland? ist's Pommerland? Westphalenland? ist's, wo der Sand der Dünen weht? ist's, wo die Donau brausend geht? O nein ꝛc.

4. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! ist's Land der Schweizer, ist's Tyrol? das Land und Volk gefiel mir wohl! Doch nein, o nein ꝛc.

5. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! Gewiß es ist das Oesterreich, an Ehren und an Siegen reich? O nein, nein, nein ꝛc.

6. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! ist's, was der Fürsten Trug zerklaubt? vom Kaiser und vom Reich geraubt? O nein ꝛc.

7. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne endlich mir das Land! So weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt: das soll es sein! das soll es sein! das, wackrer Deutscher, nenne dein!

8. Das ist des Deutschen Vaterland, wo Eide schwört der Druck der Hand, wo Treue hell vom Auge blitzt und Liebe warm im Herzen sitzt. Das soll es sein! das soll es sein, das, wackrer Deutscher, nenne dein!

9. Das ist des Deutschen Vaterland, wo Zorn vertilgt den welschen Tand, wo jeder Frevler heißet Feind, wo jeder Edle heißet Freund. Das soll es sein! das soll es sein! das ganze Deutschland soll es sein!

10. Das ganze Deutschland soll es sein, o Gott vom Himmel, sieh' darein! und gieb uns echten deutschen Muth, daß wir es lieben treu und gut! Das soll es sein, das soll es sein! das ganze Deutschland soll es sein!

Ernst Moritz Arndt. 1813.

---

6. Bundeslied.

Weise: God save the king.

1. Brause, du Freiheitssang, brause wie Wogendrang aus Felsenbrust! Feig bebt der Knechte Schwarm; uns schlägt das Herz so warm, uns zückt der Jünglingsarm voll Thatenlust.

2. Gott Vater, dir zum Ruhm flammt Deutschlands Ritterthum in uns auf's Neu'; neu wird das alte Land, wachsend wie Feuersbrand, Gott, Freiheit, Vaterland, altdeutsche Treu'!

3. Stolz, keusch und heilig sei, gläubig und deutsch und frei Hermann's Geschlecht! Zwingherrschaft, Zwingherrnwitz tilgt Gottes Racheblitz; euch sei der Herrschersitz, Freiheit und Recht!

4. Freiheit, in uns erwacht ist deine Geistermacht; Heil dieser Stund'! glühend für Wissenschaft, blühend in Jugendkraft, sei Deutschlands Jüngerschaft ein Bruderbund!

5. Schalle, du Liederklang, schalle, du Hochgesang, aus deutscher Brust! ein Herz, ein Leben ganz steh'n wir wie Wall und Schanz, Bürger des Vaterlands, voll Thatenlust.

Karl Follen.

---

7. Freiheitsgesang.

1. Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm' mit deinem Scheine, süßes Engelsbild! Magst du nie dich zeigen der bedrängten Welt? Führest deinen Reigen nur am Sternenzelt? Führest deinen Reigen nur am Sternenzelt?

2. Auch bei grünen Bäumen in dem luſt'gen Wald, unter Blüthenträumen iſt dein Aufenthalt! Ach! das iſt ein Leben, wenn es weht und klingt, :|: wenn dein ſtilles Weben wonnig uns durchdringt; :|:

3. Wenn die Blätter rauſchen ſüßen Freundesgruß, wenn wir Blicke tauſchen, Liebeswort und Kuß. Aber immer weiter nimmt das Herz den Lauf, auf der Himmelsleiter ſteigt die Sehnſucht auf.

4. Aus den ſtillen Kreiſen kommt mein Hirtenkind, will der Welt beweiſen, was es denkt und minnt. Blüht ihm doch ein Garten, reift ihm doch ein Feld auch in jener harten, ſteinerbauten Welt.

5. Wo ſich Gottes Flamme in ein Herz geſenkt, das am alten Stamme treu und liebend hängt; wo ſich Männer finden, die für Ehr' und Recht muthig ſich verbinden, weilt ein frei Geſchlecht.

6. Hinter dunkeln Wällen, hinter eh'rnem Thor kann das Herz noch ſchwellen zu dem Licht empor; für die Kirchenhallen, für der Väter Gruft, für die Liebſten fallen, wenn die Freiheit ruft:

7. Das ist rechtes Glühen, frisch und rosenroth; Heldenwangen blühen schöner auf im Tod, wollest auf uns lenken Gottes Lieb und Lust, wollest gern dich senken in die deutsche Brust!

8. Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild! Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart! hast ja lang erlesen dir die deutsche Art.

Max v. Schenkendorf. 1813.

---

8. Erneuter Schwur.

1. Wenn Alle untreu werden, so bleiben wir doch treu, daß immer noch auf Erden für euch ein Fähnlein sei. Gefährten unsrer Jugend, ihr Bilder bess'rer Zeit, die uns zu Männertugend und Liebestod geweiht.

2. Wollt nimmer von uns weichen, uns immer nahe sein, treu, wie die deutschen Eichen, wie Mond und Sonnenschein! Einst wird es wieder helle in aller Brüder Sinn, sie kehren zu der Quelle in Lieb' und Reue hin.

3. Es haben wohl gerungen die Helden dieser Frist, und nun der Sieg gelungen, übt

Satan neue List. Doch wie sich auch gestalten im Leben mag die Zeit, du sollst mir nicht veralten, o Traum der Herrlichkeit!

4. Ihr Sterne seid uns Zeugen, die ruhig niederschau'n, wenn alle Brüder schweigen und falschen Götzen trau'n: wir woll'n das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich, woll'n predigen und sprechen vom heil'gen deutschen Reich!

Max v. Schenkendorf. 1814.

---

9. Männer und Buben.

1. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los, wer legt noch die Hände jetzt feig in den Schooß? Pfui üb'r dich Buben hinter dem Ofen, unter den Schranzen und unter den Zofen! Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht, ein erbärmlicher Wicht! Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht, ein deutsches Lied erfreut dich nicht und deutscher Wein erquickt dich nicht! Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg schwingen kann!

2. Wenn wir die Schauer der Regennacht unter Sturmespfeifen wachend vollbracht, kannst

du freilich auf üppigen Pfühlen wollüstig träumend die Glieder fühlen. Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht; ein deutsches Mädchen 2c.

3. Wenn uns der Trompeten rauher Klang wie Donner Gottes zum Herzen drang, magst du im Theater die Nase dir wetzen und dich an Trillern und Läufern ergötzen. Bist doch 2c.

4. Wenn die Gluth des Tages versenget, drückt, und uns kaum noch ein Tropfen Wasser erquickt, kannst du Champagner springen lassen, kannst du bei brechenden Tafeln prassen. Bist doch 2c.

5. Wenn wir vor'm Drange der würgenden Schlacht zum Abschied an's ferne Treuliebchen gedacht, magst du zu deinen Maitressen laufen und dir mit Golde die Lust erkaufen. Bist doch 2c.

6. Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saus't, wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraus't, kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen, mit der Spadille die Könige stechen. Bist doch 2c.

7. Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth, willkommen dann, seliger Wehrmannstod! Du mußt dann unter seidenen Decken, unter

Merkur und Latwergen verrecken, stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht! Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht, ein deutsches Lied besingt dich nicht, und deutsche Becher klingen dir nicht. — Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg schwingen kann!

Th. Körner. 1813.

---

10. Gesang ausziehender Krieger.

Bekannte Weise von A. Methfessel.

1. Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang, die Stimmen erhebet zum männlichen Gesang! Der Freiheit Hauch weht mächtig durch die Welt, ein freies, frohes Leben uns wohlgefällt.

2. Der Hauptmann, er lebe! er geht uns kühn voran; wir folgen ihm muthig auf blut'ger Siegesbahn. Er führt uns jetzt zum Kampf und Sieg hinaus, er führt uns einst, ihr Brüder, in's Vaterhaus.

3. Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr? Vor Feigheit und Schande erbleichet unsre Schaar; und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erde im Vaterland!

A. Methfessel. 1813.

---

11. Reiterlied.

1. Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd! in's Feld, in die Freiheit gezogen! Im Felde, da ist der Mann noch was werth, da wird das Herz noch gewogen. Da tritt kein Andrer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein; da tritt kein Andrer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein.

2. Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, man sieht nur Herren und Knechte; die Falschheit herrschet, die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte; :|: der dem Tod in's Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist der freie Mann. :|:

3. Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg, hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen; er reitet dem Schicksal entgegen keck, trifft's heute nicht, trifft es doch morgen; und trifft es morgen, so lasset uns heut' noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit!

4. Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos, braucht's nicht mit Müh' zu erstreben; der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß, da meint er den Schatz zu erheben; er gräbt und schaufelt, so lang er lebt, und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

5. Der Reiter und sein geschwindes Roß, sie sind gefürchtete Gäste; es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß, ungeladen kommt er zum Feste. Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold, im Sturme erringt er den Minnesold.

6. Warum weinet die Dirn' und zergrämet sich schier? Laß fahren dahin, laß fahren! Er hat auf Erden kein bleibend Quartier, kann treue Lieb' nicht bewahren. Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort; seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

7. Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet! Die Jugend brauset, das Leben schäumt; frisch auf, eh' der Geist noch verdüftet! Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!

Friedrich v. Schiller. 1798.

---

12. Nach Unterdrückung der Burschenschaft.

1. Wir hatten gebauet ein stattliches Haus und drin auf Gott vertrauet trotz Wetter, Sturm und Graus, — und drin auf Gott vertrauet trotz Wetter, Sturm und Graus.

2. Wir lebten so traulich, so einig, so frei; :|: den Schlechten ward es graulich, wir hielten gar zu treu. :|:

3. Sie lugten, sie suchten nach Trug und Verrath, verleumdeten, verfluchten die junge grüne Saat.

4. Was Gott in uns legte, die Welt hat's veracht't, die Einigkeit erregte bei Guten selbst Verdacht.

5. Man schalt es Verbrechen, man täuschte sich sehr; die Form kann man zerbrechen, die Liebe nimmermehr.

6. Die Form ist zerbrochen, von außen herein, doch, was man drin gerochen, ist eitel Dunst und Schein.

7. Das Band ist zerschnitten, war Schwarz, Roth und Gold, und Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt!

8. Das Haus mag zerfallen — was hat's denn für Noth? der Geist lebt in uns Allen, und unsre Burg ist Gott

A. Binzer. 1819.

---

13. Das Lied der Deutschen.

1. Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt, wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammen hält, von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt: — Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt!

2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang und zu edler That begeistern unser ganzes Leben lang — :|: deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang! :|:

3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! danach laßt uns Alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand — blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!

Hoffmann v. Fallersleben. 1841.

---

14. Die Wacht am Rhein.

1. Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall: Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! Wer will

des Stromes Hüter sein? Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, lieb Vaterland, magst ruhig sein; fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein! Fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein!

2. Durch Hunderttausend zuckt es schnell, und Aller Augen blitzen hell: der deutsche Jüngling, fromm und stark, beschirmt die heil'ge Landesmark. Lieb' Vaterland &c.

3. Er blickt hinauf in Himmelsau'n, wo Heldengeister niederschaun, und schwört mit stolzer Kampfeslust: „Du Rhein bleibst deutsch, wie meine Brust." Lieb' Vaterland &c.

4. Und ob mein Herz im Tode bricht, wirst du doch drum ein Wälscher nicht; reich, wie an Wasser deine Fluth, ist Deutschland ja an Heldenblut. Lieb' Vaterland &c.

5. So lang ein Tropfen Blut noch glüht und eine Faust den Degen zieht, und noch ein Arm die Büchse spannt, betritt kein Feind hier deinen Strand. Lieb' Vaterland &c.

6. Der Schwur erschallt, die Woge rinnt, die Fahnen flattern hoch im Wind: zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein, wir Alle wollen Hüter sein! Lieb' Vaterland &c.

Max Schneckenburger. 1840.

---

15. Die Trompete von Gravelotte.

1. Sie haben Tod und Verderben gespie'n: Wir haben es nicht gelitten, zwei Kolonnen Fußvolk, zwei Batterie'n, wir haben sie niedergeritten.

2. Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt, tief die Lanzen und hoch die Fahnen, so haben wir sie zusammengesprengt, Kürassiere wir und Uhlanen.

3. Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt: wohl wichen sie unsern Hieben, doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt, unser zweiter Mann ist geblieben.

4. Die Brust zerschossen, die Stirn zerklafft, so lagen sie bleich auf dem Rasen, in der Kraft, in der Jugend dahingerafft, — nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen.

5. Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein; da, — die muthig mit schmetterndem Grimme uns geführt in den herrlichen Kampf hinein, — der Trompete versagte die Stimme!

6. Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz entquoll dem metallenen Munde;

eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz, — um die Todten klagte die Wunde!

7. Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein, um die Brüder, die heut' gefallen, — um sie Alle, es ging uns durch Mark und Bein, erhub sie gebrochenes Lallen.

8. Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann, rundum die Wachtfeuer lohten; die Rosse schnoben, der Regen rann — und wir dachten der Todten, der Todten!

Ferd. Freiligrath. 1870.

---

16. An das befreite Straßburg.

1. O Straßburg, du feine, du wunderschöne Stadt, du Perle an dem Rheine, die schwer gelitten hat. Du warst nach schnödem Raube, nach langer Schmach befreit, deutsch war von je dein Glaube, deutsch deine Herrlichkeit.

2. O Straßburg, du feine, du wunderschöne Stadt, du Rose an dem Rheine, die viel geblutet hat! Du bist im deutschen Kranze erblüht zu neuer Pracht, auf deiner alten Schanze steht fest die deutsche Wacht!

3. O Straßburg, du feine, du wunderschöne Stadt, du Krone an dem Rheine, die tief getrauert hat! Du hast vom Münsterknaufe viel Noth und Tod geschaut, doch aus der Feuertaufe gingst du hervor als Braut!

4. O Straßburg, du feine, du wunderschöne Stadt, du Königin am Rheine, die lang geduldet hat! Du sollst auf's Neue glänzen in deutscher Städte Kreis; willkommen laß dich kränzen mit Eich' und Ehrenpreis!

Müller von der Werra. 1870.

---

17. Bundeslied.

1. Brüder, reicht die Hand zum Bunde! Diese schöne Freundschaftsstunde führ' uns hin zu lichten Höh'n! Laßt, was irdisch ist, entfliehen; unsrer Freundschaft Harmonien dauern ewig, fest und schön, dauern ewig, fest und schön.

2. Preis und Dank dem Weltenmeister, der die Herzen, der die Geister für ein ewig Wirken schuf! Licht und Recht und Tugend schaffen durch der Wahrheit heil'ge Waffen, :|: sei uns heiliger Beruf. :|:

3. Ihr, auf diesem Stern die Besten, Menschen all' im Ost und Westen, wie im Süden und im Nord: Wahrheit suchen, Tugend üben, Gott und Menschen herzlich lieben, das sei unser Losungswort!

---

18. Deutsches Weihelied.

Bekannte Weise von A. Methfessel.

1. Stimmt an mit hellem, hohem Klang, stimmt an das Lied der Lieder, des Vaterlandes Hochgesang; das Waldthal hall' es wieder.

2. Der alten Barden Vaterland, dem Vaterland der Treue, dir, freies, unbezwungnes Land, dir weih'n wir uns auf's Neue!

3. Zur Ahnentugend wir uns weih'n, zum Schutze deiner Hütten; wir lieben deutsches Fröhlichsein und alte deutsche Sitten.

4. Die Barden sollen Lieb' und Wein, doch öfter Tugend preisen, und sollen biedre Männer sein in Thaten und in Weisen.

5. Ihr Kraftgesang soll himmelan mit Ungestüm sich reißen, und jeder echte deutsche Mann soll Freund und Bruder heißen.

Matthias Claudius. 1773.

---

19. Lied der Freude.

1. Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude, ward uns der Jugendtraum bescheert; drum traute Brüder, trotzt dem blassen Neide, der unsre Jugendfreuden stört. Feierlich schalle der Jubelgesang schwärmender Brüder beim Becherklang! Ja klang!

2. Versenkt in's Meer der jugendlichen Wonne, lacht uns der Freuden hohe Zahl, bis einst am späten Abend uns die Sonne nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl. Feierlich ꝛc.

3. So lang' es Gott gefällt, ihr lieben Brüder! woll'n wir uns dieses Lebens freu'n, und fällt der Vorhang einstens uns hernieder vergnügt uns zu den Vätern reih'n. Feierlich ꝛc

4. Herr Bruder, trink' auf's Wohlsein deiner Schönen, die deiner Jugend Traum belebt! Laß ihr zu Ehr'n ein flottes Hoch ertönen, daß ihr's durch jede Nerve bebt! Feierlich ꝛc.

5. Ist einer unsrer Brüder dann geschieden, vom blassen Tod gefordert ab, so weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden in unsers Bruders stilles Grab. Wir weinen und wünschen Ruhe hinab in unsers Bruders stilles Grab.

6. So lange wir, als einer Kette Glieder, uns nur zu lieben stets bemüh'n, so lange wir mit Freuden, treue Brüder, für Burschenwohl die Schläger ziehn: Bruder, so lange erschrecken uns nicht feindliche Hieber uud strenges Gericht.

7. Sei mir willkommen, Tod für meine Brüder, du meiner Wünsche höchstes Ziel! Mich preisen nicht der Nachwelt hohe Lieder, mich preist ein brüderlich Gefühl. Heil dem Geweihten, er scheut nicht den Tod; trotzend dem Feind, der von außen ihm droht.

---

20. Trinklied.

1. Brüder! zu den festlichen Gelagen hat ein guter Gott uns hier vereint; allen Sorgen laßt uns jetzt entsagen, trinken mit dem Freund, der's redlich meint. Da, wo Nektar glüht, valleralla! holde Lust erblüht, valleralla! wie den Blumen, wenn der Frühling scheint.

2. Laßt uns froh die goldne Zeit durchschwärmen, hangen an des Freundes treuer Brust: an dem Freunde wollen wir uns wärmen,

in dem Weine kühlen unsre Lust! In der Traube Blut trinkt man deutschen Muth, wird der Mann sich hoher Kraft bewußt. (Alle) In der Traube ꝛc.

3. Nippet nicht, wenn Bacchus' Quelle fließet, ängstlich an des vollen Bechers Rand; wer das Leben tropfenweis genießet, hat des Lebens Deutung nicht erkannt. Nehmt ihn frisch zum Mund, leert ihn bis zum Grund, den ein Gott vom Himmel uns gesandt!

4. Auf des Geistes lichtgewohnten Schwingen stürzt der Jüngling muthig in die Welt; wackre Freunde will er sich erringen, die er fest und immer fester hält. Bleibt die Meinen All', bis zum Welteinfall treu dem Freund auf ewig zugesellt!

5. Lasset nicht die Jugendkraft verrauchen, in dem Becher winkt der goldne Stern! Honig laßt uns von den Lippen saugen, Lieben ist des Lebens süßer Kern! — Ist die Kraft versaust, ist der Wein verbraust, folgen, alter Charon, wir dir gern!

---

21. De brevitate vitae.

Weise aus den Zeiten der fahrenden Schüler.

1. Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus; post jucundam juventutem, post molestam senectutem nos habebit humus, nos habebit humus! post jucundam juventutem, post molestam senectutem nos habebit etc.

2. :|: Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? :|: Vadite ad superos, transite ad inferos, :|: ubi jam fuere. :|:

3. Vita nostra brevis est, brevi finietur, venit mors velociter, rapit nos atrociter, nemini parcetur.

4. Vivat academia, vivant professores, vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet, semper sint in flore!

5. Vivant omnes virgines faciles, formosae, vivant et mulieres, vivant et mulieres bonae, laboriosae!

6. Vivat et respublica et qui illam regit, vivat nostra civitas, Maecenatum caritas, quae nos hic protegit!

7. Pereat tristitia, pereant osores, pereat diabolus, quivis antiburschius, atque irrisores!

Christ. Wilh. Kindleben. 1748—1783.

22. Im Freien.

1. Brüder, lagert euch im Kreise, trinkt nach alter Väter Weise, :|: leert die Gläser, schwenkt die Hüte auf der goldnen Freiheit Wohl! :|:

2. Flur, wo wir als Knaben spielten, Ahnung künft'ger Thaten fühlten, süßer Traum der Kinderjahre, kehr' noch einmal uns zurück!

3. Mädchen, die mit keuschen Trieben nur den braven Jüngling lieben, nie der Tugend Reiz entstellen, sei ein schäumend Glas gebracht!

4 Deutschlands Jünglingen zu Ehren will auch ich den Becher leeren, die für Ehr' und Freiheit fechten; selbst ihr Fall sei heilig mir!

5. Männer, die das Herz uns rühren, uns den Pfad der Weisheit führen, deren Beispiel wir verehren, sei ein dreifach Hoch gebracht!

6. Brüdern, die vor vielen Jahren unsres Bundes Glieder waren, die der Bund stets ehrt und liebet, sei ein schäumend Glas geweiht!

7. Brüdern, die, befreit von Kummer, ruh'n den langen Grabesschlummer, weih'n wir, der Erinn'rung heilig, diese frohe Libation!

(8. Unter'm Schatten heil'ger Linden werden wir uns wiederfinden, wo sich Brüder froh umarmen in dem Hain Elysiums.

9. Wenn ich deinen Kahn besteige, trauter Charon! o, so reiche mir nochmals den Labebecher für den letzten Obolus!)

10. Weil uns noch die Gläser blinken, laßt sie nicht vergebens winken, leert sie, Freunde! Schwenkt die Hüte auf der goldnen Freiheit Wohl!

---

23. Lied des Trompeters von Säckingen.

1. Alt Heidelberg, du Feine, du Stadt an Ehren reich, am Neckar und am Rheine, kein' andre kommt dir gleich, kein' andre kommt dir gleich.

2. Stadt fröhlicher Gesellen, an Weisheit schwer und Wein, klar ziehn des Stromes Wellen, Blauäuglein blitzen drein.

3. Und kommt aus lindem Süden der Frühling über's Land, so webt er dir aus Blüthen ein schimmernd Brautgewand.

4. Auch mir stehst du geschrieben in's Herz gleich einer Braut, es klingt wie junges Lieben dein Name mir so traut.

5. Und stechen mich die Dornen und wird mir's draus zu kahl, geb' ich dem Roß die Spornen und reit' in's Neckarthal.

J. V. Scheffel.

24. Weihe.

O Isis und Osiris! Welche Wonne. Die düstre Nacht verscheucht der Glanz der Sonne: bald fühlt der edle Jüngling neues Leben, bald ist er unserm Dienste ganz ergeben. Sein Geist ist kühn, sein Herz ist rein, sein Geist ist kühn, sein Herz ist rein, :|: bald, bald, bald wird er unsrer würdig sein. :|: Giesecke aus Braunschweig.

25. Freie Kunst.

Weise: Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen rc.

1. Singe, wem Gesang gegeben, in dem deutschen Dichterwald! Das ist Freude, das ist Leben, wenn's von allen Zweigen schallt. Nicht an wenig stolze Namen ist die Liederkunst gebannt: ausgestreuet ist der Samen über alles deutsche Land.

2. Deines edlen Herzens Triebe, gib sie keck im Klange frei! Säuselnd wandle deine Liebe, donnernd uns dein Zorn vorbei! Singst du nicht dein ganzes Leben, sing' doch in der Jugend Drang; nur im Blüthenmond erheben Nachtigallen ihren Sang.

3. Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst; würdig ehren wir die Meister, aber frei ist uns die Kunst. Nicht in kalten Marmorsteinen, nicht in Tempeln dumpf und todt — in den frischen Eichenhainen webt und rauscht der junge Gott.

L. Uhland. 1812.

---

26. Becherlied.

1. Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust und lauter Liederklang; ein frohes Lied aus heitrer Brust macht froh den Lebensgang. Man geht bergaus, man geht bergein, heut' g'rad und morgen krumm; durch Sorgen wird's nicht anders sein: was kümm'r ich mich darum! Heida! juchhe! drum kümmr' ich mich nichts drum! drum! rum! 2c.

2. Das Leben wird, der Traube gleich, gekeltert und gepreßt; so gibt es Most, wird freudenreich und feiert manches Fest. Drum zag' ich nicht, engt mir die Brust des Schicksals Unmuth ein: bald braus' ich auf in Lieb' und Lust und werde reiner Wein! (Chor.) Heida, rc.

3. Die Zeit ist schlecht, mit Sorgen trägt sich schon das junge Blut; doch wo ein Herz voll Freude schlägt, da ist die Zeit noch gut. Herein, herein, du lieber Gast, du, Freude, komm' zum Mahl! würz' uns, was du bescheeret hast, kredenze den Pokal! Heida, rc.

4. Weg, Grillen, wie's in Zukunft geht, und wer den Scepter führt! das Glück auf einer Kugel steht und wunderbar regiert. Die Krone nehme Bacchus hin, nur der soll König sein! Und Freude sei die Königin, die Residenz am Rhein! Heida, rc.

5. Bei'm großen Faß zu Heidelberg, da sitze der Senat, und auf dem Schloß Johannisberg der Hochwohlweise Rath! Der Herrn Minister Regiment soll bei'm Burgunderwein, der Kriegsrath und das Parlament soll bei'm Champagner sein! Heida, rc.

6. So sind die Rollen ausgetheilt, und Alles wohl bestellt; so wird die kranke Zeit geheilt, und jung die alte Welt. Der Traube Saft kühlt heiße Gluth, drum leb' das neue Reich, ein Zechersmuth, ein wahrer Muth: der Wein macht Alles gleich. Heida, ꝛc.

August Mahlman. 808.

27. Tafellied.

Weise: Ich will einst bei Ja und Nein ꝛc.

1. Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen. Will mich's etwa gar hinauf zu den Sternen tragen? Doch ich bleibe lieber hier, kann ich redlich sagen, bei'm Gesang und Glase Bier auf den Tisch zu schlagen!

2. Wundert euch, ihr Freunde nicht, wie ich mich geberde; wirklich ist es allerliebst auf der lieben Erde. Darum schwör' ich feierlich und ohn' alle Fährde, daß ich mich nicht freventlich wegbegeben werde.

3. Da wir aber allzumal so beisammen weilen, dächt' ich, klänge der Pokal zu des Dichters Zeilen. Gute Freunde ziehen fort wohl ein hundert Meilen, darum soll man hier am Ort anzustoßen eilen.

4. Lebe hoch, wer Leben schafft! das ist meine Lehre. Unser König denn voran, ihm gebührt die Ehre. Gegen inn- und äußern Feind setzt er sich zur Wehre; an's Erhalten denkt er zwar, mehr noch, wie er mehre.

5. Nun begrüß' ich sie sogleich, sie, die einzig Eine. Jeder denke ritterlich sich dabei die Seine. Merket auch ein schönes Kind, wen ich eben meine, nun so nicke sie mir zu: Leb' auch so der Meine!

6. Freunden gilt das dritte Glas, zweien oder dreien, die mit uns am guten Tag sich im Stillen freuen, und der Nebel trübe Nacht leis' und leicht zerstreuen; diesen sei ein Hoch gebracht, alten oder neuen!

7. Breiter wallet nun der Strom mit vermehrten Wellen; leben jetzt im hohen Ton redliche Gesellen, die sich mit gedrängter Kraft brav zusammen stellen in des Glückes Sonnenschein und in schlimmen Fällen!

8. Wie wir nun beisammen sind, sind zusammen viele. Wohl gelingen denn, wie uns, Andern ihre Spiele! Von der Quelle bis an's Meer mahlet manche Mühle, und das Wohl der ganzen Welt ist's, worauf ich ziele.

Goethe. 1802.

28. Die Ritter von der Gemüthlichkeit.

Weise: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd rc.

1. Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat um mitternächtige Stunde, dann findet unter den Edleren Statt eine würdige Tafelrunde, :|: es sind erhaben ob Raum und Zeit die Ritter von der Gemüthlichkeit. :|:

2. Und wie der Zapfen vom Fasse springt, so springt der Deckel vom Herzen, und was sich drinnen bewegt, das klingt in lustigen Liedern und Scherzen. Es sind dem freien Wort geweiht die Ritter von der Gemüthlichkeit.

3. Wenn Einem trocken die Kehle ward und er durstig lechzt nach dem Nassen, so ist es dieser Ritter Art, daß sie ihn nicht sterben lassen. Es sind dem Wohle der Menschen geweiht die Ritter von der Gemüthlichkeit.

4. Und wenn sich etliche Thoren gar in traurigem Irrthum bekannten zu jener beklagenswerthen Schaar der Secte der Flagellanten — denen setzen zurecht den Kopf bei Zeit die Ritter von der Gemüthlichkeit.

5. Drum lebe hoch das freie Wort, das frisch von den Lippen rinne! Drum lebe, wem

nicht die Kehle verdorrt, und wer nicht verachtet die Minne; drum leben, erhaben ob Raum und Zeit, die Ritter von der Gemüthlichkeit.

A. Krummacher.

29. Bundeslied.

Auch nach der Weise: Wenn Alle untreu werden ꝛc.

1. In allen guten Stunden, erhöht von Lieb' und Wein, soll dieses Lied verbunden von uns gesungen sein! Uns hält der Gott zusammen, der uns hieher gebracht, erneuert unsre Flammen, er hat sie angefacht.

2. So glühet fröhlich heute, seid recht von Herzen eins! Auf! trinkt erneuter Freude dies Glas des ächten Weins! :|: Auf, in der holden Stunde stoßt an und küsset treu bei jedem neuen Bunde die alten wieder neu! :|:

3. Wer lebt in unserm Kreise und lebt nicht fröhlich drin? Genießt die freie Weise und treuen Brudersinn! So bleibt durch alle Zeiten Herz Herzen zugekehrt, von keinen Kleinigkeiten wird unser Bund gestört.

4. Uns hat ein Gott gesegnet mit freiem Lebensblick, und Alles, was begegnet, erneuert

unser Glück. Durch Grillen nicht gedränget, verknickt sich keine Lust; durch Zieren nicht geenget schlägt freier unsre Brust

5. Mit jedem Schritt wird weiter die rasche Lebensbahn, und heiter, immer heiter steigt unser Blick hinan. Uns wird es nimmer bange, wenn Alles steigt und fällt, wir bleiben lange, lange, auf ewig so gesellt.

Goethe. 1775.

---

30. Warnung vor dem Rhein.

1. An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht an den Rhein, mein Sohn, ich rathe dir gut; da geht dir das Leben zu lieblich ein, da blüht dir zu freudig der Muth!

2. Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei, als wär' es ein adlig Geschlecht; gleich bist du mit glühender Seele dabei. So dünkt es dich billig und recht.

3. Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön und die Stadt mit dem ew'gen Dom! In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden Höh'n und blickest hinab in den Strom!

4. Und im Strome, da tauchet die Nix' aus dem Grund, und hast du ihr Lächeln gesehn, und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund, mein Sohn! so ist es geschehn.

5. Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein, Entzücken faßt dich und Graus. Nun singst du nur immer: Am Rhein, am Rhein, und kehrst nicht wieder nach Haus.

Karl Simrock.

31. Lebenslust.

1. Alles, was wir lieben, lebe! Alles, was uns hoch erfreut! Wein und Frühling, Frucht und Blüthe, frohe Laune, Herzensgüte, Freundschaft und Geselligkeit, Freundschaft und Geselligkeit!

2. Alles, was wir lieben, lebe! Jede Blume sei gepflückt! Jede Freude sei willkommen, die uns düst'rer Sorg' entnommen, :|: die Gemüth und Herz entzückt! :|:

3. Alles, was wir lieben, lebe! bis das Leben uns entweicht. Wer, wenn los die Lust sich kettet, sich sein reines Herz gerettet, den deckt auch die Erde leicht.

Ritter.

32. Altes Studentenlied.

Weise: Husaren sind gar wack're Truppen &c.

1. Ich lobe mir das Burschenleben, ein Jeder lobt sich seinen Stand; der Freiheit hab ich mich ergeben, sie bleibt mein letztes Unterpfand. Studenten sind fidele Brüder, kein Unfall schlägt sie ganz darnieder, darnieder.

2. Die Hirsche, Hasen und Studenten erleiden gleiches Ungemach, denn jenen jagen Jäger, Hunde, und diesen die Philister nach. (Chor.) Studenten sind &c.

3. Brav Gelder muß der Vater schicken, wenn der Herr Sohn studiren soll, den Beutel mit Dukaten spicken; nur dann geräth das Söhnlein wohl. (Chor.) Studenten sind &c.

4. Die Mühlen können nichts erwerben, sobald das Wasser sie nicht treibt; so muß denn auch der Bursch verderben, wenn ihm der Wechsel außen bleibt. (Chor.) Studenten sind &c.

5. Und hat der Bursch kein Geld im Beutel, so pumpt er die Philister an und spricht: Es ist doch Alles eitel, vom Burschen bis zum Bettelmann. (Chor.) Studenten sind &c.

6. Ach, wenn die lieben Eltern wüßten der Herren Söhne große Noth, wie sie so flott verkeilen müßten, sie weinten sich die Aeuglein roth. (Chor.) Indessen thun die Herren Söhne sich dann und wann gar trefflich bene.

7. Und hat der Bursch nun ausstudiret, so reiset er in Patriam, mit seinem Hefte ausstaffiret, und heißt ein grundgelehrter Mann. (Chor.) Studenten sind ꝛc.

8. Und fällt der Bursche durch's Examen, so schert er sich den Teufel drum; er reiset doch in Gottes Namen keck in der ganzen Welt herum. (Chor.) Studenten sind ꝛc.

9. Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten, für's Burschenwohl den Schläger ziehn, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten, ein Freund wird mir zur Seite stehn. (Chor.) Studenten sind ꝛc.

10. Sing', bet' und geh' auf rechten Wegen, und thu' das Deine nur getreu, und kommt ein schönes Kind entgegen, laß es nicht ungeküßt vorbei! (Chor.) Studenten sind ꝛc.

33. Ubi bene, ibi patria!

1. Ueberall bin ich zu Hause, sei es nahe, sei es fern, wenn mir nur im Jugendbrause leuchtet hell des Glückes Stern! Frisch in's Leben, ohne Beben, heute hier und morgen da: Ubi bene, ibi patria, ubi bene, ibi patria!

2. Wein und Liebe sei gekostet, sei geschlürft in jedem Land! Wohl dem Herzen, das nicht rostet, das stets Gegenliebe fand, wo es eilte, oder weilte, — heute hier ꝛc.

3. Sei's im Norden, sei's im Süden, immer will ich fröhlich sein, will im Wandern nicht ermüden, bis daß morsch wird mein Gebein, bis zur Ruhe winkt die Truhe, — heute hier ꝛc.

Müller von der Werra. 1866.

---

34. Juchhe!

1. Ich hab' mein Sach' auf nichts gestellt, juchhe, juchhe, juchhe! Drum ist so wohl mir in der Welt, juchhe, juchhe, juchhe! und wer will mein Kamerade sein, der stoße mit an und stimme mit ein bei dieser Neige Wein, bei dieser Neige Wein, bei dieser Neige Wein.

2. Ich stellt' mein' Sach' auf Geld und Gut; juchhe! darüber verlor ich Freud' und Muth, o weh! Die Münze rollte hier und dort, und hascht' ich sie an einem Ort, am andern war sie fort!

3. Auf Weiber stellt' ich nun mein' Sach'; juchhe! daher kam mir viel Ungemach, o weh! Die Falsche sucht' sich ein ander Theil, die Treue macht' mir Langeweil', die Beste war nicht feil.

4. Ich stellt' mein' Sach' auf Reis' und Fahrt; juchhe! und ließ mein' Vaterlandesart, o weh! und mir behagt' es nirgends recht, die Kost war fremd, das Bett war schlecht: Niemand verstand mich recht

5. Ich stellt' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr'; juchhe! und sieh', gleich hatt' ein Andrer mehr, o weh! Wie ich mich hatt' hervorgethan, da sahen die Leute scheel mich an, hatt' Keinem recht gethan.

6. Ich setzt' mein' Sach' auf Kampf und Krieg; juchhe! und uns gelang so mancher Sieg, juchhe! Wir zogen in Feindes Land hinein, dem Freunde sollt's nicht viel besser sein, und ich verlor ein Bein.

7. Nun hab' ich mein' Sach' auf Nichts gestellt; juchhe! und mein gehört die ganze Welt, juchhe! Zu Ende geht nun Saus und Schmaus. Nur trinkt mir alle Neigen aus; die letzte muß heraus!

Goethe.

---

35. Der schlesische Becher.

1. Auf Schlesiens Bergen, da wächst ein Wein, der braucht nicht Hitze, nicht Sonnenschein; ob's Jahr ist schlecht, ob's Jahr ist gut, da trinkt man fröhlich der Trauben Blut.

2. Da lag ich einmal vor'm vollen Faß: „Ein Andrer soll mir trinken das!" so rief ich, „und sollt's der Teufel sein, ich trink' ihn nieder mit solchem Wein!"

3. Und wie noch das letzte Wort verhallt, des Satans Tritt durch den Keller schallt. „„He, Freund, gewinn' ich, so bist du mein! Ich gehe,"" so ruft er, „„ich gehe die Wette ein!""

4. Da wurde manch' Krüglein leer gemacht; wir tranken beinah' die halbe Nacht. Da lallte der Teufel: „„He, Kamerad, beim Fegfeuer! jetzt hab' ich's satt!""

5. „„Ich trank vor hundert Jahren in Prag mit den Studenten dort Nacht und Tag; doch mehr zu trinken solch' sauern Wein, müßt' ich ein geborner Schlesier sein!""

Kühn.

---

36. Wanderlied.

1. Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein! Ade nun, ihr Lieben, geschieden muß sein! Ade nun, ihr Berge, du väterlich Haus! es treibt in die Ferne mich mächtig hinaus! Ade nun, ihr Berge, du väterlich Haus! es treibt in die Ferne mich mächtig hinaus, hinaus! Juvivallera, juvivallera, juvivalleralleralleral! Juvivallera, juvivallera, juvivalleralleralleral!

2. Die Sonne sie bleibet am Himmel nicht stehn, es treibt sie durch Länder und Meere zu gehn; die Woge nicht haftet am einsamen Strand, die Stürme sie brausen mit Macht durch :|: das Land. :|: Juvivallera 2c

3. Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht, und singt in der Ferne ein heimathlich Lied. So treibt es den Burschen durch Wälder und Feld, zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt. Juvivallera 2c.

4. Da grüßen ihn Vögel, bekannt über'm Meer, sie flogen von Fluren der Heimath hieher; da duften die Blumen vertraulich um ihn; sie trieben vom Lande die Lüfte dahin. Juvivallera rc.

5. Die Vögel, die kennen sein väterlich Haus; die Blumen einst pflanzt' er der Liebe zum Strauß; und Liebe die folgt ihm, die geht ihm zur Hand: so wird ihm zur Heimath das fernefte Land. Juvivallera rc.

Just. Kerner. 1816.

---

37. Brüderschaft.

1. Im Krug zum grünen Kranze, da kehrt' ich durstig ein; da saß ein Wand'rer drinnen, drinnen am Tisch beim kühlen Wein.

2. Ein Glas ward eingegossen, das wurde nimmer leer: sein Haupt ruht auf dem :|: Bündel, :|: als wär's ihm viel zu schwer.

3. Ich thät mich zu ihm setzen, ich sah ihm in's Gesicht, das schien mir gar befreundet, und dennoch kannt' ich's nicht.

4. Da sah auch mir in's Auge der fremde Wandersmann und füllte meinen Becher und sah mich wieder an.

5. Hei! wie die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand: „Es lebe die Liebste deine, Herzbruder, im Vaterland!"

Wilhelm Müller.

---

38. Abschied.

1. Was klinget und singet die Straßen herauf? ihr Jungfern machet die Fenster auf! Es ziehet der Bursche in die Weite, sie geben ihm das Geleite.

2. Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt', viel Bänder darauf und viel edle Blüth', doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte, geht still und bleich in der Mitte.

3. Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein: „Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein!" „Mit dem Abschiedsweine nur fliehet, der da innen mir brennet und glühet!"

4. Und draußen am allerletzten Haus, da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus, sie

möcht' ihre Thränen verdecken mit Gelbveiglein und Rosenstöcken.

5. Und draußen am allerletzten Haus, da schlägt der Bursche die Augen auf, und schlägt sie nieder mit Schmerze und leget die Hand auf's Herze.

6. „Herr Bruder! und hast du noch keinen Strauß! dort winken und wanken die Blumen heraus. Wohlauf, du Schönste vor Allen, laß ein Sträußlein herunter fallen!"

7. „Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir? ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie ihr. An der Sonne würd' es vergehen, der Wind, der würd' es verwehen."

8. Und weiter, ja weiter mit Sang und Klang! Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang. „O weh! er ziehet, der Knabe, den ich stille geliebet habe."

9. „Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein, mit Rosen und mit Gelbveigelein; dem Alles ich gäbe so gerne, der ist nun in der Ferne."

Ludwig Uhland.

39. Wanderschaft.

1. Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus! Wie die Wolken dort wandern am himmlischen Zelt, so steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

2. Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'! wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht? Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschirt, es gibt so manchen Wein, den ich nimmer noch probirt.

3. Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Thal! Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all'; mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall.

4. Und Abends im Städtlein, da kehr' ich durstig ein: „Herr Wirth, Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein! Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du! von meinem Schatz das Liedel, das sing' ich dazu."

5. Und find' ich keine Herberg', so lieg' ich zur Nacht wohl unter blauem Himmel; die

Sterne halten Wacht; im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach, es küsset in der Frühe das Morgenroth mich wach.

6. O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust! da wehet Gottes Odem so frisch in der Brust; da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt: wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

E. Geibel. 1834.

---

40. Wanderschaft.

1. Ein Sträußel am Hute, den Stab in der Hand, muß ziehen der Wandrer von Lande zu Land; er zieht viele Straßen, er sieht manchen Ort, doch fort muß er wieder, muß weiter fort; doch fort muß er wieder, muß weiter fort.

2. So liebliche Blumen am Wege da stehn, muß leider der Wandrer vorübergehn; sie blühen so herrlich, sie winken ihm hin, — :|: doch fort muß er wieder, muß weiter noch ziehn. :|:

3. Wohl sieht er ein Häuschen am Wege da stehn, umkränzet von Blumen und Trauben

so schön! hier könnt's ihm gefallen, er wünscht, es wär' sein: doch fort muß er wieder, die Welt aus und ein.

4. Ein liebliches Mädchen, das redet ihn an: „Sei freundlich willkommen, du Wandersmann!“ Sie sieht ihm in's Auge, er drückt ihr die Hand; doch fort muß er wieder in ein anderes Land

5. Es bietet das Leben ihm manchen Genuß, das Schicksal gebietet dem strauchelnden Fuß; da steht er am Grabe und schauet zurück, hat wenig genossen das irdische Glück.

---

41. Rückblick.

1. O, alte Burschenherrlichkeit, wohin bist du verschwunden? Nie kehrst du wieder, goldne Zeit, so froh, so ungebunden! Vergebens spähe ich umher, ich finde deine Spur nicht mehr. O jerum, jerum, jerum! o quae mutatio rerum!

2. Den Burschenhut bedeckt der Staub, es sank der Flaus in Trümmer, der Schläger ward des Rostes Raub, erblichen ist sein Schimmer, verklungen der Commersgesang, ver-

hallt Rapier- und Sporenklang. O jerum, jerum, jerum, o quae mutatio rerum!

3. Wo sind die, die vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen, die ohne Moos bei Scherz und Wein den Herrn der Erde glichen? Sie zogen mit gesenktem Blick in das Philisterland zurück. O jerum, jerum, etc.

4. Da schreibt mit finsterm Amtsgesicht der Eine Relationen, der Andre seufzt bei'm Unterricht, und der macht Recensionen, der schilt die sünd'ge Seele aus, und der flickt ihr verfall'nes Haus. O jerum, jerum, etc.

5. Allein das rechte Burschenherz kann nimmermehr erkalten; im Ernste wird, wie hier im Scherz, der rechte Sinn stets walten; die alte Schale nur ist fern, geblieben ist uns doch der Kern, und den laßt fest uns halten! Die alte Schale 2c.

6. Drum, Freunde! reichet euch die Hand, damit es sich erneue der alten Freundschaft heil'ges Band, das alte Band der Treue. Klingt an und hebt die Gläser hoch, die alten Burschen leben noch, noch lebt die alte Treue! — Klingt an und hebt die 2c.

---

42. Zum neuen Jahr.

Weise: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust ꝛc.

1. Das alte Jahr vergangen ist, das neue Jahr beginnt. Wir danken Gott zu dieser Frist; wohl uns, daß wir noch sind! Wir sehn auf's alte Jahr zurück und haben neuen Muth: ein neues Jahr, ein neues Glück! Die Zeit ist immer gut.

2. Ja, keine Zeit war jemals schlecht: in jeder lebet fort Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht und für ein freies Wort. Hinweg mit allem Weh und Ach! Hinweg mit allem Leid! Wir selbst sind Glück und Ungemach, wir selber sind die Zeit.

3. Und machen wir uns froh und gut, ist froh und gut die Zeit, und gibt uns Kraft und frischen Muth bei jedem neuen Leid. Und was einmal die Zeit gebracht, das nimmt sie wieder hin, drum haben wir bei Tag und Nacht auch immer frohen Sinn.

4. Und weil die Zeit nur vorwärts will, so schreiten vorwärts wir; die Zeit gebeut, nie stehn wir still, wir schreiten fort mit ihr.

Ein neues Jahr, ein neues Glück! Wir ziehen froh hinein, denn vorwärts, vorwärts, nie zurück! Soll unsre Losung sein.

Hoffmann von Fallersleben. 1841.

---

43. Trauer-Salamander.

1. Denket der Entschlafnen ehrend, denket ihrer freundlich mild! Ruft, die vollen Gläser leerend, euch im Geist zurück ihr Bild! Brüder, rücket aneinander: Salamander, Salamander! Allen Todten sei's gebracht, gute Nacht, gute Nacht!

2. In der Truhe, in der dunkeln, ruht das modernde Gebein; tausend goldne Sterne funkeln über Grab und Leichenstein; Brüder, rücket aneinander: Salamander, Salamander! Rufet still den Todten zu: schlaft in Ruh!

3. Greift zum Glas zum drittenmale, trinket auf ein Wiedersehn, daß wir einst im Himmelssaale freudig uns entgegengehn! Brüder, rücket aneinander: Salamander, Salamander! Darauf trinke jedes Haus stille aus!

Müller von der Werra. 1866.

---

44. Rheinweinlied.

1. Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher und trinkt ihn fröhlich leer, und trinkt ihn fröhlich leer! In ganz Europa, ihr Herren Zecher! ist solch ein Wein nicht mehr, ist solch ein Wein nicht mehr! ist solch ein Wein nicht mehr, ist solch ein Wein nicht mehr!

2. Er kommt nicht her aus Ungarn noch aus Polen, :|: noch wo man franzmänn'sch spricht; :|: da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich holen, :|: wir holen ihn da nicht. :|:

3. Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle; wie wär' er sonst so gut? wie wär' er sonst so edel und so stille, und doch voll Kraft und Muth?

4. Er wächst nicht überall im deutschen Reiche; denn viele Berge, hört! sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche, und nicht der Stelle werth.

5. Thüringens Berge zum Exempel bringen Gewächs, sieht aus wie Wein; ist's aber nicht; — man kann dabei nicht singen, dabei nicht fröhlich sein.

6. Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen, wenn Wein ihr finden wollt; das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen und etwas Lausegold.

7. Der Blocksberg ist der lange Herr Philister, er macht nur Wind, wie der; drum tanzen auch der Kukuk und sein Küster auf ihm die Kreuz und Quer.

8. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben: gesegnet sei der Rhein! Da wachsen sie am Ufer hin und geben uns diesen Labewein.

9. So trinkt ihn denn und laßt uns allewege uns freun und fröhlich sein! Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein.

M. Claudius. 1776.

---

45. Der Freiheit.

1. Bringt mir Blut der edlen Reben, bringt mir Wein! Wie ein Frühlingsvogel schweben in den Lüften soll mein Leben durch den Wein, durch den Wein!

2. Bringt mir Epheu, bringt mir Rosen zu dem Wein! Mag Fortuna sich erbosen, selbst will ich mein Glück mir losen :,: in dem Wein! :,:

3. Bringt mir Mägdlein, hold und mundlich, zu dem Wein! Rollt die Stunde glatt und rundlich, greif' ich mir die Lust sekundlich in dem Wein.

4. Bringt mir auch — das darf nicht fehlen bei dem Wein — echte, treue, deutsche Seelen und Gesang aus hellen Kehlen zu dem Wein!

5. Klang dir, Bacchus, Gott der Liebe, in dem Wein! Sorgen fliehen fort wie Diebe, und wie Helden glühn die Triebe durch den Wein!

6. Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne, in dem Wein! Ha, schon schau' ich Mond und Sonne, alle Sterne in der Tonne, in dem Wein!

7. Höchster Klang, wem sollst du klingen in dem Wein? Süßestes von allen Dingen, dir, o Freiheit, will ich's bringen in dem Wein!

E. M. Arndt. 1817.

---

46. Das Lied vom grünen Kranze.

Auch nach der Weise: Der liebste Buhle, den ich han, ꝛc.

1. Der schönste Ort, davon ich weiß, das ist ein kühler Keller; das schnellste Geld, davon ich weiß, das ist der letzte Heller; der rollt so hurtig und geschwind und ruht nicht eh'r, als bis er find't sich Rheinwein und Muskateller.

2. Der schönste Wein, davon ich weiß, läßt sich den rothen heißen, und einen schönsten weiß ich noch, den nennt man nur den weißen; der eine hilft, der andre frommt, wer nur zur rechten Muße kommt, sich beider zu befleißen.

3. Ein frischer Trunk vom Fasse her, darnach steht mein Verlangen; die schönsten Häuser sind es doch, dran grüne Kränze prangen; wo solch ein liebes Zeichen lacht, da ist mir recht in finstrer Nacht ein Sternlein aufgegangen.

4. Und wer das Liedlein hat gemacht? Und wer es hat gesungen? Ein fahr'nder Schüler hat's erdacht, als ihn der Wein bezwungen; vor einem Faß, da ist sein Platz, ein volles Glas, das ist sein Schatz, es ist ihm wohlgelungen.

47. Lob der Mäßigkeit.

1. Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann, juchhe! der ist kein braver Mann! Wer seinen Durst mit Achteln labt, fang' lieber gar nicht an, juchhe! fang' lieber gar nicht an! Da dreht sich Alles um und um in unserm Capitolium, in unserm Capitolium.

2. Doch zu viel trinken ist nicht gut, drei Quart sind eben recht, juchhe, drei Quart sind eben recht; da steht auf einem Ohr der Hut, ist nur der Wein auch ächt, juchhe, ist nur der Wein auch ächt. Trinkt unser einer zu viel Wein, find't er sich nicht zum Haus hinein, find't er sich nicht zum Haus hinein.

3. Ich sag' halt allweil modice! ich steh' noch allweil grad', juchhe, doch liegt man auf dem podice, ist's um den Wein nur schad', juchhe, das ist ein Weinchen wie ein Rack! hübsch grad', hübsch grad', und nicht zick zack!

4. Wenn rein wie Gold das Rebenblut in unsern Gläsern blinkt, sich jeder Zecher wohlgemuth sein kleines Räuschchen trinkt, dann scheint die Welt mit ihrer Pracht für munt're Trinker nur gemacht.

5. Ein jeder Trinker lebe hoch, der bei dem vollen Glas schon oft der Arbeit hartes Joch, des Lebens Müh' vergaß. Wer dich verschmäht, du edler Wein, der ist nicht werth ein Mensch zu sein.

6. Drum trink' ich, weil ich trinken kann und mir der Wein noch schmeckt, so lange bis der Sensenmann ins kühle Grab mich streckt. Dann endet sich mein Lebenslauf, dann hört mit mir der Durst auch auf.

J. Perinet.

---

48. Am Rhein.

1. Das war zu Aßmannshausen, wohl an dem grünen Rhein, da zog ich frisch und wohlgemuth zum alten Thor hinein. Zu Aßmannshausen wächst ein Wein, ich meint', das müßt' der beste sein, der Aßmannshäuser Wein, der Aßmannshäuser Wein.

2. Und als ich kam zum Niederwald, da sah ich Rüdesheim, da war's so lustig und so schön, ich meint', ich wär' daheim. Zu Rüdesheim, da wächst ein Wein, ich meint', das müßt' der beste sein, der Wein von Rüdesheim.

3. Und weiter ging's nach Geisenheim, da baut' ich Hütten gern! Doch schon erglänzt Johannisberg, o aller Sterne Stern! Ja tröste dich, du armer Wicht, Johannisberger schenkt man nicht, als nur besternten Herrn!

4. Nun sagt mir Eins, ist das wohl recht von dem besternten Troß, daß er den allerbesten Wein dem durst'gen Mund verschloß? Das Beste, das im Lande wächst, verschließen, gleich als wär's verhext — ei, was mich das verdroß!

5. Und gebt ihr nicht das Beste gleich, das Gute bleibt uns noch, die bess're Sorte zögert nicht, das Beste kommt uns doch! Drum trinket, bis kein Tropfen mehr, zuletzt muß doch das Beste her, Durst sprengt des Fasses Joch! —

Otto Roquette.

---

49. Frommer Wunsch.

1. O wenn das ganze Mittelmeer doch nur ein großes Weinfaß wär', und ich ein Wallfisch mitten drin, wie tränk' ich dann mit lust'gem Sinn. O Mittelmeer, o Mittelmeer, wie tränk' ich dann so gern dich leer! Ach, ich ein Fisch im Meer voll Wein, das müßt'

ein Meer voll Wonne sein! Ach, ich ein Fisch im Meer voll Wein, das müßt' ein Meer voll Wonne sein!

2 Und wär' es auch die Ostsee nur, ich bin genügsam von Natur, die Ostsee nur voll gutem Wein und ich darin ein Fischlein klein! Ich wäre wohlig und gesund und hätte offen stets den Mund. Ach, ich ein Fisch im Meer voll Wein, das müßt ein Meer voll Wonne sein!

3. Und wär's auch, voll des Rheines Naß, wohl nur das Heidelberger Faß und ich darin im süßen Wein ein muntres Fischlein froh und klein. Gleich wie ein Mönch in's Klösterlein, schlöß' ich mich dort genügsam ein. Ach, ich ein Fisch im Faß voll Wein, wollt' froh im Cölibat selbst sein!

Carl Friedr. Heinr. Straß. (Otto v. Deppen.)

---

50. Becherbündniß.

1. Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben? gestern bei dem Saft der Trauben, stellt euch mein Entsetzen für, gestern kam der Tod zu mir! Hop, hop, hop? Vivallerallera! vivallerallerallerallerallera.

2. Drohend schwang er seine Hippe, drohend sprach das Furchtgerippe: Fort von hier, du Bacchusknecht! fort, du hast genug gezecht! (Alle:) Hop, hop, hop! rc.

3. Lieber Tod, sprach ich mit Thränen, solltest du nach mir dich sehnen? siehe, da steht Wein für dich! Lieber Tod, verschone mich!

4. Lächelnd griff er nach dem Glase, lächelnd trank er's auf der Base, auf der Pest Gesundheit leer; lächelnd stellt er's wieder her.

5. Fröhlich glaubt' ich mich befreiet, als er schnell sein Droh'n erneuet: Narr, für einen Tropfen Wein denkst du meiner los zu sein?

6. Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden gern ein Mediziner werden! laß mich; ich verspreche dir meine Kranken halb dafür!

7. Gut, wenn das ist, magst du leben, sprach er: nur bleib' mir ergeben; lebe, bis du satt geküßt und des Trinkens müde bist!

8. O wie schön klingt das den Ohren; Tod, du hast mich neu geboren! Dieses Glas voll Rebensaft, Tod, auf gute Brüderschaft!

9. Ewig also soll ich leben! ewig denn bei'm Gott der Reben! ewig soll mich Lieb' und Wein, ewig Wein und Lieb' erfreun!

G. E. Lessing. 1747.

---

51. Klassische Trinklehre.

1. Trinken sang Anakreon, Trinken sang Horaz! darum trink', o Musensohn, denn die Vorwelt that's. Trink' sechs Räuschchen wöchentlich, lehrt dich Hippokrat; Griech' und Römer mahnen dich, folge weisem Rath. Brüder, Brüder, Brüder auf zur That, auf zur That, auf zur That, auf zur That!

2. Trank im grauen Alterthum schon der Weise Wein, sollt's im Evangelium denn verboten sein? Trink' sechs Räuschchen wöchentlich, lehrt dich Hippokrat rc.

3. Sokrates, der Philosoph, voll Raffinerie, macht' dem Bacchus oft den Hof, wenn Xantippe schrie. Trink' rc.

4. Wassertrinker Diogen hatt' zur Wohnung doch eine Tonn' sich ausersehn, die nach Weine roch. Trink' rc.

---

52. Historie von Noah.

1. Als Noah aus dem Kasten war, da trat zu ihm der Herre dar, der roch des Noäh Opfer fein und sprach: ich will dir gnädig sein, und weil du ein so frommes Haus, so bitt' dir selbst die Gnade aus.

2. Da sprach der Noah: „Lieber Herr! das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr, dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind; :|: drum möcht' ich armer alter Mann ein anderweit Getränke han.“ :|:

3. Da griff der Herr in's Paradies und gab ihm einen Weinstock süß, und gab ihm guten Rath und Lehr', und sprach: „den sollst du pflegen sehr“, und wies ihm Alles so und so; der Noah war ohn' Maßen froh.

4. Und rief zusammen Weib und Kind, dazu sein ganzes Hausgesind'; pflanzt' Weinberg' rings um sich herum, der Noah war fürwahr nicht dumm; baut' Keller dann und preßt' den Wein, und füllt' ihn gar in Fässer ein.

5. Der Noah war ein frommer Mann, stach ein Faß nach dem andern an und trank es

aus zu Gottes Ehr', das macht ihm eben kein Beschwer; er trank, nachdem die Sündfluth war, dreihundert noch und fünfzig Jahr.

6. Ein kluger Mann daraus ersicht, daß Weingenuß ihm schadet nicht, und item, daß ein kluger Christ in Wein niemalen Wasser gießt, dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind.

Aug. Kopisch. 1824.

53. Mein Fläschchen.

1. Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen, Niemand versteht sich so herrlich als wir! Steh' auch der Erdball in feurigen Flammen, spricht's doch die zärtlichste Sprache mit mir. Gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck! Liebliche, schöne, zaubrische Töne! und sie verstehet der Mohr und Kalmuk, muk, muk, muk.

2. Mancher vertändelt mit Weibern sein Leben, höfelt und härmet und schmachtet sich krank; denn auch den rosigsten Lippen entschweben oft genug Grillen und Launen und

Zank! Gluck, gluck, gluck ꝛc. spricht nur die Schöne, welcher ich fröhne, und sie begehret nicht Kleider noch Schmuck.

3. Wenn sich das Schicksal, mit Wettern gerüstet, wider mich frohen Gesellen erbost, und mir den Garten der Freude verwüstet, dann ist das Fläschchen mein kräftiger Trost: gluck, gluck, gluck, gluck ꝛc. flüstert die Treue, und wie ein Leue trotz' ich dem Schicksal und sage nicht Muck!

4. Ich und mein Fläschchen wir scheiden uns nimmer bis mir der Lustbach des Lebens verinnt, und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer schreckbar ein ewiges Dursten beginnt: gluck, gluck, gluck ꝛc. dich muß ich missen, dorthin gerissen unter des Grabsteins umnachtenden Druck.

5. Sie nur, sie dürsten nicht, die ihn erleben, den einst die Todten erweckenden Ruf; köstlichen Wein muß es oben doch geben, wo er regiert, der die Reben erschuf: gluck, gluck, gluck, ꝛc. klingt es dort wieder, himmlische Brüder reichen mir einen verjüngenden Schluck!

Langbein.

54. Fiducit!

1. Es hatten drei Gesellen ein fein Collegium; es kreiste so fröhlich der Becher in dem kleinen Kreise herum, es kreiste so fröhlich der Becher in dem kleinen Kreise herum.

2. Sie lachten dazu und tranken, und waren froh und frei, :|: des Weltlaufs Elend und Sorgen, sie gingen an ihnen vorbei. :|:

3. Da starb von den Dreien der Eine, der Andere folgte ihm nach, und es blieb der Dritte alleine in dem öden Jubelgemach.

4. Und wenn die Stunde gekommen des Zechens und der Lust, dann thät er die Becher füllen und sang aus voller Brust.

5. So saß er einst auch beim Mahle und sang zum Saitenspiel, und zu dem Wein im Pokale eine helle Thräne fiel.

6. „Ich trink' euch ein Smollis, ihr Brüder! Wie sitzt ihr so stumm und so still? Was soll aus der Welt denn werden, wenn Keiner mehr trinken will?"

7. Da klangen der Gläser dreie, sie wurden mählig leer; „Fiducit! fröhlicher Bruder!“ — Der trank keinen Tropfen mehr.

Elias Salomon. 1834.

55. Das wilde Heer.

1. Das war der Herr von Rodenstein, der sprach: daß Gott mir helf', gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein des Nachts um halber Zwölf? Raus da! Raus da aus dem Haus da! Herr Wirth, daß Gott mir helf', gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein des Nachts um halber Zwölf, des Nachts um halber Zwölf?

2. Er ritt landauf, landab im Trab, kein Wirth ließ ihn in's Haus; todtkrank noch seufzt vom Gaul herab er in die Nacht hinaus: Raus da! 2c.

3. Und als mit Spieß und Jägersrock sie ihn in's Grab gethan, hub selbst die alte Lumpenglock' betrübt zu läuten an: Raus da! 2c.

4. Doch wem der letzte Schoppen fehlt, den duld't kein Erdreich nicht, drum tobt er jetzt, von Durst gequält, als Geist umher und spricht: Raus da! 2c.

5. Und Alles was im Odenwald sein Durst noch nicht gestillt, das folgt ihm bald, es schallt und knallt es klafft und stampft und brüllt: Raus da! 2c.

Scheffel.

56. Schmollis!

Herr Bruder zur Rechten, Herr Schwager zur Linken, wir wollen einander ein Schmollis zutrinken, ein Schmollis zutrinken! Auf das Wohlsein der Allerschönsten, die da lebet auf Erden, von der ich einst wünsche geliebet zu werden, geliebet zu werden! Und will sie mich nicht haben, so mag sie's nur sagen, so soll ja ein Kreuzdonnerwetter drein schlagen. Doch will sie mich lieben, so sag' sie's behende, so nehm' ich mein Gläschen in meine zwei Hände, in meine zwei Hände und rud're, und rud're, und rud're drauf los!

---

57. Durstiges Jahr.

1. Was ist das für ein durstig Jahr! die Kehle lechzt mir immerdar, die Leber dorrt mir ein. Ich bin ein Fisch auf trocknem Sand, ich bin ein Fisch auf trocknem Sand, ich bin ein dürres Ackerland, o schafft mir, schafft mir Wein, o schafft mir Wein! o schafft mir Wein! o schafft mir, schafft mir Wein!

2. Was weht doch jetzt für trockne Luft! Kein Regen hilft, kein Thau, kein Duft, kein Trunk will

mir gedeih'n. Ich trink' im allertiefften Zug und dennoch wird mir's nie genug, fällt wie auf heißen Stein.

3. Was herrscht doch für ein hitz'ger Stern! Er zehrt mir recht am innern Kern und macht mir Herzenspein. Man dächte wohl, ich sei verliebt: ja, ja! die mir zu trinken gibt, soll meine Liebste sein.

4. Und wenn es euch wie mir ergeht, so betet, daß der Wein geräth, ihr Trinker insgemein! O heil'ger Urban, schaff' uns Trost! gib heuer uns viel guten Most, daß wir dich benedei'n. **L. Uhland.**

---

58. Lied eines fahrenden Schülers.

1. Kein Tröpflein mehr im Becher, kein Geld im Säckel mehr, da wird mir armen Zecher, das Herze gar so schwer. Das Wandern macht mir Pein, weiß nicht wo aus noch ein; in's Kloster möcht ich gehen, da liegt ein Faß mit Wein, da liegt ein Faß mit Wein.

2. Ich zieh' auf dürrem Wege, mein Rock ist arg bestaubt, weiß nicht, wohin ich lege in dieser Nacht mein Haupt. Mein Herberg' ist

die Welt, mein Dach das Himmelszelt; das Bett darauf ich schlafe, das ist das breite Feld.

3. Ich geh' auf flincken Sohlen, doch schneller reit't das Glück; ich mag es nicht einholen, es läßt mich arg zurück. Komm' ich an einen Ort, so war es eben dort, da kommt der Wind geflogen, der pfeift mich aus sofort.

4. Ich wollt', ich läg' zur Stunde am Heidelberger Faß, den offnen Mund am Spunde, und träumt', ich weiß nicht was. Und wollt' ein Dirnlein fein mir gar die Schenkin sein: mir wär's, als schwämmen Rosen wohl auf dem klaren Wein.

5. Ach, wer den Weg doch wüßte in das Schlaraffenland! Mich dünket wohl, ich müßte dort finden Ehr' und Stand. Mein Muth ist gar so schlecht, daß ich ihn tauschen möcht'; und so's Dukaten schneite, das wär' mir eben recht!

E. Geibel.

---

59. Rodenstein im Waldhorn.

1. Und wieder saß beim Weine im Waldhorn ob der Bruck der Herr von Rodensteine mit schwerem Schluck und Gluck. Der Wirth

sprach tief in Trauer: daß Gott sich mein erbarm'! Der sitzt wie eine Mauer und trinkt mich nächstens arm, und trinkt mich nächstens arm!

2. Wie soll das all' noch enden? Kein' Pfennig gibt er her! Ich glaub', ich laß ihn pfänden, sonst weicht er mir nicht mehr. Der Frohnvogt sammt dem Büttel kam handfest an im Horn: „Heraus den Sammetkittel, :|: die Stiefel und die Sporn'!" :|:

3. „Heraus des Mantels Zierde, Handschuh und Zobelhut! Verfallen diesem Wirthe ist all' Eu'r Hab und Gut!" Da lacht der Rodensteiner: „Nur zu: wie wird mir wohl! 's trinkt leichter sich und feiner im Untercamisol!

4. :|: Und bis ihr mir die Kehlen könnt pfänden aus dem Hals, werd' ich noch Manchen quälen, der Wein schenkt in Kurpfalz!" :|:

J. Viktor Scheffel.

---

60. Rauschen und Brausen.

1. Wir sind nicht mehr am ersten Glas; drum denken wir gern an dies und das, was rauschet und was brauset. So denken wir

an den wilden Wald, darin die Stürme sausen; wir hören, wie das Jagdhorn schallt, die Ross' und Hunde brausen, und wie der Hirsch durch's Wasser setzt, die Fluthen rauschen und wallen, und wie der Jäger ruft und hetzt, die Schüsse schmetternd fallen, die Schüsse schmetternd fallen. Wir ꝛc.

2. So denken wir an das wilde Meer, und hören die Wogen brausen; die Donner rollen drüber her, die Wirbelwinde sausen. Ha! wie das Schifflein schwankt und dröhnt, wie Mast und Stange splittern, und wie der Nothschuß dumpf ertönt, die Schiffer fluchen und zittern!

Wir sind nicht mehr ꝛc.

3. So denken wir an die wilde Schlacht, da fechten die deutschen Männer; das Schwert erklirrt, die Lanze kracht, es schnauben die muthigen Renner. Mit Trommelwirbel, Trompetenschall, so zieht das Heer zum Sturme, hinstürzet vom Kanonenknall die Mauer sammt dem Thurme.

Wir sind nicht mehr ꝛc.

4. So denken wir an den jüngsten Tag und hören Posaunen schallen; die Gräber springen vom Donnerschlag, die Sterne vom

Himmel fallen. Es braust die offne Höllenkluft mit wildem Flamenmeere, und oben in der goldnen Luft, da jauchzen die seligen Chöre.

Wir sind nicht mehr 2c.

5. Und nach dem Wald und der wilden Jagd, nach Sturm und Wellenschlage, und nach der deutschen Männer Schlacht und nach dem jüngsten Tage: so denken wir an uns selber noch, an unser stürmisch Singen, an unser Jubeln und Lebehoch, an unser Becherklingen.

Wir sind nicht mehr 2c.

L. Uhland.

---

61. Perkêo.

1. Das war der Zwerg Perkêo im Heidelberger Schloß, an Wuchse klein und winzig, an Durste riesengroß. Man schalt ihn einen Narren, er dachte: „liebe Leut', wär't Ihr wie ich doch Alle feuchtfröhlich und gescheut, wär't Ihr wie ich doch Alle feuchtfröhlich und gescheut!"

2. Und als das Faß, das große, mit Wein bestellet war, da ward sein künft'ger Stand-

punkt dem Zwergen völlig klar. „Fahr wohl“, sprach er, „o Welt, du Katzenjammerthal, was sie auf dir hantiren, ist Wurst mir und egal!“

3. „Um lederne Ideen rauft man manch heißen Kampf, es ist im Grund doch Alles nur Nebel, Rauch und Dampf! Die Wahrheit liegt im Weine. Beim Weinschlurf sonder End' erklär' ich alter Narre fortan mich permanent.“

4. Perkêo stieg zum Keller; er kam nicht mehr herfür, und sog bei fünfzehn Jahre am rheinischen Malvasier. War's drunten auch stichdunkel, ihm strahlte inneres Licht, und wankten auch die Beine, er trank und murrte nicht.

5. Als er zum Faß gestiegen, stand's wohlgefüllt und schwer, doch als er kam zu sterben, klang's ausgesaugt und leer. Da sprach er fromm: „Nur preiset, ihr Leute, des Herren Macht, die in mir schwachem Knirpse so starkes hat vollbracht:

6. Wie es dem kleinen David gegen Goliath einst gelang, also ich arm Gezwerge den Riesen Durst bezwang. Nun singt ein de profundis, daß das Gewölb' erdröhnt, das Faß steht auf der Neige, ich falle sieggekrönt.“

7. (p. sotto voce.) Perkêo ward begraben. — Um seine Kellergruft beim leeren Riesenfasse weht heut noch feuchte Luft, (cresc. poco) und wer als frommer Pilger frühmorgens ihr genaht: Weh ihm! Als Weinvertilger durchtobt er Nachts die Stadt!

J. Viktor Scheffel.

---

62. Rodenstein's Auszug.

1. Es regt sich was im Odenwald, rum plum, plum, und durch die Gipfel hallt's und schallt, rum plum plum, rum plum plum bidibum, rum plum plum, der Rodenstein, der Rodenstein, der Rodenstein zieht um! rum plum plum bidibum, rum plum plum, der Rodenstein, der Rodenstein zieht um, zieht um.

2. Vom Rhein her streicht ein starker Luft, rum plum plum, der treibt den Alten aus der Gruft, rum plum plum, 2c.

3. Ein rostig Stahlwamms ist sein Kleid, rum plum plum, ein rostig Schlachtschwert hängt zur Seit', rum plum plum, 2c.

4. Der Schmied von Kainsbach steht am

Herd, rum plum plum, mein Schmied, putz' blank das lange Schwert, rum plum plum ꝛc.

5. Jedweder thu, was seine Pflicht, rum plum plum, der Wind vom Rhein g'fällt mir nicht, rum plum plum, ꝛc.

6. O römisch' Reich! du bist nicht mehr, rum plum plum, doch reit' ich noch zu deiner Ehr', rum plum plum, ꝛc.

7. Ich reit' und reit' und such' einen Mann, rum plum plum, der meinen Flammberg führen kann, rum plum plum, ꝛc.

J. V. Scheffel.

---

63. Noah's Vermächtniß.

Weise: Als Noah aus dem Kasten ꝛc.

1. Als es mit Noah ging zu End', gedacht er an sein Testament, berechnete die Güter sein an Ochsen, Esel, Ziegelein, :|: an Schaf', Kameel' und sonst'gem Vieh, das er genährt mit Sorg' und Müh'. :|:

2. Als dieses nun geschehen war, berief er seinen Leibnotar und sprach: „Amice, theile du Jedweglichen das Seine zu; dies ist mein

Gut, auf Ehr' und Pflicht, vergiß dabei dich selber nicht!"

3. Als nun die Theilung war gemacht, und Alles zu Papier gebracht, da sprach besorglich der Notar, der gar ein flotter Zecher war: „Wer aber soll von deinem Wein, du lieber Herr, der Erbe sein?"

4. Der Noah sprach: „Das können wir bei Taglicht nicht besprechen hier; wir müssen in den Keller gehn und sehn, wie da die Sachen stehn; laß dich den Weg verdrießen nicht!" „Nein, Herr!" sprach der, „'s ist meine Pflicht!"

5. Sie saßen lange dort allein und schenken sich manch Gläschen ein; sie inventirten Faß auf Faß, sie probten dies, sie probten das, und fingen, wenns zu Ende kam, die Inventur von Neuem an.

6. Drob wurde Noah froh gesinnt und dacht' nicht mehr an Weib und Kind und sprach: „Amice, schreibe frisch mir mit Fractura auf den Wisch: Es soll von alle meinem Wein die ganze Welt mein Erbe sein;

7. Mein Sterbeglöcklein Becherklang, mein Requiem ein froher Sang, mein Monument

ein jeglich Faß, darin ein köstlich Traubennaß! Notarie, das schreib' hinein, so werd' ich nie vergessen sein!" Grünig.

---

64. Philisterlied.

1. Wißt ihr, was ein Philister heißt? Ich will sein Bild entschleiern! Geht irgend wo ein finstrer Geist behutsam wie auf Eiern, und trägt geschmückt den hohlen Kopf mit Atzel, Haarsack oder Zopf, der ist, der ist, der ist, der ist ein Herr Philister! Ja, ja, ja, ja, der ist ein Phi-, Phi-, Phi-, Phi-Phi-, der ist ein Herr Philister! Hol' ihn, hol' ihn der Kukuk und sein Küster! Hol' ihn der Kukuk und sein Küster!

2. Wer da, wo Traubensaft vom Rhein der Männer Herz erquicket, den Göttertrank mit Gänsewein in seinem Becher mischet, und wo ein frohes Lied ertönt, Gesichter zieht und Seufzer stöhnt, der ist 2c.

3. Wer immer vom gesunknen Staat und bösen Zeiten pimpelt, und jede kühne Männerthat spießbürgerlich begimpelt, und alle Musenkünste schilt, weil sich dadurch der Sack nicht füllt, der ist 2c.

4. In Summa, wer die Welt um sich so dünkelstolz betrachtet, als wär' sie seinem hohen Ich vom lieben Gott verpachtet, und drum verlangt mit dummen Groll, daß, wie er pfeift, sie tanzen soll, :|: der ist und bleibt :|: ein Herr Philister: ja, ja, ja, ja, der bleibt ein Phi-Phi-Phi-Phi-Phi-, der bleibt ein Herr Philister; :|: hol' ihn :|: der Kukuk und sein Küster! :|:

---

65. Prinz Eugen vor Belgrad. 1717.

1. Prinz Eugenius, der edle Ritter, wollt' dem Kaiser wiedrum liefern*) Stadt und Festung Belgarad. Er ließ schlagen einen Brucken, daß man kunnt' hinüber rucken mit d'r Armee wohl für die Stadt.

2. Als der Brucken nun war geschlagen, daß man kunnt' mit Stuck und Wagen frei passir'n den Donaufluß; :|: bei Semlin schlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn'n zum Spott und zum Verdruß. :|:

3. Am einundzwanzigsten August so eben kam ein Spion bei Sturm und Regen, schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an, daß die

*) Variante: kriegen.

Türken futragiren, so viel als man kunnt' verspüren an die dreimalhunderttausend Mann.

4. Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zusammenkommen seine General und Feldmarschall. Er that sie recht instrugiren, wie man sollt die Truppen führen und den Feind recht greifen an.

5. Bei der Parole thät er befehlen, daß man sollt' die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht. Da sollt' All's zu Pferd aufsitzen, mit dem Feinde zu scharmützen, was zum Streit nur hätte Kraft.

6. Alles saß auch gleich zu Pferde, Jeder griff nach seinem Schwerte, ganz still ruckt' man aus der Schanz. Die Musketier wie auch die Reiter thäten alle tapfer streiten: 's war fürwahr ein schöner Tanz!

7. Ihr Konstabler auf der Schanze, spielet auf zu diesem Tanze mit Karthaunen groß und klein, mit den großen, mit den kleinen — auf die Türken, auf die Heiden, daß sie laufen all' davon!

8. Prinz Eugenius wohl auf der Rechten thät als wie ein Löwe fechten, als General

und Feldmarschall. Prinz Ludewig ritt auf und nieder: Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder, greift den Feind nur herzhaft an!

9. Prinz Ludewig der mußt' aufgeben seinen Geist und junges Leben, ward getroffen von dem Blei. Prinz Eugen war sehr betrübet, weil er ihn so sehr geliebet; ließ ihn bring'n nach Peterwardein.

Gedichtet von einem preußischen Krieger, der unter dem Fürsten von Dessau in Eugen's Heere diente.

---

66. Quinctilius Varus.

Auch nach der Weise: Die Hussiten zogen vor Naumburg 2c.

1. Als die Römer frech geworden, zogen sie nach Deutschlands Norden, vorne mit Trompetenschall zog der Gen'ral-Feldmarschall Herr Quinctilius Varus, Herr Quinctilius Varus.

2. In dem Teutoburger Walde, huh! wie pfiff der Wind so kalte! Raben flogen durch die Luft und es war ein Moderduft, wie von Blut und Leichen.

3. Plötzlich aus des Waldes Duster, brachen krampfhaft die Cherusker. Mit Gott für Fürst und Vaterland stürmten sie, von Wuth entbrannt, gegen die Legionen.

4. Weh, das war ein großes Morden, sie erschlugen die Cohorten. Nur die röm'sche Reiterei rettete sich in das Frei', denn sie war zu Pferde.

5. O Quinctili, armer Feldherr! dachtest du daß so die Welt wär'?! Er gerieth in einen Sumpf, verlor zwei Stiefel und einen Strumpf und blieb elend stecken.

6. Da sprach er voll Aergernussen zu Herrn Centurio Titiussen: „Kamerade, zeuch dein Schwert hervor und von hinten mich durchbohr, weil doch Alles futsch ist."

7. In dem armen röm'schen Heere diente auch als Volontaire, Scaevola, ein Rechtskandidat, den man schnöd' gefangen hat, wie die andern alle.

8. Diesem ist es schlecht ergangen, ehe, daß man ihn aufgehangen, stach man ihm durch Zung' und Herz, nagelte ihn hinterwärts auf sein Corpus Juris.

9. Als das Morden war zu Ende, rieb Fürst Hermann sich die Hände, und um sich noch mehr zu freu'n, lud er die Cherusker ein, zu dem großen Frühstück.

10. Hui, da gab's westphäl'sche Schinken, Bier soviel sie wollten trinken. Selbst im Zechen blieb er Held; doch auch seine Frau Thusneld soff als wie ein Hausknecht.

11. Nur in Rom war man nicht heiter, sondern kaufte Trauerkleider. Grade, als beim Mittagmahl Augustus saß im Kaisersaal, kam die Trauerbotschaft.

12. Erst blieb ihm vor jähem Schrecken ein Stück Pfau im Halse stecken. Dann gerieth er außer sich und schrie: Varus, Fluch auf dich, Redde legiones!

13. Sein deutscher Sclave, „Schmidt" geheißen, dacht': „Ihn soll das Mäusle beißen, wenn er je sie wieder kriegt! denn wer einmal todt da liegt, wird nicht mehr lebendig."

14. Und zu Ehren der Geschichte hat ein Denkmal man errichtet, Deutschlands Kraft und Einigkeit verkündet jetzt es weit und breit: „Mögen sie nur kommen!"

15. Endlich nach so vielen Mühen Bandel sieht sein Werk erblühen. Hermann ist jetzt aufgestellt, zusammen kam die ganze Welt in dem Lipp'schen Reiche!

J. V. Scheffel.

---

67. Der König in Thule.

1. Es war ein König in Thule gar treu bis an das Grab, dem sterbend seine Buhle einen goldnen Becher gab.

2. Es ging ihm nichts darüber, er leert' ihn jeden Schmaus; die Augen gingen ihm über, so oft er trank daraus.

3. Und als er kam zum sterben, zählt' er seine Städt' im Reich, gönnt Alles seinen Erben, den Becher nicht zugleich.

4. Er saß bei'm Königsmahle, die Ritter um ihn her, auf hohem Vätersaale dort auf dem Schloß am Meer.

5. Dort stand der alte Zecher, trank letzte Lebensgluth, und warf den heil'gen Becher hinunter in die Fluth.

6. Er sah ihn stürzen, trinken, und sinken tief in's Meer. Die Augen thäten ihm sinken — trank nie einen Tropfen mehr

Goethe. 1774.

---

68. Reiters Morgengesang.

1. Morgenroth! Morgenroth! leuchtest mir zum frühen Tod? :|: Bald wird die Trompete blasen, dann muß ich mein Leben lassen, ich und mancher Kamerad! :|:

2. :|: Kaum gedacht, :|: war der Lust ein End gemacht! :|: Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab! :|:

3. Ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! Thust du stolz mit deinen Wangen, die wie Milch und Purpur prangen: sieh', die Rosen welken all'!

4. Darum still füg' ich mich, wie Gott es will. Nun, so will ich wacker streiten, und sollt' ich den Tod erleiden, stirbt ein braver Reitersmann.

Wilhelm Hauff. 1824.

---

69. Der Soldat.

1. Es geht bei gedämpfter Trommel Klang; wie weit noch die Stätte! der Weg ist lang! O wär' er zur Ruh, und Alles vorbei! Ich glaub', es bricht mir das Herz entzwei!

2. Ich hab' in der Welt nur ihn geliebt, nur ihn, dem jetzt man den Tod doch gibt. Bei klingendem Spiele wird paradirt, dazu bin auch ich, auch ich kommandirt.

3. Nun schaut er auf zum letzten Mal in Gottes Sonne freudigen Strahl, — nun binden sie ihm die Augen zu, — dir schenke Gott die ewige Ruh'!

4. Es haben die Neun wohl angelegt, acht Kugeln haben vorbei gefegt; sie zitterten Alle vor Jammer und Schmerz, — ich aber, ich traf ihn mitten in's Herz.

Nach Andersen von Adalb. v. Chamisso. 1832.

---

70. Der gute Kamerad.

Weise: Im Elsaß über dem Rheine 2c.

1. Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nit. Die Trommel schlug zum Streite,

er ging an meiner Seite :|: in gleichem Schritt und Tritt. :|:

2. Eine Kugel kam geflogen: gilt's mir oder gilt es dir? Ihn hat es weggerissen; er liegt mir vor den Füßen, als wär's ein Stück von mir.

3. Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad'. „Kann dir die Hand nicht geben: bleib' du im ew'gen Leben mein guter Kamerad!"

Ludwig Uhland. 1809.

---

71. Des Knaben Berglied.

1. Ich bin vom Berg der Hirtenknab', seh' auf die Schlösser all' herab. Die Sonne strahlt am ersten hier, am längsten weilet sie bei mir; ich bin der Knab' vom Berge!

2. Hier ist des Stromes Mutterhaus, ich trink' ihn frisch vom Stein heraus; er braus't vom Fels in wildem Lauf, ich fang' ihn mit den Armen auf. Ich bin der Knab' vom Berge.

3. Der Berg, der ist mein Eigenthum, da ziehn die Stürme ringsherum, und heulen sie

von Nord und Süd, so überschallt sie doch mein Lied: Ich bin der Knab' vom Berge.

4. Sind Blitz und Donner unter mir, so steh' ich hoch im Blauen hier; ich kenne sie und rufe zu: laßt meines Vaters Haus in Ruh'! Ich bin der Knab' vom Berge.

5. Und wenn die Sturmglock' einst erschallt, manch Feuer auf den Bergen wallt, dann steig' ich nieder, tret' in's Glied und schwing' mein Schwert und sing' mein Lied: Ich bin der Knab' von Berge.

L. Uhland.

72. Der Jäger aus Kurpfalz.

1. Ein Jäger aus Kurpfalz, der reitet durch den grünen Wald; er schießt das Wild daher, gleich wie es ihm gefallt. Ja, ju, ja! Gar lustig ist die Jägerei allhier auf grüner Haid', allhier auf grüner Haid'.

2. Auf, sattelt mir mein Pferd und legt darauf mein'n Mantelsack, so reit' ich hin und her als Jäger aus Kurpfalz. Ja, ju, ja! rc.

3. Des Jägers seine Lust den großen Herren ist bewußt, ja wohl, ja wohl bewußt, wie man das Wildpret schießt. Ja, ju, ja! rc.

4. Wohl zwischen die Bein' da muß der Hirsch geschossen sein; geschossen muß er sein auf eins, zwei, drei! Ja, ju' ja! ꝛc.

5. Jetzt geh' ich nicht mehr heim, bis daß der Kukuk Kukuk schreit; er schreit die ganze Nacht allhier auf grüner Haid'. Ja, ju, ja! ꝛc.

---

73. Siebenbürgisches Jägerlied.

1. Ich schieß' den Hirsch im wilden Forst, im tiefen Thal das Reh, den Adler auf der Klippe Horst, die Ente auf dem See; kein Ort, der Schutz gewähren kann, wo meine Büchse zielt, und dennoch hab' ich harter Mann die Liebe auch gefühlt.

2. Kampire oft zur Winterzeit in Sturm und Wetternacht, hab' überreift und überschneit den Stein zum Bett gemacht; auf Dornen schlief ich wie auf Flaum, vom Nordwind unberührt — :|: und dennoch schlug die harte Brust, die Liebe auch gespürt. :|:

3. Der wilde Falk ist mein Gesell, der Wolf mein Kampfgespan; der Tag geht mir mit Hundsgebell, die Nacht mit Hussa an. Ein Tannreis schmückt statt Blumenzier den schweiß-

befleckten Hut, und dennoch schlug die Liebe mir in's wilde Jägerblut.

---

74. Schützenlied.

1. Mit dem Pfeil, dem Bogen, durch Gebirg und Thal kommt der Schütz gezogen früh im Morgenstrahl. La la la la la la la la la la la la la la la la.

2. Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih', so im Reich der Klüfte herrscht der Schütze frei. La la la rc.

3. Ihm gehört das Weite, was sein Pfeil erreicht; das ist seine Beute, was da fleucht und kreucht. La la la rc.

Schiller. 1803.

---

75. Der Jäger Abschied.

1. Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben? :|: Wohl den Meister will ich loben, so lang noch mein' Stimm' erschallt. :|: Lebe wohl, lebe wohl! Lebe wohl, du schöner Wald!

2. Tief die Welt verworren schallt, oben einsam Rehe grasen, :|: und wir ziehen fort und blasen, daß es tausendfach verhallt. :|: Lebe wohl, lebe wohl! Lebe wohl, du schöner Wald!

3. Was wir still gelobt im Wald, wollen's draußen ehrlich halten, :|: ewig bleiben treu die Alten, bis das letzte Lied verhallt. :|: Schirm' dich Gott, du deutscher Wald!

Josef Frh. v. Eichendorff.

---

76. Der Tannenbaum.

1. O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter! Du grünst nicht nur zur Sommerzeit, nein, auch im Winter, wenn es schneit. O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter!

2. O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen. Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit ein Baum von dir mich hoch erfreut! O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen!

3. O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren; die Hoffnung und Beständigkeit gibt Trost und Kraft zu jeder

Zeit. O Tannenbaum, o Tannenbaum, das soll dein Kleid mich lehren.

E. Anschütz.

77. Haidenröslein.

1. Sah ein Knab' ein Röslein stehn, Röslein auf der Haiden, war so jung und morgenschön! Lief er schnell, es nah zu sehn, sah's mit vielen Freuden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden!

2. Knabe sprach: Ich breche dich, Röslein auf der Haiden! Röslein sprach: Ich steche dich, daß du ewig denkst an mich, und ich will's nicht leiden! Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden!

3. Und der wilde Knabe brach's Röslein auf der Haiden! Röslein wehrte sich und stach, half ihm doch kein Weh und Ach, mußt' es eben leiden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden!

Goethe. 1773.

78. Aennchen von Tharau.

Bekannte Weise von F. Silcher.

1. Aennchen von Tharau ist die mir gefällt, sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld. Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut, du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut.

2. Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn, wir sind gesinnt bei einander zu stahn. Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein soll unsrer Liebe Verknotigung sein. Aennchen von Tharau, mein Licht und mein Sonn', mein Leben schließ ich um deines herum.

3. Recht als ein Palmbaum hoch über sich steigt, hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt; so wird die Lieb' in uns mächtig und groß nach manchem Leiden und traurigen Loos. Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut, du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

4. Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt; ich will dir folgen durch Wälder und Meer, Eisen und Kerker und feindliches Heer!

Aennchen von Tharau, mein Licht und mein Sonn', mein Leben schließ ich um deines herum!

Simon Dach. 1605–1659.

79. Donaustrudel.

1. Als wir jüngst in Regensburg waren, sind wir über den Strudel gefahren. Da war'n viele Holden, die mit fahren wollten. Schwäbische, bayrische Dirndel, juchhe! muß der Schiffsmann führen.

2. Und ein Mädel von zwölf Jahren ist mit über den Strudel gefahren: weil sie noch nicht lieben kunnt', fuhr sie sicher über Strudels Grund. Schwäbische, ꝛc.

3. Und von hohem Bergesschlosse kam auf stolzem schwarzen Rosse adlig Fräulein Kunigund, wollt' mitfahr'n über's Strudels Grund. Schwäbische, ꝛc.

4. „Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein, sollt's den so gefährlich sein? Schiffsmann, sag's mir ehrlich, ist's denn so gefährlich?“ Schwäbische, ꝛc.

5. „„Wem der Myrtenkranz geblieben,

landet froh und sicher drüben; wer ihn hat verloren, ist dem Tod erkoren."" Schwäbische &c.

6. Als sie auf die Mitt' gekommen, kam ein großer Stix geschwommen, nahm das Fräulein Kunigund, fuhr mit ihr in des Strudels Grund. Schwäbische, &c.

---

80. Heimliche Liebe.

1. Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß, als heimliche Liebe, von der Niemand nichts weiß, von der Niemand nichts weiß.

2. Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön, als wenn zwei verliebte Seelen bei einander thun stehn.

3. Setze du mir einen Spiegel in's Herze hinein, daß du kannst drin sehen, wie so treu ich es mein'.

---

81. Der Lindenbaum.

1. Am Brunnen vor dem Thore da steht ein Lindenbaum; ich träumt in seinem Schatten so manchen süßen Traum. Ich schnitt in seine

Rinde so manches liebe Wort; es zog in Freud' und Leide zu ihm mich immer fort.

2. Ich mußt' auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht, da hab' ich noch im Dunkeln die Augen zugemacht; und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu: Komm' her zu mir, Geselle, :|: hier find'st du deine Ruh'! :|:

3. Die kalten Winde bliesen mir grad' in's Angesicht, der Hut flog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht. Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort, und immer hör' ich's rauschen: du fändest Ruhe dort.

Wilhelm Müller.

---

82. Das zerbrochene Ringlein.

1. In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad; mein Liebchen ist verschwunden, das dort gewohnet hat, mein Liebchen ist verschwunden, das dort gewohnet hat.

2. Sie hat mir Treu' versprochen, gab mir ein'n Ring dabei; :|: sie hat die Treu' gebrochen, das Ringlein sprang entzwei. :|:

3. Ich möcht' als Spielmann reisen weit

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

in die Welt hinaus, und singen meine Weisen und gehn von Haus zu Haus.

4. Ich möcht' als Reiter fliegen wohl in die blut'ge Schlacht, um stille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht.

5. Hör' ich das Mühlrad gehen: ich weiß nicht, was ich will — ich möcht' am liebsten sterben, da wär's auf einmal still.

Josef v. Eichendorff. 1812.

---

83. Die drei Röselein.

1. Jetzt gang i an's Brünnele, trink' aber net, jetz gang i an's Brünnele, trink' aber net; do such i mein herztausige Schatz, find'n aber net, do such i mein herztausige Schatz, find'n aber net.

2. Do laß i mein Aeugelein um und um gehn, :|: do sieh=n=i mein herztausige Schatz bei 'me=n=Andre stehn. :|:

3. Und bei 'm=en Andre stehe sehn, ach, das thut weh! Jetz b'hüt di Gott, herztausiger Schatz, di bsiehn=i nimme meh!

4. Jetz kauf i mer Dinte'n und Fed'r und Papier, und schreib mein herztausige Schatz einen Abschiedsbrief.

5. Jetz leg i mi nieder auf's Heu und auf's Stroh; do falle drei Röselein mir in den Schooß.

6. Und diese drei Röselein sind roseroth: Jetz weiß i net, lebt mein Schatz, oder ist er todt.

---

84. Höllenfahrt.

Weise: Im Krug zum grünen Kranze &c.

1. Es war einmal ein Mädel, das hatten zwei Knaben lieb; der eine war ein Schäpper-räpper-äpper-äpper-äpper, der and're war des Amtmanns Sohn.

2. „Ach Mutter, liebste Mutter, geb' sie mir guten Rath!" „„Laß du den Schäfer fahren und nimm des Amtmanns Sohn!""

3. „„Der Böse wird dich holen an deinem Hochzeittag!"" Und als sie saßen zu Tische, da kam ein großer Herr.

4. Was wird man dem Herrn auftragen? ein gut Glas rothen Wein. Ich will ja nichts begehren, als tanzen mit der Braut.

5. Und als er dreimal um und um mit Jammer und mit Graus, fuhr er als Ungeheuer mit ihr zum Fenster 'naus.

6. Da drunten in Amtmanns Garten, da stand ein Feigenbaum, da hat er sie zerrissen mit seinen Feuerklau'n.

84. Thüringisches Volkslied.

1. Ach wie wär's möglich dann, daß ich dich lassen kann, hab' dich von Herzen lieb, das glaube mir! Du hast die Seele mein so ganz genommen ein, daß ich kein' Andern lieb' als dich allein.

2. Blau ist ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein; dies Blümlein leg' an's Herz und denke mein! Stirbt Blum' und Hoffnung gleich, wir sind an Liebe reich, die stirbt niemals bei mir, das glaube mir!

3. Wär' ich ein Vögelein, wollt' ich bald bei dir sein, scheut' Falk und Habicht nicht,

flög' schnell zu dir. Schöß' mich ein Jäger todt, fiel ich in deinen Schooß; säh'st du mich traurig an, gern stürb' ich dann.

---

86. Die Auserwählte.

1. Mädele ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite, i hab' di gar so gern, i kann di leide! Mädele ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite, i hab' di gar so gern, i kann di leide! Bist so lieb und gut, schön wie Milch uud Blut, du mußt bei mir bleibe, mir die Zeit vertreibe.

2. Mädele, guck, guck, guck in meine schwarze Auge, du kannst dein liebliches Bildle drinne schaue! Guck no recht drei nei, du mußt drinne sei; bist du drinne z' Haus, kommst au nimme raus! Mädele &c.

3. Mädele, du, du, du mußt mir den Trauring gebe, denn sonst liegt mir ja nix mehr an mein'm Lebe! Wenn i di net krieg', gang i fort in Krieg; wenn i di net hab', ist mir d' Welt a Grab! Mädele &c.

---

87. Die Lorelei.

Bekannte Weise von Friedrich Silcher.

1. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin: ein Märchen aus alten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn. Die Luft ist kühl und es dunkelt, und ruhig fließt der Rhein; der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein.

2. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar, ihr goldnes Geschmeide blitzet, sie kämmt ihr goldnes Haar; sie kämmt es mit goldenem Kamme und singt ein Lied dabei, das hat eine wundersame gewaltige Melodei.

3. Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh; er schaut nicht die Felsenriffe, er schaut nur hinauf in die Höh'. Ich glaube, die Wellen verschlingen am Ende Schiffer und Kahn; und das hat mit ihrem Singen die Lorelei gethan.

H. Heine 1823.

88. In der Ferne.

Weise: So viel Stern' am Himmel stehen 2c.

1. Nun leb' wohl, du kleine Gasse, nun ade, du stilles Dach! Vater, Mutter sahn mir traurig, und die Liebste sah mir nach.

2. Hier in weiter, weiter Ferne, wie's mich nach der Heimath zieht. Lustig singen die Gesellen, doch es ist ein falsches Lied.

3. Andre Städtchen kommen freilich, andre Mädchen zu Gesicht; ach, wohl sind es andre Mädchen, doch die Eine ist es nicht.

4. Andre Städtchen, andre Mädchen, ich da mitten drin so stumm. Andre Mädchen, andre Städtchen, o wie gerne kehrt' ich um!

Albert Graf Schlippenbach.

---

89. Romanze vom Floh.

1. Es war einmal ein König, der hatt' ein'n großen Floh; er liebt ihn gar nicht wenig, als wie sein'n eignen Sohn; da rief er seinem Schneider, der Schneider kam heran; da miß dem Junker Kleider und miß ihm Hosen an,

da miß dem Junker Kleider und miß ihm Hosen an!

2. In Sammet und in Seide war er nun angethan, hatte Bänder auf dem Kleide, hatt' auch ein Kreuz daran, und war sogleich Minister und hat einen großen Stern. :|: Da wurden seine Geschwister bei Hof auch große Herrn. :|:

3. Und Herrn und Frau'n am Hofe die waren sehr geplagt, die Kön'gin und die Zofe gestochen und genagt, und durften sie nicht knicken und weg sie jucken nicht. Wir knicken und ersticken doch gleich, wenn einer sticht.

Goethe.

---

90. Der Wirthin Töchterlein.

1. Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein, bei einer Frau Wirthin, da kehrten sie ein; bei einer Frau Wirthin, da kehrten sie ein. „Frau Wirthin! hat sie gut Bier und Wein? Wo hat sie ihr schönes Töchterlein, wo hat sie ihr schönes Töchterlein?"

2. „Mein Bier und Wein ist frisch und klar, :|: mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr." :|:

Und als sie traten zur Kammer hinein, :|: da lag sie in einem schwarzen Schrein. :|:

3. Der erste, der schlug den Schleier zurück und schaute sie an mit traurigem Blick: „Ach lebtest du noch, du schöne Maid! Ich würde dich lieben von dieser Zeit!"

4. Der zweite deckte den Schleier zu, und kehrte sich ab und weinte dazu: „Ach, daß du liegst auf der Todtenbahr! Ich hab' dich geliebet so manches Jahr!"

5. Der dritte hub ihn wieder sogleich, und küßte sie auf den Mund so bleich: „Dich liebt' ich immer, dich lieb ich noch heut, und werde dich lieben in Ewigkeit."

L. Uhland. 1809.

---

91. Untreue.

1. Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen gethan? es geht ja vorüber und schaut mich nicht an; es schlägt seine Aeuglein wohl unter sich und hat einen Anderen viel lieber als mich.

2. Das machet ihr stolzer, hochmüthiger Sinn, daß ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin;

und bin ich auch nicht reich, so bin ich doch so jung, so jung; herzallerliebstes Schätzele, was kümm'r ich mich denn drum?

3. Die tiefen, tiefen Wasser, die haben keinen Grund, laß ab von der Liebe, sie ist dir nicht gesund; die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Thal, heut' seh' ich mein Schätzele zum allerletzten Mal.

---

92. Abschied.

1. Morgen müssen wir verreisen, und es muß geschieden sein. Traurig zieh'n wir unsre Straße: Lebewohl, Herzliebchen mein! Lebewohl, Herzliebchen mein, lebewohl, Herzliebchen mein!

2. Kommen wir zu jenem Berge, schauen wir zurück in's Thal, schaun uns um nach allen Seiten, :|: sehn die Stadt zum letzten Mal. :|:

3. Wenn der Winter ist vorüber, und der Frühling zieht in's Feld, will ich werden wie ein Vöglein, fliegen durch die ganze Welt.

4. Dahin fliegen will ich wieder, wo's mir lieb und heimisch war. Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern, kehr' ich heim doch über's Jahr.

5. Ueber's Jahr zur Zeit der Pfingsten pflanz' ich Maien dir an's Haus, bringe dir aus weiter Ferne einen frischen Blumenstrauß.

Hoffmann von Fallersleben. 1826.

---

93. Lebewohl.

Auch nach bekannter Weise von Friedrich Silcher.

1. Morgen muß ich fort von hier und muß Abschied nehmen; ach du allerschönste Zier, Scheiden das bringt Grämen. Scheiden macht mich so betrübt, daß ich dich, die mich geliebt über alle Maßen, soll und muß verlassen.

2. Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen, — Sonn' und Mond begegnen sich, ehe sie sich trennen. Wie viel größer ist der Schmerz, wenn ein treu verliebtes Herz muß von seines Gleichen eine Zeit lang weichen.

3. Dort auf jener grünen Au' steht mein jung frisch Leben; soll ich denn mein Lebenlang in der Fremde schweben? Hab' ich dir was Leids gethan, sieh mich nicht so traurig an, reich mir deine Hände, denn es geht zu Ende.

4. Küsset dir ein Lüftelein Wangen oder Hände: wisse, daß es Seufzer sei'n, die ich

zu dir sende. Tausend schick' ich täglich aus, die da wehen um dein Haus, diese da zu finden, die mich konnte binden.

Altes Volkslied.

---

94. Abschied.

1. Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus, Städtele 'naus und du, mein Schatz bleibst hier? Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm, wiedrum komm, kehr i ein, mein Schatz, bei dir! Kann i gleich net allweil bei dir sein, han i doch mein Freud an dir; wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm, wiedrum komm, kehr i ein, mein Schatz, bei dir!

2. Wie du weinst, wie du weinst, daß i :|: wandre muß, :|: wie wenn d'Lieb jetzt wär vorbei; sind au draus, sind au draus der :|: Mädele viel, :|: lieber Schatz, i bleib dir treu. Denk du net, wenn i ein' Andere seh, so sei mein Lieb vorbei; sind au draus rc.

3. Uebers Jahr, übers Jahr, wenn me Träubele schneidt, stell i hier mi wiedrum ein, bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch,

so soll die Hochzeit sein. Uebers Jahr, da ist mein Zeit vorbei, da g'hör i mein und dein; bin i dann &c.

Str. 2 und 3 von **Wagner. Ulm 1830.**

---

95. Die Vinschgauer Wallfahrt.

1. Die Vinschgauer wollten wallfahrten gehn. Die Vinschgauer wollten wallfahrten gehn; sie thäten gern singen und kunnten's nit gar schön, sie thäten gern singen und kunnten's nit gar schön, zschahi, zschaho! zschahiaiao! die Vinschger sind schon wiedr'um do! Jetzt schau' fein, daß ein Jeder, Jeder, Jeder, Jeder, Jeder, Jeder sei Ränzele ho, — sei Ränzele ho!

2. Die Vinschgauer gängen um den Dom herum; die Fähnestang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm. Zschahi! &c.

3. Die Vinschgauer gängen in den Dom hinein; die Heil'gen thaten schlåfe, sie kunnten's nit dåschrein. Zschahi! zschaho! zschahiaiao! Die Vinschger sind schon wied'rum do! Jetzt schau' fein, daß ein :|: Jeder! :|: sei Ränzele ho!

---

96. Kleine Mann und große Frau.

1. 's war mal eine kleine Mann; he, juchhe! Eine große Frau wollt' er han, nutinutinutibums vallera hopsasasa.

2. Frau ging zum Tanzboden, :|: kleine Mann wollt' auch mitgehn. :|:

3. Mann, du bleibst mir zu Haus, und kehrst die Schüssel und Teller aus.

4. Frau von dem Tanzboden kam, kleine Mann hinterm Ofen saß und spann.

5. Mann, was hast du denn gesponn'? dreimal hab' ich abgewonn'.

6. Frau nahm den Rockenstock, schlug den kleinen Mann auf den Kopp.

7. Mann kroch ins Butterfaß, guckt er 'raus, so kriegt er was.

8. Mann lief zum Haus hinaus, lief wohl vor des Nachbars Haus.

9. Nachbar, euch muß ich klag'n, mich hat meine große Frau geschlag'n.

10. Nachbar, nur gar nicht geklagt, mir hat's meine gestern eben so gemacht!

---

97. Gottes Rath und Scheiden.

1. Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden, muß scheiden, wiewohl doch nichts im Lauf der Welt dem Herzen ach! so sauer fällt, als Scheiden, als Scheiden, ja Scheiden.

2. So dir geschenkt ein Knösplein was, so thu' es in ein Wasserglas, :|: doch wisse: :|: blüht morgen dir ein Röslein auf, es welkt wohl schon die Nacht darauf, :|: das wisse! :|:

3. Und hat dir Gott ein Lieb beschert, und hältst du sie recht innig werth, die Deine: es wird nur wenig Zeit wohl sein, da läßt sie dich so gar allein; dann weine!

4. Nun mußt du mich auch recht verstehn, auch recht verstehn, ja recht verstehn: wenn Menschen auseinandergehn, so sagen sie: Auf Wiedersehn! auf Wiedersehn! auf Wiedersehn! ja Wiedersehn!

Ernst Frhr. von Feuchtersleben. 1826.

---

98. Soldatenlied.

Weise: Prinz Eugen, der edle Ritter &c.

1. König Wilhelm saß ganz heiter jüngst zu Ems, dacht' gar nicht weiter an die Händel

dieser Welt. Friedlich, wie er war gesunnen, trank er seinen Krähnchenbrunnen als ein König und ein Held.

2. Da trat in sein Kabinette eines Morgens Benedette, den gesandt Napoleon. Der fing zornig an zu kollern, weil ein Prinz von Hohenzollern sollt' auf Spaniens Königsthron.

3. Wilhelm sagte: „Benedettig, Sie ereifern sich unnöthig, brauchen Sie man nur Verstand! Vor mir mögen die Spaniolen sich nach Lust 'nen König holen, mein'thalb aus dem Pfefferland!"

4. Der Gesandte, so beschieden, war noch lange nicht zufrieden, weil er's nicht begreifen kann; und er schwänzelt und er tänzelt um den König und scharwänzelt, möcht' es gerne schriftlich ha'n.

5. Da sieht unser Wilhelm Rexe sich das klägliche Gewächse mit den Königsaugen an; sagte gar nichts weiter, sundern wandte sich, so daß bewundern jener seinen Rücken kann.

6. Als Napoleon das vernommen, ließ er gleich die „Stiebeln" kommen, die vordem sein

Onkel trug. Diese zog der Bonaparte grausam an, und auch der zarte Lulu nach den seinen frug.

7. So in grauser Kriegesrüstung rufen sie in voller Brüstung: „Auf Franzosen! Ueber'n Rhein!" Und die Kaiserin Eugenie ist besonders noch diejen'ge, die in's Feuer bläst hinein.

8. Viele Tausend rothe Hosen stark, nun treten die Franzosen eiligst unter'n Chassepot, blasen in die Kriegstrompete, und dem Heere à la tête brüllt der wackre Turiko.

9. Der Zephire, der Zuave, der Spahi und jeder brave Sohn der grrrande nation: an zweihundert Mitrailleusen sind bei der Armee gewesen, ohne sonstiges Kanon.

10. Deutschland lauschet mit Erstaunen auf die wälschen Kriegsposaunen, ballt die Faust, doch nicht im Sack, nein, mit Fäusten, mit Millionen, prügelt es auf die Kujonen, auf das ganze Lumpenpack.

11. Wilhelm spricht mit Moltk' und Roone und spricht dann zu seinem Sohne: „Fritz, geh' hin und haue ihm!" Fritze, ohne lang' zu feiern, nimmt sich Preußen, Schwaben, Bayern, geht nach Wörth und hauet — ihm;

12. Haut ihm, daß die Lappen fliegen, daß sie All' die Kränke kriegen in das klappernde Gebein, daß sie, ohne zu verschnaufen, bis Paris und weiter laufen; und wir ziehen hinterdrein.

13. Unser Kronprinz, der heißt Fritze, und der fährt gleich einem Blitze unter die Franzosenbrut. Und, ob wir uns gut geschlagen, Weißenburg und Wörth kann's sagen: denn wir schrieben dort mit Blut. —

14. Ein Füsilier von dreiundachtzig hat dies neue Lied erdacht sich nach der alten Melodei. Drum, ihr frischen, blauen Jungen, lustig darauf losgesungen! Denn wir waren auch dabei.

Wolrad Kreusler. August 1870.

---

99. Das Kutschke Lied.

Auch nach der Weise: Ich bin der Doktor Eisenbart 2c.

1. „Was kraucht dort in dem Busch herum? Ich glaub', es ist Napolium." Was hat der 'rum zu krauchen dort? Drauf, Kameraden, jagt ihn fort! Drauf, Kameraden, jagt ihn fort.

2. „Da haben sich im offnen Feld noch rothe Hosen aufgestellt.“ Was haben die da 'rumzustehn? Drauf los, die müssen wir besehn.

3. „Mit den Kanonen und Mamsell'n, da knall'n sie, daß die Ohren gell'n.“ Was haben sie da'rumzuknall'n? Drauf, Kameraden, bis sie fall'n.

4. „Napolium, Napolium, mit deiner Sache geht es krumm.“ Mit Gott drauf los, dann ist's vorbei mit seiner ganzen Kaiserei.

Herm. Alex. Pistorius. 16. August 1870.

---

100. Ergo bibamus!

1. Hier sind wir versammelt, zu löblichem Thun, drum Brüderchen, ergo bibamus! Die Gläser, sie klingen, Gespräche sie ruhn; beherziget: ergo bibamus! Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort, und passet zum ersten und passet sofort, und schallet ein Echo, vom festlichen Ort, ein herrliches: ergo bibamus! ein herrliches: ergo bibamus!

2. Mich ruft das Geschick von den Freunden hinweg: ihr Redlichen, ergo bibamus! ich

scheide von ihnen mit leichtem Gepäck, drum doppeltes: ergo bibamus! Und was auch der Filz vom Leibe sich schmorgt, so bleibt für den Heitern doch immer gesorgt, weil immer der Frohe dem Fröhlichen borgt; nun, Brüderchen: ergo bibamus!

3. Was sollen wir sagen vom heutigen Tag? ich dächte nur: ergo bibamus! er ist nun einmal von besonderem Schlag, drum immer auf's Neue: bibamus! Er führet die Freunde durch's offene Thor, es glänzen die Wolken, es theilt sich der Flor, da leuchtet ein Bildchen, ein göttliches vor, wir klingen und singen: bibamus!

Goethe.

101. Der Fürst von Thorn.

1. Einer. Ich bin der Fürst von Thoren, zum Saufen auserkoren, ihr Andern seid erschienen, mich fürstlich zu bedienen!

2. Alle. Eu'r Gnaden aufzuwarten mit Wein von allen Arten, euch fürstlich zu bedienen, sind wir allhier erschienen!

3. Einer. Ihr Jäger spannt's Gefieder, schießt mir die Füchse nieder; ihr Andern aber alle, stoßt in das Horn, daß's schalle!

4. Alle. In's Horn, in's Horn, in's Jägerhorn, in's Horn, in's Horn, in's Jägerhorn! Sauf' zu, sauf' zu, du Fürst von Thorn, sauf' zu, sauf' zu, du Fürst von Thorn!

5. (Weise wie V. 1.) Was hilft mir nur mein hoher Thron, mein Scepter, meine Burschenkron', was hilft mir nun mein Regiment? Ich leg' es nun in N. N. Händ'.

---

102. Saufmesse.

1. (Einer.) Ei! guten Abend, meine Herren Confratres! (Alle.) Ei! guten Abend, mein Herr Confrater! (Einer.) Ist's den Herren Confratribus nicht gefällig eine kleine Saufmette mit mir anzustellen? (Alle.) Ei, warum denn dieses nicht? (Einer.) So belieben die Herren Confratres nur zu bestimmen, in wie viel Zügen es geschehen soll! (Alle.) In den wohlbekannten sieben Zügen! (Einer.) So belieben die Herren Confratres fein richtig nachzuzählen. (Alle.) Eins, zwei, drei, vier! (Einer.) Ei, das Bier, das mundet mir!

(trinkt.) (Alle.) Fünf, sechs, sieben! (Einer) Ist auch nicht die Nagelprobe drin geblieben! (Alle.) (Lebhaft.) Solche Brüder müssen wir haben, die versaufen, was sie haben, Strümpf' und Schuh, Strümpf' und Schuh, laufen dem Teufel barfuß zu. Zum Zipfen, zum Zapfen, zum Kellerloch 'nein, Alles muß versoffen sein!

---

103. Kneipgelage.

1. (Einzeln.) Ça ça, geschmauset, laßt uns nicht rappelköpfisch sein! Wer nicht mit hauset, der bleib' daheim! (Chor.) Edite, bibite, collegiales! post multa saecula pocula nulla!

2. Der Herr Professor liest heut' kein Kollegium; drum ist es besser, man trinkt ein's 'rum. Edite etc.

3. Trinkt nach Gefallen, bis ihr die Finger darnach leckt; dann hat's uns Allen recht wohl geschmeckt. Edite etc.

4. Auf, auf, ihr Brüder! erhebt den Bacchus auf den Thron, und setzt euch nieder, wir trinken schon. Edite etc.

5. So lebt man immer, so lang' der junge Lenz uns blinkt und Jugendschimmer die Wangen schminkt. Edite etc.

6. Knaster, den gelben, hat uns Apolda präparirt und uns denselben recommandirt. Edite etc.

7. Hat dann ein Jeder sein Pfeifchen Knaster angebrannt, so nehm' er wieder sein Glas zur Hand! Edite etc.

8. So lebt man lustig, weil es noch flotter Bursche heißt, bis daß man rüstig ad patres reist. Edite etc.

9. Bis daß mein Hieber vom Corpus juris wird besiegt, so lang', ihr Brüder, leb' ich vergnügt! Edite etc.

10. Denkt oft, ihr Brüder, an unsre Jugendfröhlichkeit, sie kehrt nicht wieder, die goldne Zeit! Edite etc.

---

104. Schlendrian.

1. Ich gehe meinen Schlendrian und trinke meinen Wein, und wenn ich nicht bezahlen

kann, so ist die Sorge mein. Ja, schlüg' ich auch dies Glas in hunderttausend Trümmern, so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern.

2. Ich gehe meinen Schlendrian, zieh' an, was mir gefällt; und wenn ich's nicht mehr tragen kann, so mach' ich es zu Geld. Und sollte auch mein Hemd durch tausend Löcher schimmern, :|: so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern :|:

3. Ich gehe meinen Schlendrian bis an mein kühles Grab, und schlägt mir auch der Sensenmann den letzten Segen ab. Ja, sollt' ich auch dereinst noch in der Hölle wimmern, so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern.

---

105. Bummellied.

1. Ich hab' den ganzen Vormittag auf meiner Kneip' studirt; drum sei nun auch der Nachmittag dem Bierstoff dedicirt! Ich geh' nicht eh'r vom Platze heim, als bis die Wächter Zwölfe schrein, vivallerallallerallallera! Vivallerallallerallera!

2. Was ist des Lebens höchste Lust? Die Liebe und der Wein. Wenn's Liebchen ruht an meiner Brust, dünk' ich mir Fürst zu sein; und bei dem edlen Gerstensaft träum' ich von Kron' und Kaiserschaft. Vivall. rc

3. Schon oft hab' ich, bei meiner Seel', darüber nachgedacht, wie gut's der Schöpfer dem Kameel und wie bequem gemacht: es trägt ein Faß im Leib daher, wenn's nur voll Merseburger wär'! .

4. Wer nie der Schönheit Reiz empfand, wer sich nicht freut' beim Wein, dem reich' ich nicht als Freund die Hand, mag nicht sein Bruder sein; sein Leben gleicht, wie mir es dünkt, dem Felde, das nur Dornen bringt!

5. Ihr lieben Brüder, sagt mir doch, wo der Verstand mir weilt, es kommt mir vor in meinem Sinn, als wär' ich fast bekeilt; das Auge lallt, die Nas' ist schwer, und meine Zunge sieht nicht mehr.

6. Herr Wirth, nehm' er das Glas zur Hand und schenk' er wieder ein! Schreib' er's nur dort an jene Wand, gepumpet muß es sein! Sei er fidel! ich laß ihm ja mein Cerevis zum Pfande da!

Joachim Perinet.

106. Bechergelübde.

1. Ich will einst bei Ja und Nein vor dem Zapfen sterben. Alles, meinen Wein nur nicht, laß ich frohen Erben! Nach der letzten Oelung soll Hefen noch mich färben; dann zertrümmre, mein Pokal, in zehntausend Scherben!

2. Jedermann hat von Natur seine sondre Weise! Mir gelinget jedes Werk nur nach Trank und Speise; Speis' und Trank erhalten mich in dem rechten Gleise. Wer gut schmiert, der fährt auch gut auf der Lebensreise.

3. Ich bin ein gar armer Wicht, bin die feigste Memme, halten Durst und Hungersqual mich in Angst und Klemme. Schon ein Knäbchen schüttelt mich, was ich mich auch stemme: einem Riesen halt' ich Stand, wenn ich zech' und schlemme.

4. Aechter Wein ist ächtes Oel zur Verstandeslampe, gibt der Seele Kraft und Schwung bis zum Sternenkampe. Witz und Weisheit dunsten auf aus gefüllter Wampe: baß glückt Harfenspiel und Sang, wenn ich brav schlampampe.

5. Nüchtern bin ich immerdar nur ein Harfenstümper; mir erlahmen Hand und Griff, welken Haut und Wimper. Wenn der Wein in Himmelsklang wandelt mein Geklimper, sind Homer und Ossian gegen mich nur Stümper.

6. Nimmer hat durch meinen Mund hoher Geist gesungen, bis ich meinen lieben Bauch weidlich vollgeschlungen; wenn mein Capitolium Bacchus' Kraft erschwungen, sing' und red' ich wundersam gar in fremden Zungen.

7. Drum will ich bei Ja und Nein vor dem Zapfen sterben. Nach der letzten Oelung soll Hefen noch mich färben; Engelchöre weihen dann mich zum Nektarerben: „Diesem Trinker gnade Gott, laß ihn nicht verderben!"

Bürger.

---

107. Kommentlied.

Weise: Im Wald und auf der Haide &c.

1. Mit Männern sich geschlagen, mit Weibern sich vertragen, und mehr Kredit als Geld, so kommt man durch die Welt.

2. Heut' lieb' ich die Johanne und morgen die Susanne; die Lieb' ist immer neu, das ist Studententreu'.

3. Und kommt der Wechsel heute, so sind wir reiche Leute und haben Geld wie Heu; doch morgen ist's vorbei.

4. Dann kommen die Philister mit ihrem Pumpregister, belagert ist die Schwell' von Schuster und Pedell.

5. Und fehlt das Geld zuweilen, so heißt es gleich: verkeilen! Für diesen Rock, Hebrä'r gib gleich die Spieße her.

6. Bestaubt sind uns're Bücher, der Bierzeug macht uns klüger, das Bier schafft uns Genuß, die Bücher nur Verdruß.

7. Das Hemd vom Leib verkeilen, stets in der Kneipe weilen, bezopft nach Hause gehn, das heißt Komment verstehn.

Goethe.

---

108. Des Trinkers Testament.

1. Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke, und matt von Gicht und Podagra, hin auf

das Krankenlager sinke, so glaubt, es sei mein Ende nah.

2. Sterb' ich nun heute oder morgen, so ist mein Testament gemacht; :|: für das Begräbniß müßt ihr sorgen, doch ohne Glanz und ohne Pracht. :|:

3. Beim Sarge laßt' es nur bewenden, legt mich nur in ein rhein'sches Faß; statt der Citrone in den Händen reicht mir ein volles Deckelglas!

4. Im Keller sollt ihr mich begraben, wo ich so manches Faß geleert; :|: den Kopf muß ich bei'm Zapfen haben, die Füße nach der Wand gekehrt. :|:

5. Und wollt ihr mich zum Grab geleiten, so folget Alle, Mann für Mann; um Gottes Willen laßt das Läuten, stoßt wacker mit den Gläsern an!

6. Auf meinen Grabstein setzt die Worte: Er ward geboren, wuchs und trank, — :|: jetzt ruht er hier an diesem Orte, wo er gezecht sein Lebelang. :|:

---

109. Trinkspruch.

1. Lasset die feurigen Bomben erschallen, piff, paff, puff, vivallerallera! Unser Bruder N. N. der soll leben, es leb' das ganze N. N -sche Haus! Und sein Mädchen auch daneben, drum trink' er jetzt sein Gläschen aus! aus! aus! aus! Leeret die Gläser, schenkt sie wieder ein! laßt uns Alle fidele Brüder sein!

---

110. Papst und Sultan.

1. Der Papst lebt herrlich in der Welt, er lebt von seinem Ablaßgeld, er trinkt den allerbesten Wein; ich möchte doch der Papst auch sein.

2. Doch nein, er ist ein armer Wicht, ein holdes Mädchen küßt ihn nicht, er schläft in seinem Bett allein; ich möchte doch der Papst nicht sein.

3. Der Sultan lebt in Saus und Braus, er wohnt in einem großen Haus voll wunderschöner Mägdelein; ich möchte doch auch Sultan sein.

4. Doch nein, er ist ein armer Mann, er lebt nach seinem Alkoran, er trinkt nicht einen Tropfen Wein; ich möchte doch nicht Sultan sein.

5. Getrennt wünscht' ich mir beider Glück nicht einen einz'gen Augenblick, doch da ging' ich mit Freuden ein: bald Papst, bald Sultan möcht' ich sein.

6. Drum, Mädchen, gib mir einen Kuß, denn jetzt bin ich der Sultanus; drum, traute Brüder, schenkt mir ein, damit ich auch der Papst kann sein.

111. Trinkspruch.

1. Wenn einst der alte Knochenhauer mit unserm N. N. Punktum macht, so werde ihm statt aller Trauer ein Gläschen Wein auf's Grab gebracht. Dies nehm' er als Viaticum, hinüber in's Elysium, dies nehm' er als Viaticum, hinüber in's Elysium.

112. Häring und Auster.

Weise: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten rc.

1. Ein Häring liebt' eine Auster im kühlen Meeresgrund, es war sein Dichten und Trachten ein Kuß von ihrem Mund.

2. Die Auster, die war spröde, sie blieb in ihrem Haus; ob der Häring sang und seufzte: sie schaute nicht heraus.

3. Nur eines Tags erschloß sich ihr duftig Schaalenpaar, sie wollt' im Meeresspiegel beschau'n ihr Antlitz klar.

4. Der Häring kam geschwommen, steckt seinen Kopf herein, und dacht' an einem Kusse in Ehren sich zu freu'n.

5. O Harung, armer Harung, wie schwer bist du blamirt; — sie schloß in Wuth die Schaalen, da war er guillotinirt.

6. Jetzt schwamm sein todter Leichnam wehmüthig im grünen Meer und dacht': „In meinem Leben lieb' ich keine Auster mehr".

---

113. Heller und Batzen.

Ein Heller und ein Batzen, die waren beide mein, der Heller ward zu Wasser, der Batzen ward zu Wein! Juchheidi! juchheida! valleri juchhei! der Heller ward zu Wasser, der Batzen ward zu Wein!

2. Die Mädel und die Wirthsleut', die rufen beid': O weh! Die Wirthsleut', wenn ich komme, die Mädel wenn ich geh'.

3. Mein' Stiefel sind zerrissen, mein' Schuh, die sind entzwei: und draußen auf der Haiden, da singt der Vogel frei.

4. Und gäb's kein' Landstraß' nirgends, da säß ich still zu Haus, und gäb's kein Loch im Fasse, so tränk' ich gar nichts d'raus.

A. v. Schlippenbach.

---

114. Ein niedliches Mädchen.

Weise: Seit Vater Noah in Becher goß 2c.

1. Ein niedliches Mädchen, ein junges Blut, erkor sich ein Landmann zur Frau; doch sie war einem Soldaten gut, und bat ihren Alten einst schlau: er sollte doch fahren ins Heu, er sollte doch fahren ins ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! er sollte doch fahren ins Heu!

2. Ei, dachte der Bauer, was fällt ihr denn ein? sie hat mir etwas auf dem Rohr. Wart'! wart'! ich schirre die Rappen zum Schein, und stecke mich hinter das Thor: ich thu', als führ'

ich ins Heu, ich thu', als führ' ich ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! ich thu', als führ' ich ins Heu!

3. Bald kam ein Reiter das Dörfchen herab, so nett, wie ein Hofkavalier. Das Weibchen am Fenster ein Zeichen ihm gab, und öffnete leise die Thür'. „Mein Mann ist gefahren ins Heu, mein Mann ist gefahren ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! mein Mann ist gefahren ins Heu!"

4. Sie drückte den blühenden Buben ans Herz, und gab ihm manch' feurigen Kuß. Dem Bauer am Guckloch' ward schwül bei dem Scherz; er sprengte die Thür' mit dem Fuß. „Ich bin nicht gefahren ins Heu! ich bin nicht gefahren ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! ich bin nicht gefahren ins Heu!"

5. Der Reiter, der machte sich, wie ein Dieb, durchs Fenster geschwind auf die Flucht; doch sie sprach bittend: „Lieb Männchen vergib! er hat mich in Ehren besucht. Ich dachte, du führest ins Heu! ich dachte du führest ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! ich dachte, du führest ins Heu!"

6. „„Potz Hagel! und wär' ich auch Meilen weit gefahren ins Heu oder Gras, verbitt' ich zum Henker! doch während der Zeit mir solchen verwetterten Spaß. Da fahre der Teufel ins Heu! da fahre der Teufel ins ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! da fahre der Teufel ins Heu!""

Langbein.

115. Bibesco.

1. Auf dem Schlosse von Gradesco, hinterwärts von Temesvar, hinterwärts von Temesvar, saß der tapfre Fürst Bibesco, Serbiens greiser Hospodar, Serbiens greiser Hospodar.

2. Sprich! was that der Fürst Bibesco, :|: Serbiens greiser Hospodar, :|: :|: auf dem Schlosse von Gradesco, :|: :|: hinterwärts von Temesvar? :|:

3. „Sliwowitz" trank Fürst Bibesco, Serbiens greiser Hospodar, auf dem Schlosse von Gradesco, bis er schwer betrunken war.

116. Das Hildebrandlied.

1. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand ritten selbander in Wuth entbrannt gegen die

Seestadt Venedig, gegen die Seestadt Venedig, gegen die Seestadt Venedig.

2. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, Keiner die Seestadt Venedig fand, :|: da schimpften Beide unflätig. :|:

3. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, ritten bis da wo ein Wirthshaus stand, Wirthshaus mit kühlenden Bieren.

4. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, soffen sich Beid' einen großen Brand, krochen heim auf allen Vieren.

J. V. Scheffel.

---

117. Die zwei Polacken.

Weise: Auf dem Schlosse von Gradesco 2c.

1. Krapülinski und Waschlapski, Polen aus der Polakei, fochten für die Freiheit gegen, ja gegen Moskowitertyrannei.

2. Als sie hatten ausgefochten, flüchteten sie nach Paris, für das Vaterland zu sterben und zu leben auch ist süß.

3. Als wie Jonathan und David, wie Orest und Pylades, soffen sie denselben Kümmel, aßen sie denselben Käs.

4. Liefen in dieselbe Kneipe, schliefen in demselben Bett, eine Laus und eine Wanze kratzten sie sich um die Wett!

5. Und weil Keiner wollte leiden, daß der Andre für ihn zahl', zahlte Keiner von den Beiden; ein System, das sich empfahl.

6. Und sie hatten wirklich Wäsche, jeder hat der Hemden zwei, ob sie gleich zwei edle Polen, Polen aus der Polakei.

7. Polen ist noch nicht verloren! sangen sie jahrein, jahraus; ihr Idol war Schubiakski, Schellakusko, Schuftislaus.

8. Auch den großen Eselinski, ihn verehrten sie gar hoch, und wenn Einer nicht gestorben, leben alle Beide noch.

---

118. Der Geprellte.

1. Es waren 'mal drei Gesellen, sellen, die thäten sich was verzählen, zählen; sie hielten unter sich wohl einen weisen Rath, wer unter ihnen wohl das schönste Mädchen hat.

2. Da war auch Einer drunter, und Nichts verschweigen kunnt' er, kunnt' er, dem hatt' auf diese Nacht sein Liebchen zugesagt, daß er bei ihr sollt' sein, in stiller, trauter Nacht.

3. Des Morgens um halb viere, viere, klopft er an ihre Thüre, Thüre; er klopft ganz leise an mit seinem Siegelring: schläfst oder wachest du; herzallerliebstes Kind?

4. Mag schlafen oder wachen, ich thu' dir nicht aufmachen, geh' du nur immer hin, wo du gewesen hast und binde deinen Gaul an einen dürren Ast!

5. Wo soll ich denn hinreiten, es schlafen alle Leuten, es schlafen alle Leut', Vieh, Menscheu, Weib und Kind, es regnet und es schneit und weht ein kühler Wind.

6. Das thut mich gar nicht rühren, daß dir das thut passiren, denn wer ein Mädel hat und sagt es Jedermann, der klopft dann auch wie du, sehr oft vergebens an

7. Da sprachen des Herren Knechte: „Dem Herrn geschieht ganz rechte, denn hätt' er lassen sein, das Plaudern lassen sein, so könnt' er jetzt allein bei seinem Mädchen sein!“

119. Ballade.

1. Freifrau von Droste-Vischering, Vi, Va, Vischering, zum heil'gen Rock nach Trier ging; Tri, Tra, Trier ging; sie kroch auf allen Vieren, sie that sich sehr genieren, sie wollt' gern ohne Krücken durch dieses Leben rücken. Ach Herrje, o Jemine, Jemine, ja ach herrje, o Jemine, o Jemine! Joseph Maria!

2. Sie schrie als sie zum Rocke kam, Ri, Ra, Rocke kam, ich bin an Händ' und Füßen lahm, Fi, Fa, Füßen lahm, du Rock bist ganz unnäthig, drum bist du auch so gnädig; hilf mir mit deinem Lichte, ich bin des Bischofs Nichte. Ach Herr ꝛc.

3. Drauf gab der Rock in seinem Schrein, si, sa, seinem Schrein, auf einmal einen hellen Schein, hi, ha, hellen Schein, gleich fährt's ihr in die Glieder, sie kriegt das Laufen wieder; getrost zog sie von hinnen, die Krücken ließ sie drinnen. Ach Herr ꝛc.

4. Freifrau von Droste-Vischering, Vi, Va, Vischering, noch selb'gen Tags zum Kuhschwopf ging, Ki, Ka, Kuhschwopf ging. Dieß Wunder

göttlich grausend, geschah im Jahre Tausend acht hundert vier und vierzig, und wer's nicht glaubt, der irrt sich. Ach Herr 2c.

120. Bergmannslied.

1. Glück auf, Glück auf! der Bergmann steigt und er hat sein helles Licht bei der Nacht und er hat sein helles Licht bei der Nacht schon angezünd't, schon angezünd't.

2. Hat's angezünd't: es gibt ein'n Schein, :|: und damit so fahren wir (bei der Nacht) :|: ins Bergwerk 'nein.

3 Die Bergleut' sein so hübsch und fein; sie grab'n das feinste Gold aus Felsenstein.

4. Der eine gräbt Silber, der Andre Gold; und dem schwarzbraunen Mädelein, dem sein sie hold. —

121. Räuberlied.

1. Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne! Der Wald ist unser Nachtquartier, bei Sturm und Wind hantieren wir: der Mond ist unsre Sonne, der Mond ist unsre Sonne.

2. Heut' kehren wir bei Pfaffen ein, bei masten Pachtern morgen; da gibt's Ducaten, Bier und Wein! Für's Uebrige da läßt man fein den lieben Herrgott sorgen.

3. Und haben wir im Traubensaft die Gurgel ausgebadet, so trinken wir voll Muth und Kraft und mit dem Schwarzen Brüderschaft, der in der Hölle bratet.

Friedrich Schiller.

---

122. Lob der edeln Musica.

1. Ein lust'ger Musikante marschirte am Nil, o tempora, o mores! da kroch aus dem Wasser ein großer Krokodil, o tempora, o mores! Der wollt' ihn gar verschlucken, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa, o tempotempora! Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica!

2. Da nahm der Musikante seine alte Geigen, o tempora, o mores! und thät mit seinem Bogen fein darüber streichen, o tempora, o mores! — Allegro, dolce, presto, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa, o tempotempora! Gelobet seist du jederzeit Frau Musica! —

3. Und wie der Musikante den ersten Strich gethan, o temp. etc., da fing der Krokodile zu tanzen an, o temp. etc. — Menuett, Galopp und Walzer, wer weiß, wie das ꝛc.

4. Er tanzte wohl im Sande im Kreise herum, o temp. etc., und tanzte sieben alte Pyramiden um; o temp. etc. denn die sind lange wacklicht, wer weiß ꝛc.

5. Und als die Pyramiden das Teufelsvieh erschlagen, o temp. etc., da ging er in ein Wirthshaus und sorgt für seinen Magen, o pemp. etc., Tokaierwein, Burgunderwein, wer weiß ꝛc.

6. 'ne Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch, o temp. etc. und hat er noch nicht aufgehört, so trinkt er immer noch, o temp. etc. und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß ꝛc.

E. Geibel.

---

123. Wirthshaus an der Lahn.

1. Es steht ein Wirthshaus an der Lahn, da kehren alle Fuhrleut' an. Frau Wirthin sitzt am Ofen, die Gäste um den Tisch herum, den Wein will Niemand loben.

2. Frau Wirthin hat 'nen braven Mann, der spannt den Fuhrleuten selber an, er hat vom allerbesten Ulrichssteiner Fruchtbranntwein und setzt ihn vor den Gästen.

3. Frau Wirthin hat 'ne brave Magd, die sitzt im Garten und rupft Salat; sie sitzt wohl in dem Garten, bis daß die Glock' zwölfe schlägt, und wart't auf die Soldaten.

4. Frau Wirthin hat auch einen Knecht und was er thät, das thät er recht; er thät gern caressiren; des Morgens, wenn er früh aufstund, dann konnt' er sich nicht rühren.

5. Und als das Glöcklein zwölfe schlug, da hatte sie noch nicht genug; da fing sie an zu weinen, mit ei, ei, ei, und ach, ach, ach! nun hab' ich wieder Keinen.

6. Wer hat denn dieses Lied erdacht? zwei Mann Soldaten auf der Wacht, ein schwarzer und ein weißer. Und wer das Lied nicht singen kann, der fang' es an zu pfeifen. (Wird nun gepfiffen.)

---

124. Trinklied.

Weise: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust ꝛc.

1. So pünktlich zur Sekunde trifft keine Uhr wohl ein, als ich zur Abendstunde beim edlen Gerstenwein. Da trink' ich lang und passe nicht auf ein Zifferblatt, ich hör's am leeren Fasse, wie viel's geschlagen hat, wie viel, wie viel, wie viel's geschlagen hat, wie viel, wie viel, wie viel's geschlagen hat.

2. Geh' Nachts ich vom Gelage mit frohem Sang nach Haus, so kenn' ich ohne Frage mich in der Zeit doch aus. Man kennt's an meinem Gange, am Gange krumm und grad, man kennt es am Gesange, wie viel's geschlagen hat ꝛc.

3. Seh' ich ein Haus von Weitem, wo ein lieb Mädel träumt, sing' ich zu allen Zeiten ein Lied ihr ungesäumt. Und wird's im Zimmer helle, wär' es auch noch so spat, so weiß ich auf der Stelle, wie viel's geschlagen hat ꝛc.

G. v. Reichert.

125. Der Ichthyosaurus.

Auch nach Weise: Es hatten drei Gesellen ꝛc.

1. Es rauscht in den Schachtelhalmen, verdächtig leuchtet das Meer, da schwimmt mit Thränen im Auge ein Ichthyosaurus daher.

2. Ihn jammert der Zeiten Verderbniß, denn ein sehr bedenklicher Ton war neuerlich eingerissen in der Lias-Formation.

3. Der Plesiosaurus der alte, er jubelt in Saus und Braus, der Pterodactylus selber flog jüngst betrunken nach Haus.

4. Der Iguanodon, der Lümmel, wird frecher zu jeglicher Frist, schon hat er am hellen Tage die Ichthyosaura geküßt.

5. Mir ahnt eine Weltkatastrophe, so kann es ja länger nicht gehn! was soll aus dem Lias noch werden, wenn solche Dinge geschehn?

6. So klagte der Ichthyosaurus, da ward's ihm kreidig zu Muth, sein letzter Seufzer verhallte im Qualmen und Zischen der Fluth.

7. Es starb zu derselbigen Stunde die ganze Saurierei — sie kamen zu tief in die Kreide, da war es natürlich vorbei.

8. Und der uns hat gesungen dies petrefaktische Lied, der fand's als fossiles Albumblatt auf einem Koprolith.

J. V. Scheffel.

---

126. Jonas.

(Aus einer alt-assyrischen Keilschrift.)

Auch nach Weise: Es war einmal ein Zimmergesell rc.

1. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon, da trank ein Mann drei Tag, bis daß er steif wie ein Besenstiel am Marmortische lag, bis daß er steif wie ein Besenstiel am Marmortische lag.

2. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon, da sprach der Wirth: halt an! der trinkt von meinem Bactrer-Schnaps mehr als er zahlen kann.

3. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon, da bracht' der Kellner Schaar in Keilschrift auf sechs Ziegelstein dem Gast die Rechnung dar.

4. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon, da sprach der Gast: o weh! mein baares Geld ging alles drauf im Lamm zu Ninive̗h.

5. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon, da schlug die Uhr halb vier, da warf der Hausknecht aus Nubierland den Fremden vor die Thür.

6. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon wird kein Prophet geehrt, und wer vergnügt dort leben will, zahlt baar, was er verzehrt.

J. V. Scheffel.

---

127. Vivat Bacchus!

Vivat Bacchus, Bacchus lebe! Bacchus lebe! Bacchus war ein braver Mann; der zuerst der goldnen Rebe, goldnen Rebe! süßen Nektar abgewann. Es leben die Schwarzen, die Blonden, die Braunen! sie leben Alle hoch! Es leben die Schwarzen, die Blonden, die Braunen! sie leben Alle hoch! Ob ich's wag' und ob ich's thu, ob's die Herrn auch geben zu? Hinunter den Plunder! hinunter den Plunder! hinunter mit ihm! Es ist geschehn, wir haben's All' gesehn!

Ch. Fr. Bretzner.

128. Trinke!

1. Im kühlen Keller sitz' ich hier auf einem Faß voll Reben, bin frohen Muths und lasse mir vom allerbesten geben. Der Küper zieht den Heber voll, gehorsam meinem Winke, reicht mir das Glas, ich halt's empor und trinke, trinke, trinke.

2. Mich plagt ein Dämon, Durst genannt; doch um ihn zu verscheuchen nehm' ich mein Deckelglas zur Hand und laß mir Rheinwein reichen. Die ganze Welt erscheint mir nun in rosenrother Schminke; ich könnte Niemand Leides thun, ich trinke, trinke, trinke.

3. Allein mein Durst vermehrt sich nur bei jedem vollen Becher; dies ist die leidige Natur der ächten Rheinweinzecher! Doch tröst' ich mich, wenn ich zuletzt vom Faß zu Boden sinke: ich habe keine Pflicht verletzt, denn ich trinke, trinke, trinke.

K. Müchler 1802.

---

129. Der Enderle von Ketsch.

1. Jetzt weicht, jetzt flieht! jetzt weicht, jetzt flieht! mit Zittern und Zähnegefletsch: Jetzt weicht, jetzt flieht! wir singen das Lied vom Enderle von Ketsch.

2. Ott Heinrich der Pfalzgraf bei Rheine, der sprach eines Morgens: rem blem! Ich pfeif' auf die sauern Weine, ich geh' nach Jerusalem! Ich pfeif' auf die sauern Weine, ich geh' nach Jerusalem!

3. Viel schöner und lilienweißer schau'n dort die Jungfraun drein: O Kanzler, o Mückenhäuser, Fünftausend Ducaten pack' ein.

4. Und als sie saßen bei Joppe, da faltet der Kanzler die Händ': Jetzt langt's noch zu einem Schoppen, dann sind die Ducaten zu End'.

5. Otto Heinrich der Pfalzgraf sprach munter: rem blem! was ficht uns das an? Wir fahren nach Cyprus hinunter und pumpen die Königin an.

6. Schon tanzte die alte Galeere vor Cyprus in funkelnder Nacht, da hub sich ein Sturm auf dem Meere und rollender Donner erkracht.

7. Umzuckt von gespenstigem Glaste ein schwarzes Schiff braus't vorbei. Hemdärmlich ein Geist steht am Maste und furchtbar gellet sein Schrei:

8. Jetzt weicht, jetzt flieht! jetzt weicht, jetzt flieht! mit Zittern und Zähnegefletsch: jetzt weicht, jetzt flieht! im Sturm herzieht der Enderle von Ketsch.

9. Der Donner klang leise und leiser, und glatt wie Oel lag die See, dem tapfern Mückenhäuser, dem Kanzler war's wind und weh.

10. Der Pfalzgraf stund an dem Steuer und schaut in die Wogen hinaus: rem blem! 's ist nimmer geheuer, o Cyprus! wir müssen nach Haus!

11. Gott sei meiner Seele gnädig, ich bin ein gewitzigter Mann: zurück, zurück nach Venedig, wir pumpen Niemand mehr an!

12. Und wer bei den Türken und Heiden, wie ich, sein Geld verschlammpammt, der verzieh' sich geräuschlos bei Zeiten, es klingt doch höllenverdammt:

13. Jetzt weicht, jetzt flieht! jetzt weicht, jetzt flieht! mit Zittern und Zähnegefletsch: jetzt weicht, jetzt flieht! im Sturm herzieht der Enderle von Ketsch!

J. V. Scheffel.

130. In's Weinhaus.

1. In's Weinhaus treibt mich dies und das, ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was, doch treibt es mich ins Weinhaus. Da kann ich sitzen stundenlang, mir wird nicht weh, mir wird nicht bang, ich sitze ja im Weinhaus, ich sitze ja im Weinhaus.

2. Und kommt zu mir ein frohes Herz, da hebt sich an Gespräch und Scherz: Willkommen hier im Weinhaus! zum Frohen kommt ein Froh'rer dann: Schenkt ein, trinkt aus und stoßet an, es ist doch schön im Weinhaus!

3. Wohl weiß ich, was die Hausfrau spricht: O lieber Mann, so geh' doch nicht, so geh' doch nicht in's Weinhaus! Mich aber treibt bald dies, bald das, ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was, kurzum, ich geh' in's Weinhaus!

Hoffmann von Fallersleben.

---

131. Auf dem Heimweg.

1. Grad aus dem Wirthshaus nun komm' ich heraus! Straße, wie wunderlich siehst du

mir aus; rechter Hand, linker Hand, Beides vertauscht, Straße, ich merk' es wohl, du bist berauscht. La la la la la, la la la la la la la la la la la la la la la la la. [Von vorn.]

2. Was für ein schief' Gesicht, Mond, machst denn du! Ein Auge hat er auf, eins hat er zu! Du wirst betrunken sein, das seh' ich hell; schäme dich, schäme dich, alter Gesell!

3. Und die Laternen erst — was muß ich sehn! — die können alle nicht grade mehr stehn, wackeln und fackeln die Kreuz und die Quer, scheinen betrunken mir allesammt schwer.

4. Alles im Sturme rings, Großes und Klein; wag' ich darunter mich, nüchtern allein? Das scheint bedenklich mir, ein Wagestück! Da geh' ich lieber in's Wirthshaus zurück.

Heinrich von Mühler.

---

132. Leibarzt und Zechbruder.

1. Einst hat mir mein Leibarzt geboten, net net net stirb, oder entsage dem Wein, net net net net, dem weißen sowohl als dem rothen, sonst wird es dein Untergang sein! net net

net net, rudiraret, net net net, rudiraret, net net net, rudiraret, net net net net rudi, radi, radira, rudiraret net net net, rudiraret net net net, rudiraret net net net net, rudi, radi, radira.

2. Ich hab' es ihm heilig versprochen, net net net, auf etliche Jahre zwar nur, net ꝛc.; doch nach zwei so schrecklichen Wochen vergaß ich den albernen Schwur, net net ꝛc.

3. Wie trefflich bekam mir die Speise, wie schlief ich so ruhig die Nacht! Wie war ich so munter, so weise, so fröhlich zum Sterben gemacht!

4. Tod, höre! man hat mir befohlen: stirb, oder entsage dem Wein! Sieh', wann du willst, kannst du mich holen; hier sitz' ich und schenke mir ein!

Langbein.

---

133. Im Kloster zu Maulbronn.

1. Im Winterrefectorium zu Maulbronn in dem Kloster, da geht was um den Tisch herum, klingt nicht wie Paternoster: die Martinsgans hat wohlgethan, Eilfinger blinkt im Kruge,

nun hebt die nasse Andacht an und Alles singt die Fuge: A. V. K. L. W. H. Complete pocula!

2. Der Abt Johannes Entenfuß kam unwirsch hergewatschelt: „Was wird so spät als Festtagschluß bei Geigenschall gefratschelt? Laßt ab, Ihr stört den Doktor Faust im Gartenthurm dahinten: wenn solch ein Singsang zu ihm braust, kann er kein Gold nicht finden: A. V K. L. W. H. Cavete scandala!"

3. Derweilen bracht der Zellerar, Herr Godefrit von Niefern, den Sankt Martinuszuspitz dar vom Keller mit den Küfern. Der rief: „Herr Abbas, was Ihr sagt, soll man in Züchten ehren, doch wenn kein andrer Schmerz Euch plagt, so mögt Ihr uns nicht wehren: A. V. K. L. W. H. Der Faust sitzt selbst schon da!"

4. Der Faust saß rückwärts an der Wand und trank vergnügt im Dunkeln, nun ließ der blasse Nekromant sein Glas am Licht karfunkeln und sprach: „Ich brüt' schon Tag und Jahr am schwarzen Zauberbuche und merk' erst heut, ich bin ein Narr, daß ich das Gold dort suche: A. V. K. L. W. H. Das ächte Gold ist da!"

5. „Mit Hermes Trismegistos List wird keins elaboriret, die Sonne ist der Alchymist, der's flüssig destilliret: Wenn's durch die Adern glüht und rollt mit des Eilfingers Wonnen, dann habt ihr Gold, habt ächtes Gold und ehrlich selbst gewonnen. A. V. K. L. W. H. Haec vera practica!"

6. Da lacht der Abt: „Mit solcher Lehr zwingt ihr auch mich zum Kruge. Denn All Voll, Keiner Leer, Wein Her ist eine feuchte Fuge. Als Fausti Goldspruch laß ich sie jetzt in den Kreuzgang malen, man kennt die ganze Melodie schon an den Initialen: A. V. K. L. W. H. Sit vino gloria."

J. V. Scheffel.

---

134. Trinkspruch.

1. Das was der Vater Tacitus von unsern Ahnen kündet, was ich nicht nennen will, das muß wohl sein durchaus begründet. Ich hoff', daß Jeder mich versteh' — vom Tacito, drum tacite. Wem ich noch mehr erklären muß, der lese selbst den Tacitus!

2. Der Tacitus, der sagt es klar, was den Germanen eigen; doch davon, was voreinstens war, laßt mich, ihr Brüder, schweigen. Doch das noch ist, deß sind wir froh — doch tacite vom Tacito: wem ich noch mehr erklären muß, der lese selbst den Tacitus!

135. Graf von der Luxemburg.

Der Graf von der Luxemburg hat all' sein Geld verjuchjuchjucht, der Graf von der Luxemburg hat all' sein Geld verjucht; hat hunderttausend Thaler in einer Nacht verjuchjuchjucht, hat hunderttausend Thaler in einer Nacht verjucht.

136. Der Abt von Philippsbronn.

1. Der Abt von Philippsbronn, pst, bronn — †) bronn — §) bronn *) bronn, der Abt von Philippsbronn, der hat viel Gäst' geladen, knalleri, balleri, juck, juck, juck; dazu auch eine Nonn' pst, Nonn', — †) Nonn' — §) Nonn' — *) Nonn', — dazu auch eine Nonn'.

2. Er schickt die Magd nach Wein; sie soll vom Besten holen, und das soll Rheinwein sein.

†) gepfiffen. §) geschnarcht. *) mit der Zunge geschnalzt.

3. Die Magd, die holt den Wein, doch als sie wieder zu Hause kam, da war der Schmaus schon aus.

4. Die Magd, die kehrt das Haus. Und was sie in dem Kehricht fand? ein'n Fuchsschwanz, der war rauh.

5. Die Frau, die nimmt den Brand und schlägt damit der armen Magd den Fuchsschwanz aus der Hand.

6. Ei Frau, das ist nicht fein, denn was die Magd im Kehricht find't, das muß ihr eigen sein.

---

137. Bier-Königreich.

Weise: Brüder, zu den festlichen Gelagen.

1. Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren, sind wir nicht gar schnell emporgedieh'n? „Malz und Hopfen sind an Euch verloren!" haben unsre Alten oft geschrie'n Säh'n sie uns doch hier, valleralla! bei dem lieben Bier, valleralla! das uns Amt und Würde hat verlieh'n.

2. Ganz Europa wundert sich nicht wenig, welch' ein neues Reich entstanden ist. Wer am meisten trinken kann, ist König, Bischof, wer die meisten Mädchen küßt. Wer da kneipt recht brav, valleralla! heißt bei uns Herr Graf, valleralla! wer da randalirt wird Polizist.

3. Unser Arzt studirt den Katzenjammer, Trinkgesänge schreibt der Hofpoet; der Hofmundschenk inspizirt die Kammer, wo am schwarzen Bret die Rechnung steht. Und der Herr Finanz valleralla! liquidirt mit Glanz, valleralla! wenn man contra usum sich vergeht.

4. Um den Gerstensaft, ihr edlen Seelen, dreht sich unser ganzer Staat herum; Brüder, zieht, verdoppelt eure Kehlen, bis die Wände kreisen um und um. Bringet Faß auf Faß, valleralla! aus dem Faß in's Glas, valleralla Aus dem Glas in's Refektorium!

5. Im Olymp bei festlichen Gelagen, Brüder, sind wir uns einander nah, wenn dann Hebe kommt um uns zu fragen: „Wünschen Sie vielleicht Ambrosia?" „„Wie kommt Sie mir für, valleralla! bring' Sie bayrisch Bier! valleralla! ewig bayrisch Bier! Hallelujah!""

Wollheim.

138. Elf Epistel.

Weise: Die Hussiten zogen vor Naumburg 2c.

1. Einst schrieb Paulus den Ephesern: trinkt nicht aus so kleinen Gläsern! Sintemal und alldieweil dieses ist dem Herrn ein Gräul! Hört, o hört! Hört, o hört! :,: was der fromme Paulus lehrt! :,:

2. Den Galatern thut er schreiben: laßt das Wassertrinken bleiben! Weil das Wasser heilig ist, denn es tauft damit der Christ! Hört 2c.

3. Wein, so schrieb er an die Römer, Wein schmeckt auch viel angenehmer, und das Wasser, wie man weiß, schmeckt nach Nichts, Gott that's mit Fleiß! Hört 2c.

4. Wein, so schrieb er an den Titus, liegt im Cultus auch und Ritus, drum, was Vorschrift und Gebrauch, das, mein Sohn, befolge auch. Hört, o hört! Hört, o hört! was der weise Paulus lehrt!

5. Wein, schrieb er gen Thessalonich, ziehe ich selbst vor dem Honig; Wein stärkt mir den Glaubensmuth, was der Honig nimmer thut! Hört 2c.

6. Auch schrieb er an die Colosser: löscht die Leber nichts famoser, drum mit milder Christenhand löscht mit Wein des Nächsten Brand. Hört ꝛc.

7. Ach, schrieb er an den Philemon, Durst, das ist ein böser Dämon. Durst zu haben und nicht Wein, das ist wahre Höllenpein. Hört ꝛc.

8. Doch schrieb er an die Philipper, seid nur nicht so bloße Nipper, in dem Wein ist Wahrheit — und kommt der Wahrheit auf den Grund! Hört ꝛc.

9. Doch ein Bischof sei kein Säufer, schrieb er dem Timoth voll Eifer, weil er nur vom Bischof spricht, gilt das für die andern nicht. Hört ꝛc.

10. Drauf schrieb er an die Corinther: trinket wie die Bürstenbinder! Lobt den Herrn, Halleluja, dafür ist der Weinstock da! Hört ꝛc.

11. Aus dem Allen ist zu schließen, leere Gläser voll zu gießen, stets den Wein zu trinken pur — und in großem Quantum nur. Hört ꝛc.

1875.

139. Rundgesang.

1. Rundgesang und Gerstensaft lieben wir ja Alle; darum trinkt mit Jugendkraft schäumende Pokale! Bruder, deine Schöne heißt? N., N., sie soll leben, soll leben, soll leben, N. N. lebe hoch!

2. Lichtenhain und Ammerbach und die Rasenmühle, sind die Orte, wo man mag sich gemüthlich fühle. Bruder, deine Schöne 2c.

3. Nürnberg, Augsburg, München liefert braune Brühe, diesen Stoff zu tilgen kost' uns nicht viel Mühe. Bruder, deine Schöne 2c.

4. Auch in Leipzig an der Pleiß' gibt es gute Gose, sieht sie auch so gelblich weiß, schmeckt wie Wein mit Sauçe. Bruder, deine Schöne 2c. 1823.

---

140. Bier her!

1. Bier her! Bier her! oder ich fall' um, juchhe! Bier her! Bier her! oder ich fall' um! Soll das Bier im Keller liegen, und ich hier die Ohnmacht kriegen? Bier her! Bier her! oder ich fall' um!

2. Bier her! Bier her! oder ich fall' um, juchhe! Wenn ich nicht gleich Bier bekumm', schmeiß' ich die ganze Kneipe um! Bier her! Bier her! oder ich fall' um!

---

141. Der erste Katzenjammer.

Weise: Als Noah aus dem Kasten ꝛc.

1. Der Noah Morgens früh um acht aus seinem ersten Rausch erwacht, es jammert in dem Schädel sein, als wären tausend Katzen drein, er stöhnt und seufzet bitterlich, und ruft den heil'gen Ullerich.

2. Sankt Ullerich trat zu ihm an: Mit meiner Macht ist nichts gethan, den Magen kann ich dir vom Wein, von Katzen nicht den Kopf befrei'n, doch sei die Lehr' dir eingeprägt: trink' mehr nicht, als ein Mensch verträgt.

3. Der Noah ruft in höchster Noth: So hilf mir du, o Herre Gott! der Wein in meinem Haupte tos't, als wie im Faß der junge Most; ich bin ein frommes altes Haus, und bitt' mir noch 'ne Gnade aus.

4. O gib' mir eine Arzenei, die heilsam und erquickend sei, ich fühl' es, salzig muß sie sein, nur sei sie nicht von einem Schwein, dieweil ein gottesfürcht'ger Jud' kein Schweinefleisch nicht essen thut.

5. Der Noah schrie ganz fürchterlich, darob erbarmt der Herre sich, und sprach: Verachtest du des Schweins, der du doch selber bist kein kleins? Was ich erschuf, ist wohlgemacht, die Schweineknöchle nicht veracht'!

6. Doch weil, wer nie betrunken war, kein braver Mann ist offenbar, so sei dir eine Arzenei, die heilsam und erquickend sei, wenn dir, als wie im Faß der Most, der Wein in deinem Haupte tos't.

7. Da griff der Herr ins Himmelreich und gab ihm einen Häring gleich. Als den der fromme Noah roch, da sprang er auf vor Freuden hoch, und aß ihn auf ganz unverweilt und war von aller Pein geheilt.

8. Und wieder Durst bekam er drauf, und aß noch manchen Häring auf, so oft ihm katzenjammrig war, dreihundert neunundvierzig Jahr, und annoch freut sich Jud' und Christ, daß Häring gut im Jammer ist. R. u. A. Kl.

142. Die Hammerschmiedsg'sellen.

1. M'r sein ja die lustigen Hammerschmiedsg'söll'n, Hammerschmiedsg'söll'n, können do bleib'n, können fortgehn, können thun, was m'r wöll'n, thun, was m'r wöll'n, können thun, was m'r wöll'n, können thun, was m'r wöll'n.

2. Der Schuster, der Schneider, der Webergesöll, die da scheuen das Feuer, das Lederschurzföll.

3. M'r seins Demokrat'n, sein ultramontan, dos dos geht jo koan Moaster, kone Moastrin wos on, Moastrin wos on, kone Moastrin wos on.

4. Gebt's Wein her, gebt's Bier her, gebt's Holderbeerschnaps, ja bei uns geht es hoch her, bei uns geht's nicht knapps.

5. Was will denn die lumpige Hörbörgswirthschaft, m'r schlag'n d' Stühl' z'samm'n, schlagen d' Bänk' z'samm'n, schlagen Oll's z'samm'n mit Kraft!

6. Was kümmert denn uns die Popolizei, Popolizei: Es es is jo koan Handwerk wie unsres so frei, wie unsres — so — frei!

7. Blaumontag, Blaudienstag, dos is uns grod eins, wemmer Durst hob'n, thun m'r Geld hob'n, wemm'r n' Rausch hob', hommer keins.

8. M'r sein ja die lustigen Hammerschmieds-g'söll'n, Hammerschmiedsg'söll'n, können do bleib'n, können fortgeh'n, können thun, was m'r wöll'n.

---

143. Viel Durst.

1. Wenn ich einmal der Herrgott wär', mein Erstes wäre das: ich nähme meine Allmacht her und schüf' ein großes Faß, ein Faß so groß als wie die Welt, ein Meer göß' ich hinein von einem bis zum andern Belt von Rüdesheimer Wein, von einem bis zum andern Belt von Rüdesheimer Wein.

2. Wenn ich einmal der Herrgott wär', mein Zweites wäre das: ich nähme meine Allmacht her und schüf' ein großes Glas, ein Glas so hoch als wie der Mond und wie die Erde rund, daß auch des Trinkens sich's verlohnt, setzt' ich es an den Mund.

3. Wenn ich einmal der Herrgott wär', mein Drittes wäre das: ich nähme meine Allmacht her, tränk' täglich so ein Maas. O welche Wonne wäre nun in solchem Zug und Druck; da könnt' man doch sich gütlich thun an einem tücht'gen Schluck.

4. Und hätt' ich nach so manchem Tag das Faß so rein gefegt, daß sich bei noch so derbem Schlag kein Tröpfchen mehr drin regt, dann würf' ich auf die Kniee mich und fing laut an zu schrein: „Laß mich, o Gott, ich bitte dich, noch ein Mal Herrgott sein."

Eduard Amthor, Februar 1841.

---

144. Der Turner.

Weise: Ich weiß nicht was soll es bedeuten rc.

1. Hoch ragte, der Sündfluth entstiegen, das struppige Urwaldgeflecht, da turnte in lärmenden Riegen der Affen behendes Geschlecht. Sie liefen so sicher als zierlich die Palmen hinauf und hinab, und baumelten quadrumanierlich am Wickelschwanz lothrecht herab.

2. Da sprach eines Tags ein Schimpanse: „Ihr Brüder, ich sag' es Euch frei! es fehlt

uns, wie ich das Ding anseh', schon längst eine Fortschrittspartei; was frommt in gleichbleibenden Cykeln dies Generationengedreh? ich werde mich weiter entwickeln und nenne mich Homo Linné.

3. Ihr treibt mit den Beinen Verschwendung, stets konservativ und bequem; ich glaube zu bess'rer Verwendung taugt wohl unser Gliedersystem. Zum Gehen gebrauch ich bescheiden hinfüro die hinteren zwei, so bleiben die vorderen beiden zum Heben des Schoppens mir frei."

4. So schob sich mit schwankenden Schritten der Mensch in der Bildung Revier; erfand bald die Kleider und Sitten, das Wahlrecht, den Skat und das Bier. Hochmüthig bald hat er vergessen, wie nah er dem Affen verwandt, und neckte ihn, wenn er auf Messen in Daggesell's Bude ihn fand.

5. Doch an den entarteten Thieren ward schwer die Verirrung gerächt, denn schändlich zu degeneriren begann bald das Menschengeschlecht. Seitdem in die Häuser, die dumpfen, man zog aus der Urwaldnatur, begann gar bedenklich zu schrumpfen die stattliche Muskulatur.

6. Vornehmlich in größeren Städten kam gänzlich der Mensch auf den Hund! Dünn blieben die Extremitäten, es wüthet im Haare der Schwund. Die Bäuche nur sog man sich dicker mit Bier und verdächtigem Wein, und schaute durch Kneifer und Zwicker blasirt in das Leben hinein.

7. Da kam ein erleuchteter Greise, der sprach das gewichtige Wort: „Es geht in bisheriger Weise unmöglich noch länger so fort! Nur Umkehr zur Sitte der Väter, befreit uns von aller Beschwer.“ Flugs tönte durchs Land das Gezeter: Der Turner, der Turner muß her!

8. Und trotz schikanirlichem Einwand der löblichen Staatspolizei erschien er in graulicher Leinwand und sprach sein: Frisch, fröhlich, fromm, frei! Er schwang auf dem Barren sich heiter, und lief Kilometer im Trab, und stieg an schräg lehnender Leiter mit Händen hinauf und hinab.

9. Wir sagen es sonder Erdreistung: Einst schaut es die Zukunft vielleicht, daß in akrobatischer Leistung man die rühmlichen

Väter erreicht. So schreiten auf richtigen Bahnen wir weiter in rüstigem Gang und grüßen die zottigen Ahnen mit zilivisirtem Gesang.

Wilh. Polstorff. 1877.

---

145. Deutscher Gelübdegruß.

Org.-Melodie von Hedwig.

1. Heil dir, o Vaterland! Heil dir, du deutsches Land! Heil Ort um Ort! Ewig zu Gottes Ehr' Zeuge, was groß und hehr! Rage von Meer zu Meer, der Freiheit Hort!

2. Heil dir, o Brüdervolk! Heil dir, du deutsches Volk, von Herd, zu Herd! Nimmer um Weltgewinn gieb du den treuen Sinn für alles Hohe hin, der dich verklärt.

3. Du aller Völker Stern, des Welttheils Mark und Kern, sein Herzblut du! Ströme in rascher Fluth all deinen Heldenmuth, all deine Glaubensgluth ringshin ihm zu!

4. Du leuchtend Volk der Welt! Du Volk, so hochgestellt in Gottes Gunst! Frei von des Wahnes Haft, Siegreich durch Armes Kraft, mächtig durch Wissenschaft, blühend durch Kunst.

5. Mich reißt Begeistrung hin, daß ich ein Deutscher bin an Seel' und Leib; daß, wenn auch schmerzensmatt in armer Vaterstadt, einst mich geboren hat ein deutsches Weib.

6. Ha! wie mich Stolz erfaßt! Ha! wie vor Sangeshast das Wort mir fehlt, daß ich ein deutscher Mann Deutschland gehöre an, reden und singen kann Deutschthum beseelt.

7. Lasset uns Deutsche sein, Ein großer Volksverein für Pflicht und Recht! Hochhalten immerdar, was gut, was schön und wahr, als freie Gottesschaar nicht Herr noch Knecht!

8. Ja, einen heil'gen Eid schwört, die ihr Deutsche seid, deutsch liebt und glaubt! Handschlag darauf und Kuß: ewigen Bundesschluß! Ein Volk aus einem Guß! Ein Herz! Ein Haupt!

Moltke 1843.

---

146. Deutscher Gruß an die Siebenbürger Sachsen.

Weise: Du, den im Kranz der Reben.

1. In Berg und Wald verborgen, du Sachsenvolk gen Morgen, du guter Zweig von gutem

Stamm, des Deutschthums letzter Wall und Damm, du Volk von deutscher Sitte in fremder Völker Mitte, von dessen Lippe, wann sie grüßt, der Urlaut deutscher Zunge fließt; dir tön' aus vollem Herzensdrang ein deutscher Gruß und Hochgesang!

2. Du für der Ahnen Tugend entflammte Sachsenjugend, am alten Stamm du grünes Holz, der Deinen Hoffnung, Zier und Stolz! Dir mög' ein froh Gedeihen der höchste Gott verleihen; du bist's, in deren Brust voll Muth des Volkes nächste Zukunft ruht: auch Dir aus vollem Herzensdrang ertöne deutscher Hochgesang!

3. Du Erbtheil wackrer Ahnen, o Freiheit der Germanen, du Kraft und Saft des deutschen Stamms, mach' Wohnung unterm Bürgerwams, mach' Wohnung unterm Mieder der Frauen keusch und bieder; erfülle alle Herzen neu, die je dir wurden ungetreu; denn dir aus vollstem Herzensdrang tönt deutscher Gruß und Hochgesang!

Moltke 1846.

---

147. Neujahrslied.

Eigene Weise.

1. In das Meer der Ewigkeit ist das alte

Jahr verronnen; doch nicht stille steht die Zeit, und ein neues hat begonnen.

2. Eine neue Zukunft steht uns am Neujahrstage offen, und wer Gutes ausgesä't, darf auf gute Ernte hoffen.

3. Hoffnung ziemet nur dem Fleiß, nicht der Faulheit trägem Jünger, und des Menschen saurer Schweiß ist des Ackers bester Dünger.

4. Darum wer kein Feld besitzt, mache seine Zeit zum Acker, lasse nie ihn ungenützt, sondern bau' ihn fromm und wacker.

5. Nur wer des Berufes Pflicht treu und fleißig übt im Stillen, den auch täuscht die Hoffnung nicht, dessen Wunsch wird Gott erfüllen.

Moltke 1843.

---

148. Volksgebet für die Siebenbürger Sachsen.

Eigene Weise.

1. Schütze, Gott, dein Volk der Sachsen, sei du selbst sein Schirm und Schild! Laß es blühen, laß es wachsen, muthbeseelt und krafterfüllt! :|: Allerwegen gieb ihm Segen, :|: der aus deiner Gnade quillt.

2. Unsre Felder, unsre Fluren mache fruchtbar unserm Schweiß! Unsrer Händearbeit Spuren mache lohnend unserm Fleiß! :|: Laß uns leben, laß uns streben :|: uns zur Ehre, dir zum Preis!

3. Land und Sitte unsrer Väter erbe fort von Sohn auf Sohn! Mach' zu Schanden die Verräther, so dem Volksthum sprechen Hohn! :|: Unsre Feinde uns befreunde, :|: und versöhne, die uns drohn!

4. Wehre du den Friedensstörern, die des Unheils Samen sä'n; schenke Weisheit unsern Lehrern, daß sie treu im Amt bestehn; :|: gieb uns Führer und Regierer, :|: die des Fortschritts Bahnen gehn.

5. Eine große heil'ge Innung sei des ganzen Volkes Schaar, brav und bieder von Gesinnung, opfermuthig in Gefahr! :|: Grad im Handel, fromm im Wandel, :|: frei im Haus wie am Altar!

6. Mit den Berg- und Thalgenossen rings im schönen Vaterland, laß uns weben unverdrossen brüderlich der Eintracht Band, :|: treu dem Herde, treu der Erde, :|: die wir baun mit gleicher Hand!

Moltke. 1843.

149. Siebenbürger Volkslied.

In eigener von Joh. Hedwig gesetzter Weise.

1. Siebenbürgen Land des Segens, Land der Fülle und der Kraft! Mit dem Gürtel der Karpathen um das grüne Kleid der Saaten, :: Land voll Gold und Rebensaft! ::

2. Siebenbürgen, Meeresboden einer längst verfloßnen Fluth, nun ein Meer von Aehrenwogen, dessen Ufer waldumzogen :: an der Brust des Himmels ruht. ::

3. Siebenbürgen, Land der Trümmer einer Vorzeit stark und groß, deren tausendjähr'ge Spuren ruhen noch in deiner Fluren :|: ungeschwächtem Ackerschoß. :|:

4. Siebenbürgen, grüne Wiege einer bunten Völkerschaar, mit dem Klima aller Zonen, mit dem Kranz von Nationen :|: um des Vaterlands Altar. :|:

5. Siebenbürgen, grüner Tempel mit der Berge hohem Chor, wo der Andacht Huldigungen steigen in so vielen Zungen :|: zu dem Einen Gott empor. ::

6. Siebenbürgen, Land der Duldung, jedes Glaubens sichrer Hort! Mögst du bis zu fernen Tagen als ein Herd der Freiheit ragen :,: und als Wehr dem freien Wort. :,:

7. Siebenbürgen, süße Heimat, unser theures Vaterland, sei gegrüßt in deiner Schöne, und um alle deine Söhne :,: schlinge sich der Eintracht Band! :,:

Moltke. 1846.

150. Lied für die Siebenbürger Sachsen.

Eigene Weise.

1. Wir sind ein Volk aus deutschem Blut, ein Volk von echtem Schrot und Korn, und unsre Kraft und unser Muth quillt aus des Herzens heiligem Born; im Glauben fest und durch ihn stark, so baun wir unsre Flur und Mark.

2. Wir sind ein Volk nur schlecht und schlicht, dem deutschen Völkerwald entstammt, für Biederkeit und Recht und Pflicht, für alles Große heiß entflammt; wir sind ein Volk gering an Schaar, doch Eines Sinns in Kampf und Fahr.

3. Die einst im Teutoburger Wald gekämpft die große Freiheitsschlacht, des Römervolkes Zwinggewalt abschüttelnd mit vereinter Macht,

die waren unsre Väter auch, und wir bewahren ihren Brauch.

4. Wir wollen sein ein Volk wie sie, ein Volk an Leib und Seele frei, ausharrn in Arbeit, Kampf und Müh', dem Vaterland und Volksthum treu, zu arm für Neid, zu hoch für Spott, und unsre feste Burg sei Gott!

5. Ja, seine treue Vaterhand schützt unsre Scholle Erde auch, und über unser kleines Land weht nach wie vor sein Segenshauch; stets, wann am höchsten die Gefahr, uns seine Hülf' am nächsten war.

6. Drum, wenn's einst wieder um uns stürmt, wir stehn bis auf den letzten Mann; dem Brudervolke, das uns schirmt, ihm hangen wir vertrauend an; Was wider uns sich rüst' und rott', ein' feste Burg ist unser Gott.

Moltke. 1843.

151. Zu Honterus Ehren.

Weise: „Stimmt an mit hellem hohen Klang."

1. Stimmt an, stimmt an das Weihelied, des Volks- und Jugend-Festes! Dem Manne, den uns Gott beschied, ertön' der Lieder bestes!

2. Des Wahnes Joch zerbrach er kühn, das schwer die Väter drückte, und führt den Geist zur Freiheit hin, die stets die Welt beglückte.

3. Das Höchste, was der Geist erdacht, das hat er uns gegeben, der Presse unbesiegte Macht, den Keim zu neuem Leben.

4. Und daß verlöschte nie das Licht, das er hat angezündet, daß es an Leuchten nie gebricht, hat Schulen er gegründet.

5. Ja! mehr hat keiner je gethan, der Heil dem Volke brachte, als der für Recht und Wahrheit sann, auf Geistesnahrung dachte.

6. Drum töne lauter Jubelklang, Honterus deinem Namen, und unser schönster Hochgesang sei: Dir zu gleichen! Amen!

---

152. Dem Vaterlande.

1. Dir möchten wir singen, du heimisches Land, :|: den Ehrenkranz dir bringen, den Dankbarkeit dir wand. :|:

2. Wir ruhen geborgen im sicheren Schooß :|: bei dir, denn deine Sorgen umfangen Klein und Groß. :|:

3. O seliges Leben, o glückliches Land, :|: das je sein bestes Streben der Jugend zugewandt :|:

4. Du hast uns erkoren, dein Heil zu erbau'n; :|: ob Gott will, nicht verloren ist dein gerecht Vertrau'n. :|:

5. Und Treu' wir geloben, mit Herz und mit Hand; :|: schau, Gott, vom Himmel droben auf's theure Vaterland! :|:

---

153. Vaterlandslied für junge Sachsen.

1. Wir grüßen dich mit kindlichen Gefühlen, o Sachsenland, mit deinen Alpenhöh'n, mit deinen Quellen, die den Fels bespülen, mit deinem Himmel, der so wunderschön. In uns erglüht für dich, du Land der Freien, ein selig Hochgefühl mit kühner Thatenlust, die Einheit mög' in unserm Volk gedeihen, ihr Tempel sei der Sachsenjugend Brust.

2. Wir grüßen dich voll Ahnung künft'ger Tage, o theures Vaterland! wir sind ja dir

geweiht. Welch' Loos für uns die ferne Zukunft trage; wir steh'n für dich dereinst zum Kampf bereit. Ihr Heldenväter, höret uns're Lieder, o hört uns, Huet, Weiß und Pempflinger und Hecht, euch gleich zu werden, schwören wir als Brüder, und stets zu lieben Freiheit, Ehr' und Recht.

3. Wir grüßen dich, du schönstes Land der Erde, wir leben dir, du heißgeliebtes Vaterland! daß unsers Volkes Heil befestigt werde, nimm unser Leben hin zum Unterpfand. O Vaterland, so reich an Heldentugend, wir alle wachsen ja zu deinem Schutz heran, des Volkes Kraft erblüht in deiner Jugend, denn aus dem deutschen Knaben wird ein Mann.

---

154. Akademisches Hoch.

Alte Weise.

1. Stoßt an! -- — — soll leben! Hurrah hoch! die Philister sind uns gewogen meist, sie ahnen im Burschen, was Freiheit heißt. Frei ist der Bursch, frei ist der Bursch!

2. Stoßt an! — — — lebe! Hurrah hoch! :,: Der die Sterne lenket am Himmelszelt, der ist's, der unsre Fahne hält. Frei ist der Bursch! :,:

3. Stoßt an! Vaterland lebe! Hurrah hoch! Seid der Väter heiligem Brauche treu, doch denkt der Nachwelt auch dabei! Frei ist der Bursch!

4. Stoßt an! Landesfürst lebe! Hurrah hoch! Er versprach zu schützen das alte Recht, drum wollen wir ihn auch lieben recht. Frei ist der Bursch!

5. Stoßt an! Frauenlieb' lebe! Hurrah hoch! Wer des Weibes weiblichen Sinn nicht ehrt, der hält auch Freiheit und Freund nicht werth. Frei ist der Bursch!

6. Stoßt an! Männerkraft lebe! Hurrah hoch! Wer nicht singen, nicht trinken und lieben kann, den sieht der Bursch voll Mitleid an. Frei ist der Bursch!

7. Stoßt an! Freies Wort lebe! Hurrah hoch! Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht, der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht. Frei ist der Bursch!

8. Stoßt an! Kühne That lebe! Hurrah hoch! Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt, der beugt sich, wo die Gewalt sich regt. Frei ist der Bursch!

9. Stoßt an! Burschenwohl lebe! Hurrah hoch! Bis die Welt vergeht am jüngsten Tag, seid treu, ihr Burschen, und singet uns nach: „Frei ist der Bursch!“

A. Binzer,
weil. Bursch in Kiel und Leipzig.

155. Heimkehr vom Gelage.

1. Jetzt schwingen wir den Hut; der Wein, der Wein war gut! Der Kaiser trinkt Burgunderwein, sein schönster Junker schenkt ihm ein, und schmeckt ihm doch nicht besser, nicht besser.

2. Der Wirth, der ist bezahlt, und keine Kreide malt den Namen an die Kammerthür, und hinten dran die Schuldgebühr; der Gast darf wieder kommen, ja kommen.

3. Und wer sein Gläslein trinkt, ein lustig Liedlein singt in Frieden und mit Sittsamkeit und geht nach Haus zu rechter Zeit, der Gast darf wiederkehren in Ehren.

4. Jetzt Brüder, gute Nacht! der Mond am Himmel wacht; und wacht er nicht, so schläft er noch, wir finden Weg und Hausthür doch, und schlafen aus in Frieden, in Frieden!

Joh. Peter Hebel. 1806.

156. Es stand eine einsame Schenke.

1. Es stand eine einsame Schenke vor Jahren am grünen Rhein, da schenkte die besten Getränke das schönste Mägdelein.

2. Und als nach etlichen Jahren ich wieder zur Schenke kam, zum Leide mußt ich erfahren, daß das Mägdlein Abschied nahm.

3. Ich suchte von Schenke zu Schenke, trank manche Flasche leer; das Mädchen, an das ich denke, ich fand es nirgends mehr.

4. Wie hat ihr Auge geluget, im Glase der Wein geglänzt, es war die glückselige Jugend, die mir den Wein kredenzt.

---

157. Weihelied.

(Melodie: „Sind wir vereint zur guten Stunde ꝛc.“)

1. Wie strahlst du heut im Festesglanze du hohe Warte, edles Haus, mit deiner Zinnen lichtem Kranze ins weite blüh'nde Land hinaus! Es rauscht der Berg dir Grußeslieder, als wie in ahnungsfroher Lust, und stolzer schaut sein Haupt hernieder, daß er dich trägt an seiner Brust!

2. Dich hat ein guter Geist gegründet und für ihn zeugst du klar und laut, die heilig sich in uns entzündet, die Eintracht ist's, die dich erbaut! Von unsrer Kraft vereintem Streben ein herrlich Zeichen stehst du da, du unser Stolz, du unser Leben, du Zierde der Brassovia!

3. Ja laßt die Herzen stolzer schlagen ihr Alle, die ihr treu und gut am Werk seit jenen frühsten Tagen gebaut mit freud'gem Opfermuth; doch auch der Mahnung laßt uns lauschen, die heute ernst an uns erklingt, die in des Festes Jubelrauschen aus diesen Hallen niederdringt:

4. Ein hohes Ziel hast du erkoren du jugendkräft'ge Männerschaar, o halt im Geist, der dich geboren, o halt es fest und schau es klar! daß sich des Volkes Kraft erneue, sich eine, was getrennt erscheint, hast du in Lieb und Brudertreue zum schönen Bunde dich vereint!

5. So tönt es heute mahnend nieder mit tiefem Sinn im ernsten Wort, und ewig tön' es, treue Brüder in unsern Herzen mahnend fort! Ja ewig denket dieser Stunde, die heut aufs Neue uns verband und rufet Heil dem Schützenbunde und Heil dem theuern Vaterland!

Tr. Teutsch. 1865.

---

158. Hymne für das sächsische Volk.

Melodie: Heil Dir im Siegeskranz ꝛc.

1. Auf laßt uns Deutsche sein! Haltet stets hoch und rein unser Panier! Nichts unterm Sternenzelt, nichts auf der weiten Welt, nicht Gut, nicht Lieb', nicht Geld sei schön're Zier!

2. Rings um uns Feindesmacht! Wir steh'n auf hoher Wacht stets kampfbereit! Ruhmvoller Fortbestand blüh' unser'm Vaterland! Treu ihm mit Herz und Hand sind wir all'zeit!

3. Auf ewig werd' verbannt, die uns hat oft entmannt, — feige Geduld! Was uns'rer Väter Sinn Herrliches ließ erblüh'n, nie welke es dahin durch uns're Schuld!

4. Nimmer werd' uns're Kraft durch feile Dienerschaft fürder gelähmt! — Wer fremden Glanz begehrt, nicht hält den Namen werth, der seinen Ahn geehrt, der sei verfehmt!

5. Nie fehl', wo deutscher Laut klinget in's Ohr uns traut, kräftiger Hort! Daß stets am Donaustrand, stets im Tyrolerland, stets am Karpathenrand gelt' deutsches Wort!

6. D'rum schwelle uns're Brust mächtig die stolze Lust: deutsch stets zu sein! schützet dies heil'ge Gut! Laßt uns mit frohem Muth selbst unser Herzensblut dem Deutschthum weih'n!

Kr.

---

159. Sachsen-Trost.

Melodie nach „Deutscher Trost" von Berner.

1. Deutsche Männer sind noch da! Ihre Schwerter woll'n nicht rosten, die der Türke blitzen sah, als er vordrang aus dem Osten.

2. Deutsche Männer sind noch da! Ihre Geisteswaffen blinken. Wo Gewaltthat auch geschah, lassen sie das Recht nicht sinken.

3. Deutsche Männer sind noch da, kühn und klug in Schrift und Rede! Steh'n mit deutscher Treu' uns nah' in der heißen, heil'gen Fehde.

4. Deutsche Männer gibt es noch auch im Siebenbürger Lande! Deutschen Männern dieses Hoch! Renegaten Schimpf und Schande!

---

160. Lied der Deutschen in Oesterreich.

1 Anheben laßt uns allzusamm' ein Lied von starkem Klange, in Oesterreich den deutschen Stamm laßt preisen uns mit Sange. Die auf die Ostmark einst gestellt, dem Feind den Weg zu weisen, Sie stehen heute noch im Feld und halten blank ihr Eisen.

2. Und gilts auch nicht, den Hunnenschwarm mit Schild und Schwert zu stauen, aus deutschen Leibern einen Wall dem Türkenvolk zu bauen; uns blieb so mancher grimme Gast noch in den Sand zu fegen, im Ostreich ward uns nimmer Rast, Hand in den Schoß zu legen.

3. Mit Trommeln nicht und Feldgeschrei wird heut' zur Schlacht geschritten, der Feind schleicht leise sich herbei, er wohnt in uns'rer Mitten, und möcht' uns drängen gar zu gern zur schimpflichsten der Thaten: Das Deutschthum, uns'res Wesens Kern, das sollen wir verrathen.

4. Wir aber halten gute Wacht und werden nicht erschlaffen. Wie einst in Noth und Sturm und Schlacht, so schallt's auch heute: Waffen! Und wo der kühne Ruf erklingt, schaart er

die Kampfgenossen, das Blut, das uns're Scholle düngt, ist nicht umsonst geflossen.

5. Ob wir im wälschen Gau zufernst, ob hoch in Böhmen hausen, ob Siebenbürgens Eichen ernst um uns're Söhne brausen — uns einet Sitte, Ehr' und Zucht, die Sprache hold und süße, und mahnend trägt durch Thal und Bucht die Donau Schwarzwalds Grüße.

6. So laßt uns halten fürderhin an deutscher Sprach' und Treue, dem deutschen Stamme, deutschem Sinn gelobt euch nun auf's neue. Der Osten kam in unsre Hut, darnach thun wir uns schreiben, doch deutsch sind wir in Mark und Blut und wollen Deutsche bleiben.

J. Winter.

---

161. Bei Marienburg.

1. Bei Marienburg, bei Marienburg im leichenvollen Feld, da nahm manch guter Sachse Abschied von der Welt.

2. Bei Marienburg, bei Marienburg fiel Weiß im Kampf, so schwer; sein Name ist unvergessen, sein Grab kennt Niemand mehr.

3. An unbekannter Stelle im leichenvollen Feld, da ruht von allen Kämpfen nun aus der gute Held. —

4. O Marienburg! o Marienburg! gib deine Todten her! Für uns auch hat begonnen ein Kämpfen hart und schwer.

5. Und oft — wie wird so bange der zweifelvolle Strauß! Marienburg! o Marienburg schick deine Todten aus! —

6. Umsonst! sie liegen alle verstummt im Feld umher, der gute Weiß er reget sich nie und nimmermehr!

F. W. Schuster.

---

162. Das Burzenland.

1. Hoch am Königstein, wo der Adler haust, in ihr Felsenbett die Burze braust, wo die Sächsin schön frohe Lieder singt und der Jäger kühn sein Jagdhorn schwingt; Ja, da liegt ein Land, 'sist mir wohlbekannt, es ist mein schönes, theures Burzenland!

2. Wo mit ernstem Blick von den steilen Höh'n einer starken Vorzeit Trümmer sehn, wo der Berge Wall sich zum Himmel thürmt,

Thal und Au, ein treuer Wächter, schirmt; — Ja, da liegt ein Land, 'sist mir wohlbekannt, es ist mein schönes, theures Burzenland!

3. Wenn des Hirten Ruf laut vom Berge klingt, wenn die Lerche jubelnd aufwärts dringt, wenn im frischen Grün prangt der junge Wald und aus ihm der Sänger Chor erschallt, wenn mit sanftem Hauch Frühlingslüfte weh'n, o, wie ist's im Burzenland dann schön!

4. Ob der Sonne Pracht gold'nen Fluren strahlt, ob sie sich im Eis der Flüsse malt, ob auch Blitze sprüh'n, wild der Donner grollt, und das Echo dumpf vom Berge rollt, ob des Nordens Sturm auch umsaust die Höh'n, — in dem Burzenland ist's immer schön!

Julius Römer.

163. Die Soldatenbraut.

Volksweise.

1. Ach, wenn's doch der König nur wüßt', wie wacker mein Schätzelein ist! Für den König da ließ' er sein Blut, für mich aber eben so gut.

2. Mein Schatz trägt kein Band und kein'n Stern, kein Kreuz, wie die vornehmen

Herrn, und wird auch mein Schatz kein General, hätt' er nur sein'n Abschied einmal!

3. Es scheinen drei Sterne so hell dort über Mariakapell; und dort knüpft uns ein rosenroth Band, und's Hauskreuz ist auch bei der Hand.

E. Möricke

164. Rudelsburg.

1. An der Saale hellem Strande stehen Burgen stolz und kühn. Ihre Dächer sind zerfallen und der Wind streicht durch die Hallen, Wolken ziehen drüber hin.

2. Zwar die Ritter sind verschwunden, nimmer klingen Speer und Schild; doch dem Wanderer erscheinen aus bemoosten alten Steinen Nachtgestalten zart und mild.

3. Drüben winken holde Sterne, freundlich lacht manch rother Mund. Und der Wandrer steht von ferne, schaut in blauer Aeuglein Sterne, Herz ist heiter und gesund.

4. Und der Wandrer muß von dannen, weil die Abschiedsstunde ruft, und er singet

Scheidelieder, Lebewohl tönt immer wieder; Tücher wehen durch die Luft.

Fr. Kugler. 1826.

165. Die alten Deutschen.

Weise: Es war einmal ein Zimmergesell ꝛc.

1 Auf Deutschlands hohen Schulen da trinken des Gerstenweins Alldeutschlands Völkerschaften ein Glas und immer noch eins.

2. Das ist altdeutsche Sitte; in seiner „Germania“ hat's Tacitus schon berichtet, hört zu, wie das geschah:

3. An einem Sommerabend, im Schatten des heiligen Hains, da lagen auf Bärenhäuten zu beiden Ufern des Rheins.

4. Verschiedene alte Germanen, als plötzlich mit höflichem Gruß ein Römer kam gegangen: „Mein Nam' ist Tacitus.“

5. „Von Ihres Volkes Sitten schreib' ich eine Biographie, drum möchte ich Sie bitten, erlauben Sie mir die.“

6. Da schwiegen die alten Germanen und reichten ihm einen Krug, draus trank der alte Römer, rief bald: „Jetzt hab' ich genug."

7. Da lachten die alten Germanen auf beiden Ufern des Rheins und ließen ihn trinken und spinnen ein Glas und immer noch eins.

8. Und als er am anderen Morgen sich seinen Kater besah, da schrieb er von Zorn entflammet in seine Germania:

9. „Es wohnen die alten Germanen zu beiden Ufern des Rheins, sie liegen auf Bärenhäuten und trinken immer noch eins."

William Auer. Leipzig 1871.

166.

1. Auf mit dem Hammer und nieder mit ihm,*) schmiedet das Eisen, weil es noch warm ist, schmiedet das Eisen, weil es noch glüht!

---

167. Das Erdbeben.

1. Bruder, Bruder, halte mich! Warum kann ich denn nicht stehen? Warum kannst du

*) Die Seidel werden gehoben und auf den Tisch gestoßen.

denn nicht gehen? Bruder geh', ich führe dich! Bruder, geh', ich führe dich.

2. Sieh' doch, Bruder! siehst du nicht, wie die lockern Wände schwanken? Sieh', wie Tisch und Flasche wanken! greif' doch zu! das Glas zerbricht!

3. Himmel! bald, bald werden wir nicht mehr trinken, nicht mehr leben! Fühlst du nicht die Erde beben, drohend unter mir und dir?

4. Lima's Schicksal bricht herein! Bruder, Bruder, wenn wir sterben, soll der Wein auch mit verderben? der auf heut' bestimmte Wein?

5. Nein, die Sünde wag' ich nicht, Bruder, wolltest du sie wagen? Nein, in letzten Lebenstagen thut man gerne seine Pflicht.

6. Sieh', dort sinket schon ein Haus! und hier auch! nun laß uns eilen! laß uns noch die Flasche theilen! hurtig! hurtig! trink doch aus!

Lessing.

---

168. Müllers Abschied.

Volksweise.

1. Da droben auf jenem Berge da steht ein goldenes Haus, da schauen wohl alle Frühmorgen drei schöne Jungfraun heraus.

2. Die eine die heißet Susanne, die andere Anna Marei; die dritte, die thu' ich nicht nennen, die soll mein eigen sein!

3. Und drunten im tiefen Thale, da treibet das Wasser ein Rad; das mahlet nichts denn Liebe von Morgen bis Abend spat.

4. Das Mühlrad ist nun zerbrochen, die Liebe hat doch kein End'; und wenn sich zwei Herzlieb thun scheiden, so reichen's einander die Händ'!

5. Und soll ich einstmals scheiden, wo begräbt man mich dann hin? In meines Feinsliebchens Garten, wo rothe Röslein blühn

6. Und sind es keine Röslein, so ist's Muskatenkraut; du hast mir die Treu versprochen, so bist du meine Braut.

7. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! wer hat doch das Scheiden erdacht! Der hat mein jung frisch Leben aus Freud' in Trauerheit bracht.

8. Das Liedlein das hat hier ein Ende, es hat's wohl ein Müller erdacht, den hat des Ritters Töchterlein vom Lieben zum Scheiden gebracht!

169.

1. Das Glas in der Rechten, die Flasch' in der Linken, so wollen wir fechten, nicht wanken, nicht sinken. Krieg dem Durst und Krieg dem Kummer! Und ein Bündniß mit dem Wein! Krieg der Nacht und Krieg dem Schlummer! Schenkt mir Muth und Feuer ein.

Das Glas in der Rechten 2c.

2. Wohlig sitzen wir im Weinhaus, unser Krieg ist wie ein Traum; selbst die Welt, das alte Beinhaus, hat Respekt und rührt sich kaum.

Das Glas in der Rechten 2c.

3. Eine Flasche hat geschlagen unsre Feinde kreuz und quer; und da stehen wir und fragen: gibt's denn keine Feinde mehr?

Das Glas in der Rechten 2c.

4. Und das Ende von dem Liede? Ei, was machen wir uns draus! Alles Strebens Frucht ist Friede, — wir wir geh'n im Sturm nach Haus!

Das Glas in der Rechten 2c.

H. Hoffmann v. Fallersleben.

170. Ei du scharmantes Dudel.

Alte Weise.

1. Das schwarzbraune Bier, das trink' ich so gerne, und schwarzbraune Mädel, die küss' ich so gerne; ei du, ei du, ei du scharmantes Dudel dudel dei juvivalerallera, du läßt mir keine Ruh'.

2. Das Mägdlein hat zwei Aeugelein, die glänzen wie zwei Sternelein; ei du 2c.

3. Das Mägdlein hat einen rosigen Mund, und wer den küßt, der wird gesund; ei du 2c.

---

171. Reiterlied.

1. Die bange Nacht ist nun herum, wir reiten still, wir reiten stumm und reiten in's Verderben. Wie weht so scharf der Morgenwind; Frau Wirthin, noch ein Glas geschwind vor'm Sterben, vor'm Sterben!

2. Du junges Gras, was stehst so grün? mußt bald wie lauter Röslein blühn; mein Blut ja soll dich färben. Den ersten Schluck, an's Schwert die Hand, den trink' ich, für das Vaterland zu sterben, zu sterben.

3. Und schnell den zweiten hinterdrein, und der soll für die Freiheit sein, der zweite Schluck vom Herben! Dies Restchen — nun, wem bring ich's gleich? Dies Restchen dir, o römisch Reich, zum Sterben, zum Sterben!

4. Dem Liebchen — doch das Glas ist leer, die Kugel saust, es blitzt der Speer, bringt meinem Kind die Scherben! Auf! in den Feind wie Wetterschlag! o Reiterlust, am frühen Tag zu sterben, zu sterben!

G. Herwegh. 1841.

---

172. Falsche Liebe.

Weise: Es kann uns nichts Schön'res erfreuen ꝛc.

1. Die Rosen blühen im Thale, Soldaten ziehen ins Feld: Ade nun, mein Liebchen, so feine, ju ja so feine! Von Herzen gefallest du mir, ja mir, von Herzen gefallest du mir.

2. Und als er wieder nach Hause kam, Feinsliebchen stand vor der Thür: Gott grüß' dich, Herzliebste, du Feine, ju ja du Feine, von Herzen gefallest du mir, ja mir, von Herzen gefallest du mir!

3. Was brauch' ich denn dir zu gefallen, hab' längst einen anderen Schatz, der ist ja

viel schöner, viel feiner, ju ja viel feiner, von Herzen gefallet er mir.

4. Was zog er heraus aus der Tasche? ein Messer so blank und gespitzt, er stieß es dem Mägdlein in's Herze, ju ja in's Herze, daß roth das Blut daraus spritzt.

5. Und als er es wieder heraußer zog, das Messer so blutig, so roth, o Herrgott im siebenten Himmel! ju, — das Mägdlein war mauselein todt.

6. So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben thut lieben, 's thut wunderselten gut, da hat man's halt wied'rum gesehen, ju ja gesehen, was falsche Liebe nit thut, ja thut, was falsche — Liebe nit thut.

---

173. Diogenes der Weise.

Weise: Stimmt an mit hellem hohen Klang ꝛc.

1. Diogenes lag vor der Stadt Chorinthus in der Sonne und schmauchte sein Kartoffelblatt mit philosoph'scher Wonne.

2. Da thaten Stutzer aller Art daher des Weges schwenzeln, und unsern alten Knasterbart zu necken und zu hänseln.

3. Der hört mit voller Seelenruh' die Witzeleien beißend, dreht ihnen bloß den Rücken zu, die rechte Mitte weisend.

4. Da kam auch mit dem Hofgeschmeiß der große Alexander und sprach: Ich glaub' wir sind, beim Zeus, jetzt alle bei einander.

5. Tritt dann aus dem Gefolg heraus, den Weisen zu beschatten: Bitt' Er sich eine Gnade aus, es geht heut gut von Statten!

6. Darauf versetzt mit sanftem Ton Diogenes der Weise: Geh du nur gnädig aus der Sonn' mir altem Jubelgreise.

7. Da wollte das Gefolg' ihn flott sogleich beim Kragen packen, es trieb ihm dieser kühne Spott das Vollblut aus den Backen.

8. Doch staunend rief der hohe Herr: Das sieht ein blinder Hesse ein, wenn ich nicht Alexander wär,' möcht' ich Diogenes sein!

9. Die Schüler haben's nachgemacht dem Meister vor der Tonne und lagen oft um Mitternacht noch „in der goldnen Sonne."

E.

---

174. An das Vaterland.

1. Dir möcht' ich diese Lieder weihen, geliebtes deutsches Vaterland! Denn dir, dem neu erstand'nen, freien, ist all' mein Sinnen zugewandt, ist all' mein Sinnen zugewandt, all' mein Sinnen zugewandt.

2. Doch Heldenblut, Heldenblut ist dir geflossen; dir sank der Jugend schönste, schönste Zier! Nach solchen Opfern, heilig großen, was gälten diese Lieder dir? Nach solchen Opfern, heilig großen, was gälten diese Lieder dir? was gälten diese Lieder dir? was gälten diese Lieder dir? nach solchen Opfern diese Lieder, nach solchen Opfern diese Lieder!

Ludwig Uhland. 1814.

---

175. Unterländers Heimweh.

Schwäbische Volksweise.

1. Drunten im Unterland, da ist's halt fein. Schlehen im Oberland, Trauben im Unterland; drunten im Unterland möcht' i wohl sein!

2. :|: Drunten im Neckarthal, da ist's halt gut. :|: Ist mer's da oben 'rum manchmal au no so dumm, han i doch alleweil drunten guts Blut. :|:

3. Kalt ist's im Oberland, drunten ist's warm; oben sind d'Leut so reich, d'Herzen sind gar net weich, b'sehnt mi net freundlich an, werdet net warm.

4. Aber da unten 'rum, da sind d'Leut' arm, aber so froh und frei, und in der Liebe treu; — drum sind im Unterland d'Herzen so warm.

---

176. Deus noster refugium.

1. Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen; er hilft uns frei aus aller Noth, die uns jetzt hat betroffen. Der alt' böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint; groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist; auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren; es streit't für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär', und wollt uns gar verschlingen, so fürchten

wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, thut er uns doch nichts; das macht, er ist gericht't, ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn und kein'n Dank dazu haben. Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: laß fahren dahin, sie haben's kein'n Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben.

Dr. Martin Luther. 1529.

---

177. Zur akademischen Erinnerungsfeier.

Weise: Vom hoh'n Olymp herab rc.

1. Ein Gaudeamus soll uns heut' vereinen; ihr Juvenes der alten Zeit, herbei! Doch bei des Festes Freude, sollt' ich meinen, stünd' auch dem Dichter eine Frage frei! (Chor:) Auf Alles ist heute die Antwort bereit! Drum frag' Er getrost, wir geben Bescheid!

2. Bringt ihr zur Lust, die aus dem Becher winket, wie sonst noch einen frohen, freien Geist? Begreift ihr jetzt, warum man Smollis trinket, und was das tiefe Wort:

Fiducit heißt? (Chor:) Ja, Smollis dem ganzen Menschengeschlecht, und nur Fiducit auf Gott und Recht!

3. Der Arm, der sonst den Hieber rasch geschwungen, daß er zum Kampf des Lebens sich gestählt, hat er auch nun den rechten Kampf gerungen, und ernst vertheidigt, was er treu gewählt? (Chor:) Wohl hat er gestritten mit Feder und Schwert, und segnend und strafend die Kraft bewährt!

4. Das Burschenherz, im Lieben und im Hoffen, bei Mangel selbst so überselig doch, blieb, arm und reich, es immer treu und offen? Glaubt es an Liebe und an Freundschaft noch? (Chor:) Wir fanden die Liebe, wir fanden den Freund, wir haben nicht einsam gelacht und geweint!

5. Wohlan, so lebe denn im Saft der Reben, wer die Dogmatik sich im Herzen fand! Wer Exegese aus Natur und Leben, und Homiletik lernt' im Ehestand! (Chor:) Ja, wer die Menschen zu Menschen erzog, wer lehret und tröstet, der lebe hoch!

6. Es lebe, wer begriffen Kant und Fichte, und wessen Herz Jacobi warm gehaucht! Wer

bei dem Aufblick zu der Wahrheit Lichte nicht schwarzgefärbte Augengläser braucht! (Chor:) Es lebe, wer ahnet im stillen Gemüth, was kein Verstand der Verständigen sieht!

7. Es lebe, wer da richtet ohne Binde, wer Stadt und Land nur nach dem Landrecht mißt, wer allerwegen, wo man auch ihn finde, ganz durch und durch ein Corpus juris ist! (Chor:) Es lebe, wer muthig, auf's Jus gestützt, das Laster bestrafet, die Unschuld beschützt!

8. Es lebe, wer des Seins geheimes Walten und seiner Pulse stilles Wort vernimmt, wer kühn mit Zaubertränken weiß zu schalten, damit das Lebensfünkchen weiter glimmt! (Chor:) Es lebe, wer Leben erquickt und erhält und rastlos dem Tode entgegen sich stellt!

9. Es lebe, wer noch, eingedenk der Musen, für's Vaterland den Degen muthig schwingt! Es lebe, wer, Natur, an deinem Busen, sein friedliches Beatus ille singt! (Chor:) Es lebe, wer nützt (das sei uns genug) mit Wort und mit Feder, mit Schwert und mit Pflug!

10. Es lebe Alles, was wir einst besessen, was uns erfüllt, begeistert und geweckt! Es lebe, was das Herz nie wird vergessen, obgleich

es längst ein dunkler Schleier deckt! (Chor:) Dir, holde Erinn'rung der seligen Zeit, dir sei ein fröhlicher Becher geweiht!

11. Und daß wir jene Zeit in Ehren halten, so bleibe stets der Burschensinn in Kraft! Ein reines Herz, ein frohes, kräft'ges Walten, das sei der Geist der alten Burschenschaft! (Chor:) Und Smollis, ihr Brüder, dem Menschengeschlecht, und nur Fiducit auf Gott und Recht!

E. von Houwald.

178.

1. Es ist ja kein Dörflein so klein, ein Hammerschmied muß ja drin sein. Zieh, zieh Hammerschmied und laß es wacker laufen, so, so ist's eben recht, du mußt dich recht besaufen.

2. As ast ja kan Darflan sa klan, an Hammarschmad maßt ja dran san.

3. Es est je ken Derflen se klen, en Hemmerschmed meß je dren sen. rc. rc.

(Auf diese Weise wird das Lied mit Einschiebung sämmtlicher Vokale und Diphtongen des Alphabets herumgesungen. Jeder der beim Singen stockt, oder einen falschen Vokal singt läuft einen Ganzen pro poena.)

179. Jägers-Lust.

1. Es lebe was auf Erden stolzirt in grüner Tracht: die Wälder und die Felder, die Jäger und die Jagd! Wie lustig ist's im Grünen, wenn's helle Jagdhorn schallt, wenn Hirsch und Rehe springen, wenn's blitzt und dampft und knallt!

2. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Im Walde bin ich König, der Wald ist Gottes Haus, da weht sein starker Odem lebendig ein und aus. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc.

3. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Ein Wildschütz will ich bleiben, so lang' die Tannen grün; mein Märel will ich küssen, so lang' die Lippen glüh'n. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc.

4. (Chor) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Komm, Kind, mit mir zu wohnen im freien Waldrevier, von immergrünen Zweigen bau' ich ein Hüttchen dir! (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc.

5. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Dann steig' ich nimmer wieder in's

graue Dorf hinab; im Walde will ich leben, im Wald grabt mir mein Grab! (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc.

Wilhelm Müller.

---

180. Reiterlied.

Volksweise.

1. Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug, frei vor dir liegt die Welt; wie auch des Feindes List und Trug dich rings umgattert hält! Steig edles Roß, und bäume dich, dort winkt der Eichenkranz; streich' aus, streich' aus und trage mich zum lust'gen Schwertertanz, zum lust'gen Schwertertanz!

2. Hoch in den Lüften unbesiegt, geht frischer Reitersmuth; was unter ihm im Staube liegt, engt nicht das freie Blut; weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth, und Weib und Kind und Herd; vor ihm nur Freiheit oder Tod, und neben ihm sein Schwert.

3. So geht's zum lust'gen Hochzeitsfest, der Brautkranz ist der Preis; und wer das Liebchen warten läßt, den bannt der freie Kreis. Die Ehre ist der Hochzeitgast, das Vaterland

die Braut; wer sie recht brünstiglich umfaßt, den hat der Tod getraut.

4. Gar süß mag solch ein Schlummer sein in solcher Liebesnacht; in Liebchens Armen schläfst du ein, getreu von ihr bewacht. Und wenn der Eiche grünes Holz die neuen Blätter schwellt, so ruft sie dich mit freud'gem Stolz zur ew'gen Freiheitswelt.

5. Drum, wie sie fällt und wie sie steigt, des Schicksals rasche Bahn, wohin das Glück der Schlachten neigt: wir schauen's ruhig an. Für deutsche Freiheit woll'n wir steh'n! Sei's nun in Grabes Schooß, sei's oben auf den Siegeshöh'n, wir preisen unser Loos!

6. Und wenn uns Gott den Sieg gewährt, was hilft euch euer Spott? Ja! Gottes Arm führt unser Schwert, und unser Schild ist Gott! — Schon stürmt es mächtig rings umher; drum, edler Hengst, frisch auf! Und wenn die Welt voll Teufel wär', dein Weg geht mitten drauf.

Theodor Körner. 1813.

---

181. Mein Lieb.

Volksweise.

1. Mein Lieb ist eine Alpnerin, gebürtig aus Tyrol; sie trägt wenn ich nicht irrig bin, ein schwarzes Kamisol. Doch schwärzer als ihr Kamisol, ist ihrer Augen Nacht. Mir wird so weh, mir wird so wohl, schau' ich der Sterne Pracht.

2. Sie singt auf hohen Bergen dort und singt ein schönes Lied; ich lausche emsig jedem Wort und werde gar nicht müd'. Sie singt und singt nun immerfort bis Sonnenuntergang; ich labe mich an jedem Wort, an ihrem Zaubersang!

3. Ich möcht' mein ganzes Leben lang belauschen, was sie singt; denn ihre Worte sind Gesang, der jeden Schmerz bezwingt! Die Berge hören sie von fern, und stimmen oft mit ein; drum möcht' ich für mein Leben lang der Berge Echo sein!

182.

Haarig, haarig, haarig ist die Katz', Juchhe! Wenn die Katz nicht haarig wär', fing sie keine Mäuse mehr; haarig, haarig, haarig ist die Katz! v. s.

183.

Chor. Hab' mein Brüderle lang' nit xsehn, lang' nit xsehn, lang' nit xsehn, lang' nit xsehn, woll'n wir einmal trinke! Trink mein Brüderle, trink mein Brüderle! trink, trink, trink! Trink mein Brüderle, trink mein Brüderle, trink, trink, trink! (Der Angeredete trinkt während des Gesanges: Trink mein rc. rc.) Hop mein Brüderle! hop mein Brüderle! hop, hop, hop! Hop mein Brüderle, hop mein Brüderle! hop hop! hop!*) (Der Angeredete hopst vom Stuhle in die Höhe.)

*) Der Gesang wird so oft wiederholt, als Personen an der Kneiptafel sitzen und ferner hopsen beim zweiten Male der zunächst Angeredete und auch der erstere, beim dritten Male der zunächst Angeredete und die beiden Vorhergehenden, bis zuletzt Alle hopsen. Die Hopser umfassen sich einander.

184. Das Gläschen.

Weise zu: Frisch auf, gut G'sell, laß rümmer gahn 2c. Auch nach Weise: Die Leineweber haben 2c.

1. Ich nehm' mein Gläschen in die Hand, vive la compagneia! und fahr' damit in's Unterland, vive la compagneia! Vive la, vive la, vive la va! vive la, vive la, hopsasa! vive la compagneia!

2. Ich hol' das Gläschen wieder hervor, vive la etc., und halt's an's recht' und linke Ohr; vive la etc.

3. Ich setz' mein Gläschen an den Mund und leer' es aus bis auf den Grund.

4. Dem Gläschen ist sein Recht geschehn; was oben ist, muß unten stehn.

5. Das Gläschen, das muß wandern von einem Freund zum andern!

---

185. Guanolied.

Dem akademischen Gesangverein Arion in Leipzig von seinem Commilito, dem Componisten, gewidmet.

1. Ich weiß eine friedliche Stelle im schweigenden Ocean, krystallhell schäumet die Welle zum Felsengestade hinan.

2. Im Hafen erblickst du kein Segel,

keines Menschen Fußtritt am Strand, viel tausend reinliche Vögel hüten das einsame Land.

3. Sie sitzen in frommer Beschauung, kein einz'ger versäumt seine Pflicht, gesegnet ist ihre Verdauung und flüssig als wie ein Gedicht.

4. Die Vögel sind all' Philosophen, ihr oberster Grundsatz gebeut: den Leib halt' jederzeit offen und alles and're gedeiht.

5. Was die Väter geräuschlos begonnen, die Enkel vollenden das Werk, geläutert von tropischen Sonnen schon thürmt es empor sich zum Berg.

6. Sie sehen im rosigsten Lichte die Zukunft und sprechen in Ruh': wir bauen im Lauf der Geschichte noch den ganzen Ocean zu.

7. Und die Anerkennung der Besten fehlt ihren Bestrebungen nicht, denn fern im schwäbischen Westen der Böblinger Repsbauer spricht:

8. Gott segn' euch, ihr trefflichen Vögel an ferner Guano-Küst', trotz meinem Landsmann dem Hegel, schafft ihr den gediegensten Mist.

Scheffel.

---

186. Jägerlied.

Alte Weise.

1. Im Wald und auf der Haide, da such'

ich meine Freude, ich bin ein Jägersmann, ich bin ein Jägersmann! Den Wald und Forst zu hegen, das Wildpret zu erlegen, mein' Lust hab' ich daran, mein' Lust hab ich daran. Halli, hallo, halli, hallo, mein' Lust hab' ich daran. Halli, hallo, halli, hallo! mein' Lust hab' ich daran. Halli, hallo, halli, hallo! mein' Lust hab' ich daran.

2. Trag ich in meiner Tasche ein Schlücklein in der Flasche, :|: ein Stückchen schwarzes Brod; :| brennt lustig meine Pfeife, wenn ich den Forst durchstreife, :|: da hat es keine Noth. :|: Halli, hallo 2c.

3. Im Walde hingestrecket, den Tisch mit Moos mir decket die freundliche Natur; den treuen Hund zur Seite, ich mir das Mahl bereite auf Gottes freier Flur. Halli, hallo 2c.

4. Das Huhn im schnellen Zuge, die Schnepf' im Zickzackfluge treff' ich mit Sicherheit; die Sauen, Reh' und Hirsche erleg' ich auf der Pirsche, der Fuchs läßt mir sein Kleid. Halli, hallo 2c.

5. Und streich' ich durch die Wälder, und zieh' ich durch die Felder einsam den vollen Tag; doch schwinden mir die Stunden gleich

flüchtigen Sekunden, tracht' ich dem Wilde nach. Halli, hallo ꝛc.

6. Wenn sich die Sonne neiget, der feuchte Nebel steiget, mein Tagwerk ist gethan, dann zieh' ich von der Haide zur häuslichstillen Freude, ein froher Jägersmann. Halli, hallo ꝛc.

Wilhelm Bornemann. 1816.

---

187. Der deutsche Heldenknabe.

1. Mein Arm wird stark und groß mein Muth: gieb, Vater, mir ein Schwert! Verachte nicht mein junges Blut, ich bin der Väter werth! Ich finde fürder keine Ruh' im weichen Knabenstand; ich stürb', o Vater, stolz wie du, den Tod für's Vaterland!

2. Schon früh in meiner Kindheit war mein täglich Spiel der Krieg; im Bette träumt' ich nur Gefahr und Wunden nur und Sieg. Mein Feldgeschrei erweckte mich aus mancher Türkenschlacht; noch jüngst ein Schwerthieb, welchen ich dem Bassa zugedacht.

3. Als neulich uns'rer Krieger Schaar auf dieser Straße zog, und wie ein Vogel der Hußar das Haus vorüberflog: da gaffte starr

und freute sich der Knaben froher Schwarm: ich aber, Vater, härmte mich und prüfte meinen Arm.

Fr. Leopold Graf zu Stolberg. 1774.

---

188. Die himmlischen Freuden.

Weise: Nach der Vakanz ꝛc.

1. (Einer.) Nach so viel Kreuz und ausgestand'nen Leiden, (Chor.) ja! (Einer.) Erwarten Euch die himmlischen Freuden, (Chor.) ja! (Einer.) Drum will ich Euch jetzt eins singen, (Chor.) ja! (Einer.) von den lieben himmlischen Dingen, (Chor.) ja! (Einer.) Die Jeder zu kosten einst kriegt, wer den alten Adam auszieht! (Chor.) Die Jeder zu kosten einst kriegt, wer den alten Adam auszieht.

2. Sobald ihr kommt in den Himmel hinein, ja! da begegnen euch die lieben Engelein, ja! mit seid'nen Strümpfen, Hut und Degen, ja! die Engelein im lieblichsten Ton führen Euch vor den Dreifaltigkeitsthron. (Chor.) Die Englein im ꝛc.

3. Da singen sie eins, zwei, drei, vier Serenaden, ja! und führen Euch kreuzweis auf

die Prom'naden, ja! mit Thee, Kaffee und Chocolad', mit Mandelmilch und Limonad'.

4 Da führt ihr ein englisches Leben, ja! und dennoch ganz lustig daneben, ja! da tanzt ihr und springet, ja! und hüpfet und singet, ja! Sanct Peter, der Schließer, sieht zu und streicht seine Fidel dazu.

5. Und in der Küche sieht's aus wie im Zimmer, ja! so etwas hat man auf Erden nimmer, ja! der David schneidet den Braten, ja! und Salomo hackt Carbonaden, ja! und schmecken die Speisen nicht fein, so holen sie gleich and're herein.

6. Sanct Lucas seinen Ochsen thut schlachten, ja! ohn' einiges Bedenken und Achten, ja! der Wein kostet keinen Heller, ja! die Englein, die backen das Brod und die Brätzel auf jedes Gebot

7. Und bei der Tafel gibt's allerlei Schnacken, ja! David kneipt Bathseba in die Backen, ja! darob muß Salomo lachen, ja! daß ihm die Rippen krachen, ja! bis endlich Sanct Michel schreit: geht zu Bette und seid doch gescheidt.

8. Nach Tische gibt Cäcilie ein Zeichen, ja! und läßt ein fein Adagio streichen, ja! und die Seraphim zerfließen, ja! und die Cherubim thun sich küssen, ja! einander in Wonnegefühl und Alles horcht mäuschenstill.

9. Und endlich geht's in die Kammer zu schlafen, ja! da sollt' ihr erst neue Wunder angaffen, ja! denn da lassen sie sich schauen, ja! gar viele herrliche Jungfrauen, ja! die unten sich nicht angebracht, die sagen Euch dort gute Nacht.

---

189. Nur fröhliche Leute.

1. (Chor.) Wum, wum ꝛc. — (Einer) Nur fröhliche Leute laßt, Freunde mir heute, sei's Groß oder Klein, zum Thore herein, zum Thore herein, zum Thore herein! (Alle.) Die lassen wir ein, die lassen wir ein, die lassen wir ein, die lassen wir ein! Ja!

2. Durchsuchet die Taschen, kommt Einer mit Flaschen, mit geistigem Wein, den laßt mir herein! (Alle.) Den lassen wir ein.

3. Kommt Einer geritten, der muthig gestritten am Rhein für den Wein, den laßt mir herein! (Alle.) Den lassen wir ein.

4. Käm' Einer die Quere, der fröhlich gern wäre, und hätte nicht Wein, den laßt mir herein! (Alle.) Den lassen wir ein.

5. Um Keinen zu schmerzen, greift Jedem zum Herzen, und ist's nicht von Stein, so laßt ihn herein. (Alle.) Den lassen wir ein.

6. Ein Auge mit spitzen und geistigen Blitzen, — sollt' Einer so sein, den laßt mir herein! (Alle.) Den lassen wir ein.

7. Kommt Einer gesprungen, kommt Einer gesungen mit Geig' und Schalmei'n, den laßt mir herein! (Alle.) Den lassen wir ein.

8. Mit Blumen ein Bübchen, die seinem Herzliebchen er zärtlich will streu'n, den laßt mir herein! (Alle.) Den lassen wir ein.

9. Und kämen so Zweie, die ewiger Treue der Freundschaft sich weihn, die laßt mir herein! (Alle.) Die lassen wir ein.

10. Doch schiefe Gesichter, die grämlichen Richter bei Küssen und Wein, laßt ja nicht herein! (Alle.) 's kommt Keiner herein!

Carl Geisheim. 1820.

190.

1. Schenke! bringe mir den Krug, laß', im hellen Wein, trinken mich auf einen Zug alle Lust hinein.

2. Für den Freund, der's redlich meint, schenke Treue ein, misch' auch Trotz mir für den Feind in den hellen Wein.

3. Mische du mir Mannesmuth in den hellen Wein, mische mir Gesangesgluth in den hellen Wein.

4. Misch' auch von der Liebe du, einen Tropfen ein, alle Lust in einem Nu schlürf' ich heute ein.

---

191. Mantellied.

Weise: Im Elsaß über dem Rheine 2c.

1. Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt; :|: hast mich wie ein Bruder beschützet, und wenn die Kanonen geblitzet, wir Beide haben niemals gebebt. :|:

2. Wir lagen manche liebe Nacht, durchnäßt bis auf die Haut; du allein, du hast

mich erwärmet, und was mein Herze hat gehärmet, das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

3. Geplaudert hast du nimmermehr, du warst mir still und treu; du warst getreu in allen Stücken, drum laß ich dich auch nicht mehr flicken, du Alter, du würdest sonst neu.

4. Und mögen sie mich verspotten, du bleibst mir theuer doch; denn wo die Fetzen 'runter hangen, sind die Kugeln hindurch gegangen; jede Kugel die macht' halt ein Loch.

5. Und wenn die letzte Kugel kommt in's preuß'sche Herz hinein; lieber Mantel, laß dich mit mir begraben, weiter will ich von dir nichts haben; in dich hüllen sie mich ein.

6. Da liegen wir zwei Beide bis zum Appell im Grab! Der Appell der macht alles lebendig, da ist es denn auch ganz nothwendig, daß ich meinen Mantel hab'.

Karl v. Holtei. 1828.

192. Die Musikanten.

Alte Weise.

1. Sind wir nicht die Musikanten, die von Ort zu Ort gerannt? sind wir nicht die

Vielgenannten, die bekannt durch's ganze Land? sind wir nicht die Virtuosen, die vor manchem großen Herrn, Kaiser, König hab'n geblusen? und sie hörten's Alle gern.

2. In Paris bei der Josephine, sind wir bene hoch gewurnt;*) einer blus die Vigoline und der Andre strich das Hurn. O wie klung das doch so grade, und wie hat sich's ausgedruckt! an der Thüre der Soldate hat's uns bene angespuckt.

3. Hab'n auch noch apart'ge Lieder in uns' ollen Kuffer da, en's uf eene olle Fiedel, en's uf eene olle Fra**), en's uf Paradieses Plätzel, en's ufs Bajonettenspiel, en's uf's Schnäpsel, en's uf's Schätzel, en's uf eenen Besenstiel.

---

193. Treue Liebe.

Volksweise.

1. Steh' ich in finst'rer Mitternacht so einsam auf der stillen Wacht, so denk' ich an mein fernes Lieb', ob mir's auch treu und hold verblieb.

*) gewürdigt.
**) Frau.

2. Als ich zur Fahne fortgemüßt, hat sie so herzlich mich geküßt, :|: mit Bändern meinen Hut geschmückt und weinend mich an's Herz gedrückt! :|:

3. Sie liebt mich noch, sie ist mir gut, drum bin ich froh und wohlgemuth; mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, wenn es an's treue Lieb gedacht.

4. Jetzt, bei der Lampe mildem Schein, gehst du wohl in dein Kämmerlein und schickst dein Nachtgebet zum Herrn auch für den Liebsten in der Fern'!

5. Doch wenn du traurig bist und weinst, mich von Gefahr umrungen meinst — sei ruhig, bin in Gottes Hut! er liebt ein treu Soldatenblut.

6. Die Glocke schlägt, bald naht die Rund' und löst mich ab zu dieser Stund'; schlaf' wohl im stillen Kämmerlein und denk' in deinen Thränen mein!

Wilhelm Hauff. 1824.

---

194. Urbummellied.

Alte Weise.

1. Studio auf einer Reis', Juchheidi Juchheida, ganz famos zu leben weiß, Juchheidi'

heida; immer fort durch Dick und Dünn schlendert er durch's Dasein hin, Juchheidi, heidi, heida, Juchheidi, Juchheida, Juchheidi, heidi, heida, Juchheidi, heida!

2. Hat der Studio auch kein Geld, Juchheidi, Juchheida, ist er drum nicht schlecht bestellt. Juchheidi, heida; manches feiste Pfäffelein ladet ihn zum Frühstück ein; Juchheidi, heidi, heida, Juchheidi, Juchheida! Juchheidi, heidi, heida, Juchheidi, heida!

3. Kehr'n wir in ein Wirthshaus ein, Juchh. 2c, trinken wir stets Bier statt Wein, Juchh. 2c. Alle Mädel für uns glüh'n, denn wir tragen braun, blau, grün Juchh. 2c.

4. Bairisch Bier und Leberwurst, Juchheidi, Juchheida, und ein Kind mit runder Brust, Juchheidi, heida, und ein Glas Crambambuli, Donnerwetter Paraplui! Juchheidi 2c.

---

195. Deutsches Lied.

1. Von allen Ländern in der Welt das deutsche mir am besten gefällt, es träuft von Gottes Segen. Es hat nicht Gold noch Edelstein, doch Männer hat es, Korn und Wein und Mädchen aller wegen.

2. Von allen Sprachen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, ist freilich nicht von Seiden; doch wo das Herz zum Herzen spricht, ihr nimmermehr das Wort zerbricht, in Freuden und in Leiden.

3. Von allen Mädchen in der Welt das deutsche mir am besten gefällt, ist gar ein herzig Veilchen; es duftet, was das Haus bedarf, ist nicht, wie Rose, dornenscharf, und blüht ein artig Weilchen.

4. Von allen Frauen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, von innen und von außen! sie schafft zu Hause, was sie soll, stets frohen Muths und anmuthsvoll, und sucht das Glück nicht draußen.

5. Von allen Freunden in der Welt der deutsche mir am besten gefällt, von Schale wie von Kerne; die Stirne kalt, der Busen warm, wie Blitz zur Hülfe Hand und Arm, und Trost im Augensterne.

6. Von allen Sitten in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, ist eine feine Sitte; gesund an Leib und Geist und Herz, zur rechten Stunde Ernst und Scherz, und Becher in der Mitte.

7. Es lebe die gesammte Welt! Dem Deutschen deutsch am besten gefällt, er hält sich selbst in Ehren; und läßt den Nachbar links und rechts, wes Landes, Glaubens und Geschlechts, nach Herzenslust gewähren.

G. P. Schmidt von Lübeck.

196. Bockkellerlied.

Mailüfterl-Weise.

1. Wann's Mailüfterl weht, geht der Bockkeller auf, da heben die Bräuknecht' die Bansen hinauf, und Studenten, die kneipt hab'n im Hofbräuhaus drin, die wer'n wieder munter, zum Bock ziehen's hin.

2. Und blüh'n mal d'Radi, das Herz dann frohlock', denn d'Radizeit is ja die Zeit für den Bock. Doch, d'Radi thun blühen so frisch alle Jahr, aber Credit hast nur amol, un nochher is gar!

3. A Bier kriegst's ganz Jahr bei de Wirth un de Bräu, der Bock aber hat nur an anzigen Mai, un hast du sechs Maaserl, so wird der Kopf schwer, das Geld geht zum Teufel un kommt nimmermehr!

197. Lützow's wilde Jagd.

1. Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein? Hör's näher und näher brausen. Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n, und gellende Hörner schallen darein, und erfüllen die Seele mit Grausen. Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt: Das ist, das ist Lützow's wilde verwegene Jagd!

2. Was ziehet dort rasch durch den finstern Wald und streifet von Bergen zu Bergen? Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt; das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt, es fallen die fränkischen Schergen. Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt: Das ist 2c.

3. Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein, der Wüthrich geborgen sich meinte; da naht es schnell wie Gewitterschein und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein und springt an's Ufer der Feinde. Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt: Das ist 2c.

4. Was braust dort im Thale die laute Schlacht? Was schlagen die Schwerter zusammen? Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht, und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht

und lodert in blutigen Flammen. Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt: Das ist ꝛc.

5. Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht, unter winselnde Feinde gebettet? Es zuckt der Tod auf dem Angesicht; doch die wackern Herzen erzittern nicht, das Vaterland ist ja gerettet! Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt: Das war Lützow's wilde verwegene Jagd!

6. Die wilde Jagd, und die deutsche Jagd, auf Henkersblut und Tyrannen! — Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt: das Land ist ja frei, und der Morgen tagt, wenn wir's auch nur sterbend gewannen! Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt: Das war Lützow's wilde verwegene Jagd!

Th. Körner. 1813.

---

198. Der Sänger.

1. Was hör' ich draußen vor dem Thor, was auf der Brücke schallen? Laß den Gesang vor unserm Ohr im Saale wieder hallen! Der König sprach's, der Page lief; der Knabe kam,

der König rief; Laßt mir herein den Alten! mir herein den Alten!

2. „Gegrüßet seid mir, edle Herrn, gegrüßt ihr, schöne Damen! Welch reicher Himmel! Stern bei Stern! Wer kennet ihre Namen? Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit, sich staunend zu ergötzen!"

3. Der Sänger drückt' die Augen ein und schlug in vollen Tönen; die Ritter schauten muthig drein, und in den Schooß die Schönen. Der König, dem das Lied gefiel, ließ ihm, zum Lohne für sein Spiel, eine goldne Kette reichen.

4. „Die goldne Kette gib mir nicht! die Kette gib den Rittern, vor deren kühnem Angesicht der Feinde Lanzen splittern; gib sie dem Kanzler, den du hast, und laß ihn noch die goldne Last zu andern Lasten tragen!"

5. „Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet; das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet. Doch darf ich bitten, bitt' ich Eins: laß mir den besten Becher Weins in purem Golde reichen!"

6. Er setzt' ihn an, er trank ihn aus: „O Trank voll süßer Labe! O! dreimal hochbeglücktes Haus, wo das ist kleine Gabe! Ergeht's euch wohl, so denkt an mich, und danket Gott so warm, als ich für diesen Trunk euch danke!"

Joh. Wolfgang von Goethe. 1782.

---

199. Lieder von Rodenstein.

I.

1. Wer reit't mit zwanzig Knappen ein zu Heidelberg im Hirschen? Das ist der Herr von Rodenstein, auf Rheinwein will er pirschen, auf Rheinwein will er pirschen.

2. „Hollaheh! den Hahn ins Faß! schenkt ein! Ich fürcht', die Kehlen rosten; wir wöll'n ein Jahr lang lustig sein, :|: und sollt's ein Dorf auch kosten! :|:"

3. „Ein Dorf, was ist's? nur Mist und Rauch; ich hab' ja ihrer dreie: Gersprenz und Pfaffenbeerfurt auch und Reichelsheim, das treue."

4. Trommeten klangen mit Schalmei'n und Pauken um die Wette; zwölf Monden saß der Rodenstein beim fürstlichen Bankette.

5. Und als er sich nach Jahr und Tag die Rechnung hergewunken, da sprach er: „Blitz und Donnerschlag! jetzt ist Gersprenz veritrunken!“ Gersprenz ist hin! ist hin! Gersprenz ist fort! ist fort! Gersprenz der fromme, züchtige Ort, Gersprenz ist veritrunken! veritrunken!

6. „Hollaheh! doch wie man's treibt, so geht's! Was liegt an dem Verlurste? Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom vielen Durste.“ Gersprenz ist hin! ist hin! Gersprenz ist fort! ist fort! Gersprenz der fromme, züchtige Ort, Gersprenz ist veritrunken! veritrunken!

II.

1. Wer reit't mit sieben Knappen ein zu Heidelberg im Hirschen? Das ist der Herr von Rodenstein, auf Rheinwein will er pirschen.

2. „Hollaheh! den Hahn ins Faß! schenkt ein! Ich fürcht', die Kehlen rosten! Wir wöll'n ein halb Jahr lustig sein, und sollt's ein Dorf auch kosten!“

3. „Ein Dorf, was ist's? ein rußig Loch, und ich hab' ihrer zweie! Ich hab' ja Pfaffenbeerfurt noch und Reichelsheim, das treue.“

4. Trommeten klangen mit Schalmei'n, die Pauken thäten schweigen, sechs Monden saß der Rodenstein beim süßen Rheinweinreigen.

5. Und als nach halber Jahresfrist der Rechnung er gewunken, da sprach er: „Hollaheh, jetzt ist auch Reichelsheim vertrunken! Reichelsheim ist hin! Reichelsheim ist fort! Reichelsheim, der treue, schnapsbrennende Ort! Reichelsheim ist veritrunken!"

6. „Hollaheh! doch wie man's treibt, so geht's! Was liegt an dem Verlurste? Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom vielen Durste! Reichelsheim ist hin!" ꝛc.

III.

1. Wer wankt zu Fuße ganz allein gen Heidelberg zum Hirschen? Das ist der Herr von Rodenstein! Vorbei ist's mit dem Pirschen.

2. „Herr Wirth! ein Kännlein dünnes Bier und einen Harung im Salze! Ich hab' vom vielen Malvasier das Zipperlein am Halse."

3. „Der schönste größte Durst in der Pfalz muß früh in Ruhstand sinken; das letzte Dorf des Odenwalds kann ich nicht mehr vertrinken!"

4. Einen Notary ruft herein, der schreib' die Testamenten: „Pfaffenbeerfurt soll der Hochschul' sein, mein Durst den Herrn Studenten!"

5. Stets bin ich alter Mann gerührt, seh' ich die wackern Jungen, und schlucken sie, wie ich, so wird dereinstmals doch gesungen: „Pfaffenbeerfurt ist hin! Pfaffenbeerfurt ist fort! Pfaffenbeerfurt, die duftige Mistfinken-höhl', Pfaffenbeerfurt, des Odenwald's Kron-juwel, Pfaffenbeerfurt ist veritrunken!"

6. „Hollaheh! doch wie man's treibt, so geht's! Was liegt an dem Verlurste? Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom vielen Durste! Pfaffenbeerfurt ist hin!" ꝛc.

J. V. Scheffel.

---

200. Liebesschmerz.

Schwäbische Volksweise.

1. Wo e kleins Hüttle steht, ist e kleins Gütle, wo e kleins Hüttle steht, ist e kleins Gut; und wo viel Bube sind, Mädle sind, Bube sind, do ist's halt liebli, do ist's halt gut.

2. Liebli ist's überall, liebli auf Erden, liebli ist's überall, lusti im Mai'n. Wenn es nur mögli wär', z'mache wär', mögli wär', mein müßt' du werde, mein müßt' du sein!

3. Wenn zu mei'n Schätzerl kommst, thu mer's schön grüße, wenn zu mei'n Schätzerl kommst, sag' em viel Grüß'. Wenn es fragt, wie es geht, wie es steht, wie es geht, sag', auf zwei Füßle, sag auf zwei Füß'.

4. Und wenn es freundli ist, sag', i sei g'storben, und wenn es lache thut, sag', i hätt' g'freit. Wenn's aber weine thut, trauri ist, klage thut, sag', i käm' morge, sag', i käm' heut.'

5. Maidle, trau' net so wohl, du bist betroga, Maidle trau net so wohl, du bist in G'fahr. Daß i di gar net mag, nimme mag, gar net mag, sell ist verloge, sell ist net wahr.

201.

Zu Köln am Rhein, da sind von je die heiligen drei Könige. Wer Jungfern will, der geh' dahin, elftausend Jungfern sind darin. Die sch — — täglich tausend Maß, O de Kolonje nennt man das.

202. Andreas Hofer's Tod.

Volksweise.

1. Zu Mantua in Banden der treue Hofer war, in Mantua zum Tode führt ihn der Feinde Schaar; es blutete der Brüder Herz, ganz Deutschland, ach! in Schmach und Schmerz, mit ihm das Land Tyrol, mit ihm das Land Tyrol, mit ihm das Land Tyrol, mit ihm das Land Tyrol!

2. Die Hände auf dem Rücken, der Sandwirth Hofer ging mit ruhig festen Schritten, ihm schien der Tod gering; der Tod, den er so manchesmal vom Iselberg geschickt in's Thal :|: im heil'gen Land Tyrol. :|:

3. Doch als aus Kerkergittern im festen Mantua die treuen Waffenbrüder die Händ' er strecken sah, da rief er laut: „Gott sei mit euch, mit dem verrathnen deutschen Reich und mit dem Land Tyrol!"

4. Dem Tambour will der Wirbel nicht unterm Schlägel vor, als nun der Sandwirth Hofer schritt durch das finstre Thor. Der Sandwirth noch in Banden frei, dort stand er fest auf der Bastei, der Mann vom Land Tyrol!

5. Dort soll er niederknieen; er sprach: „Das thu' ich nit! will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt, so wie ich steh' auf dieser Schanz'; es leb' mein guter Kaiser Franz, mit ihm das Land Tyrol!"

6. Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal, und Sandwirth Hofer betet allhier zum letztenmal; dann ruft er: „Nun, so trefft mich recht! Gebt Feuer! — Ach, wie schießt ihr schlecht! Ade, mein Land Tyrol!",

Julius Mosen. 1832.

---

203. Bundeslied.

Den Mitgliedern des Vereines für Vaterlandskunde bei ihrer Versammlung in Mühlbach 1846 gewidmet.

Melodie: Mich ergreift ich weiß nicht wie 2c.

1. Unter Wechseln mancherlei ist ein Jahr entschwunden. Frühling ist schon wieder neu, bringt uns frohe Stunden; denn, die einst ein guter Stern brüderlich verbunden, Freunde viel von nah und fern haben sich gefunden.

2. Wie wir nun so wohl vereint ohne Harm und Klage miteinander Freund und Freund sitzen beim Gelage, wird es mir so

froh bewußt, daß ich's offen sage, wie ein Herz in jeder Brust gleich dem meinen schlage.

3. Dürfte doch so trauten Kreis kein Geschick zerschlagen! Könnten wir uns wechselweis Sorg' und Wünsche sagen! Denn das Nützliche gedeiht gern in solchen Tagen, wo sich Männer wie wir heut, wissen zu vertragen.

4. Weil wir aber doch zerstreut hier und dorten leben, wollen wir zur Einigkeit uns die Hände geben! Wie wir uns in Einem Sinn freu'n am Saft der Reben, also laßt uns fürderhin wirken, walten, streben!

5. Daß auch an entferntem Ort uns ein Band umschließe, ernstes Leben fort und fort tröstend uns versüße, daß auch stolz das Vaterland unser Thun begrüße, wenn es freudig anerkannt, daß ihm Heil entsprieße!

Fr. W. Schuster.

---

204. Zur Gedächtnißfeier des Aufrufs der Freiwilligen.

Weise: Wenn Alle untreu werden rc.

1. Frisch auf, zum fröhlichen Jagen! so rief der Hörner Klang, so rief in frohen Tagen

der muntre Jagdgesang. :|: Verklungen sind die Lieder, die blanken Waffen ruh'n; wir aber fragen wieder: wo sind die Jäger nun? :|:

2. Ein Kirchhof liegt gebreitet, keine Mauer faßt ihn ein, keine Hügel sind bereitet mit hohem Leichenstein. Der Pflüger pflügt darüber und fragt nicht nach dem Grab; der Wandrer zieht vorüber, schaut nicht auf euch hinab.

3. Sie freuen sich der Aehren, die euer Blut getränkt; sie schmücken sich mit Ehren, die euch der Tod geschenkt. Sie brechen von den Kränzen, die euch der Sieg vertraut; sie fliegen zu den Tänzen mit eurer jungen Braut.

4. Die Welt will untreu werden, so bleiben wir getreu, damit die Lieb' auf Erden nicht ganz verschwunden sei. Das Fest, das wir begehen, hat euch dem Tod geweiht; mag es fortan bestehen, ein Zeichen beß'rer Zeit!

5. Frisch auf zum fröhlichen Jagen! so sangt ihr in der Schlacht; euch sei in diesen Tagen dies Lied zum Gruß gebracht! Und dürfen wir nicht jagen und schlagen auf den Feind: was kömmt, wir wollen's tragen, so treu wie ihr vereint!

Friedrich Förster.

205.

Komm heiliger Geist zu verbreiten, über uns dein Gnadenlicht, auf das wir immer braver werden, in Erlernung unsrer Pflicht.

206.

O stolzes England freue dich, dein König säuft ganz fürchterlich, dein König! dein König!

---

207. Des Mädchens Klage.

1. :|: Den lieben langen Tag, hab i nur Schmerz und Plag :|: darf am Abend doch nit weine. :|: Wenn i am Fenster steh und in die Nacht nei seh, so ganz alleine, so muß i weine. :|:

2. Denn ach mein Lieb ist todt, ist nun beim lieben Gott :|: das war mit Herz und Sinn der Meine. :|: Kann ihn nit sehen mehr, das fallt mir gar zu schwer und i muß weine so ganz alleine. :|:

3. Seh ich die Sternlein geh'n, glaub i sein Aug zu seh'n :|: Und möcht wie sonst dann mit ihm kosen :|: doch ach er ist ja todt! Wann ruft auch mi mein Gott, uns zu vereinen nach langem Weinen.

---

208. Steiermärker Jäger-Chor.

1. Jäger leben immer froh! Ihre Welt ist Busch und Wald, grün ist Lieblingsaufenthalt, ihre Lieblingsfarb ist grün. Halloh!

2. Mädchen lieben treu und heiß, vorzugsweis den Jägersmann, Jäger stehen oben an, Jäger haben frohen Sinn. Halloh!

3. Jägertreiben, Jägermuth sind in jeder Lag' bewährt. Jäger werden hochgeehrt lustig steht der Jäger da! Halloh!

---

209. Was man haben muß.

1. Wer will unter die Soldaten der muß haben ein Gewehr, das muß er mit Pulver laden und mit einer Kugel schwer.

2. Der muß an der linken Seiten einen

Säbel haben an, daß er, wenn die Feinde streiten, schießen und auch fechten kann.

3. Einen Schnurrbart an der Nasen, einen Tschako auf dem Kopf, sonst, wenn die Trompeten blasen, ist er nur ein armer Tropf.

---

210. Die Weinlein.

Melodie von Kücken.

1. Die Weinlein, die da fließen die soll man trinken. Und wer ein' lieben Buhlen hat der soll ihm winken. Ja winken mit den Augen und treten auf ein Fuß, es ist ein harter Orden, der seinen Buhlen meiden muß.

2. Die Wölklein, die da fliegen, die müssen wandern. Ein schlimmer Bub die Eine läßt und geht zur Andern. Der Frühling bringt die Rosen, der Winter bringt den Schnee, beschworne Lieb zu brechen thut treuem Herzen gar so weh!

3. Die Sternlein, die da blinken, die soll man grüßen. Und jeden holden Frauenmund

den soll man küssen. Der Mond geht in die Wolken sobald der Tag erwacht, doch schöne Frauenaugen die leuchten lieblich Tag und Nacht.

4. Die Röslein die da blühen ich pflück mir eine und leg sie in ein grünes Glas das voll von Weine, drauf trinke ich, daß roth Röslein mir die Lippen rühren muß, wie das mein Herz erfreuet und herrlich mahnt an Liebchens Kuß!

Anhang.

Kater-Thesen.

1. Betrunkenheit ist immer die Mutter des Katers; der Kater manchmal der Vater der Betrunkenheit: mithin sein eigener Großvater.

2. Der moralische Kater ist die vermehrte und verbesserte Auflage des physischen.

3. Der Kater haßt nichts mehr als ein überheiztes Kollegienzimmer.

4. Kater auf Kathedern sind nicht selten, aber immer ehrwürdig.

5. Die Geistesabwesenheit beruht häufig auf Kateranwesenheit.

6. Der Kater bringt oft eine ganze Familie in Verzweiflung, während der Besitzer sich ruhig auf's andere Ohr legt und schläft.

7. Der Kater kommt in den besten Familien vor und, wo er nicht vorkommt, kommt er nach.

8. Pater und Kater — reimt sich nicht schlecht zusammen.

9. Der Student bildet den eisernen Bestand

des Katers, der Kater den eisernen Bestand des Studenten.

10. Der Kater des Privatdocenten läuft in's Publicum.

11. Eine Gesellschaft kann gemischt sein und doch aus lauter Katern bestehen.

12. Hunde und Kater vertragen sich ganz gut, wie man tagtäglich an den Studenten sehen kann.

13. Nicht jede im Kater auftretende Idee ist eine Kateridee.

14. Der babylonische Thurmbau war eine Kateridee.

15. Das trojanische Pferd und das große Faß zu Heidelberg nicht minder.

16. An den Freistunden der Schüler ist oft der Kater der Lehrer schuld.

17. Kater aus Stiefeln kommen vor. Gestiefelte Kater sind in das Reich der Mythe zu verweisen.

18. Wenn der Kater von seinen musikalischen Talenten Gebrauch machen wollte, wäre es beim Frühschoppen nicht auszuhalten.

19. Das Gerben bei Lebzeiten des Katers ist Thierquälerei.

20. Der saure Häring ist auch vor Geheimräthen nicht sicher.

21. Pfarrer und Leichenbitter sind die Einzigen, denen der Kater den Beruf erleichtert.

22. Der Scheffel'sche Pumpus von Perusia ist das hohe Lied des Katers.

23. Der blaue Montag führt zum grauen Dienstag.

24. Der Kater der Vorgesetzten ist von größerer Tragweite, als der der Untergebenen.

25. Der Schlaf ist der Selbstmord des Katers.

26. Der Kater ist im Stande, schon vor seiner Geburt große Quantitäten Wassers zu vertilgen.

27. Kunsthülfe ist bei der Geburt des Katers zu entbehren; nur der Punschkater wird mit dem Löffel geholt.

28. Tagesgrauen und Katergrauen geben ein unheimliches Gemisch.

29. Das Hutabziehen im Kater ist mehr ein Akt der Ventilation, als der Höflichkeit.

30. Kinder und Kater werden oft gleichzeitig mit spazieren geführt.

31. Der Kater ist im Dutzend nicht billiger.

32. Auf getauften Wein kann ein heidenmäßiger Kater folgen.

33. Ein Affe macht mehr Skandal, als zehn Kater.

34. Die Amtsmiene wird im Kater um etliche Falten bereichert.

35. Das akademische Viertel wird im Kater häufig zu einem Halben benutzt.

36. Oberflächlichen Beobachtern weiß der Kater durch Würde zu imponiren.

37. Häufige Kater bringen auf den Hund.

38. Durch Stoffwechsel gedeiht der Kater.

39. Affe Raufbold — Kater Saufbold: eine schöne Familie.

40. Turner-, Sänger- und Schützenfeste sind als Katertreibjagen grandiosen Styls aufzufassen.

41. Wenn das Frühglas anklingt — klingt der Kater ab.

42. Die Umwandlung des Affen in den Kater spricht weder für noch gegen die Darwinische Theorie.

43. Auch bei verschlossenen Lidern guckt uns der Kater aus den Augen.

44. Im Kolleg sitzen oft drei Kater und zwei Zuhörer.

45. Bei der Auskultation im Kater hört man nur den eigenen Brummschädel.

46. Das graue Elend kann am Gründonnerstag zur Welt kommen.

47. Der Chloralkater ist eine Errungenschaft der Neuzeit.

48. Mit Advokaten macht der Kater kurzen Prozeß.

49. Weiber verheimlichen die Geburt des Katers.

50. Fremde Kater machen ungleich mehr Vergnügen, als die eigenen.

51. Der außerordentliche Professor kann einen ordentlichen Kater haben — und umgekehrt.

52. Diogenes hatte keinen Kater, als er Alexander bat, ihm aus der Sonne zu gehen.

53. Man kann in der Wahl seiner Kater nicht vorsichtig genug sein.

54. Wachtstubenkater werden unter dem Schutze der Obrigkeit geboren.

55. An dem Kater des Kaplans ist häufig der Bischof schuld.

56. Der Korkzieher ist die Geburtszange des Katers.

57. Das erste Glas trägt zu dem Kater ebensoviel bei, als das letzte.

58. Brutalitäten brauchen wir uns vom Kater nicht gefallen zu lassen.

59. Fürstenkronen haben im Kater etwas angenehm Kühlendes.

60. Der Unterthan muß sich mit der kalten Fensterscheibe begnügen.

61. Der Gründungskater überdauert den Krach.

62. Auch der Freigeist muß an den Kater glauben.

63. Die Ewigkeit ist der Kater, der auf den Rausch der Zeit folgt.

Dr. Gustav Waltz. Heidelberg, 1875.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deutsches Liederbuch

Kronstadt 1882

P.o.germ. 858 qd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11671203-8